Saec. Pr. 3685
3 E 4 m
Erfurtense

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Tauf-Namen

nach alphabetischer Ordnung

durch Schrift und Bild erklärt.

In

größtentheils historischen Silhouetten

für

deutsche Knaben und Mädchen.

Mit 24 fein illuminirten Vignetten.

Nürnberg.

G. N. Renner und Comp.

42. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sieh' her, mein Kind! Ein neues Bilderbuch liegt vor dir aufgeschlagen, das dich erheitern und belehren wird. Zu jedem Buchstaben des Alphabets erhältst du ein Bild, und zu jedem Bilde einen Namen. Mit dem Bilde wird sich der Name deinem Gedächtnisse einprägen, und durch den Namen das Bild sich dir erklären. Die meisten sind Taufnamen; du selbst wirst vielleicht nach einem derselben genannt, oder ein Freund, ein Verwandter trägt ihn. Du wirst dich daher freuen durch die Erklärung eine tiefere Bedeutung des einfachen Wortes zu erfahren, und es erst dadurch recht lieb gewinnen. Die Erzählungen werden dich vertraut machen, mit

dem, was ein Name ausdrückt, was er verheißt, — befiehlt und verkündet. Von merkwürdigen ausgezeichneten Menschen wirst du lesen, die bedeutungsvolle Namen trugen; und merkst du dir genau, was sie gethan und erlebten, so kannst du einst Schwester und Bruder, so wie deine lieben Spielgesellen gar gut damit unterhalten. Selbst Vater und Mutter werden es nicht verschmähen, dem fleißigen Kinde zuzuhören das so schöne Geschichten zu erzählen weiß. Solltest du aber einmal mit deinesgleichen Schulhalten spielen, so wird dich nicht leicht eines von ihnen übertreffen, und spielend kannst du die unterrichten, die dann gerne mit dir spielen.

So komme denn, mein liebes Kind, und lese von A bis Z was ich dir niederschrieb; und bist du aufmerksam und fleißig, so werde ich dich lieben, wie dich nur der beste deiner kleinen Freunde lieben kann.

Adolph.

Adolph kann andres nicht als Edelwolf bedeuten;
Weil eine Wölfin vor uralten Zeiten,
Dem Kind, das die verstoßne Mutter einst gebahr
Ernährerin im Waldesdunkel war.

A.

Adolph.

Adolph, kann Andres nicht, als Edelwolf bedeuten;
Weil eine Wölfin vor uralten Zeiten,
Dem Kind, das die verstoß'ne Mutter einst gebar,
Ernährerin im Waldesdunkel war.

Der Name Adolph klingt gar schön! Wer so heißt, und sich gerne bei diesem Namen rufen hört, dem ist's nicht zu verdenken. Drum habe ich ihn auch als den ersten gewählt, dessen Bedeutung ich dir erklären will. Ursprünglich heißt er Ethelwolf. Aus Ethilo und Wolf zusammengesetzt. Wurde dann Edelwolf, Adelwolf und Adelof genannt, und endlich so abgekürzt, durch Zeit und Gewohnheit, wie er jetzt geschrieben wird. Nun höre aber, wie diese Benennung entstand:

Ein reicher Graf, und Herr von vielen Ländern, der in den Thälern der Ardennen hauste, zog einst in

den Krieg. Die Mauren waren hereingebrochen über die Gebirgskette der Pyrenäen, die Frankreich von Spanien trennt, und Karl der Große, der mächtige Christenheld hatte alle seine Vasallen aufgeboten, um die Heiden zu vertreiben. Mit banger Sorge sah ihn seine Gemahlin scheiden, mit Angst und Kummer harrte sie auf seine Wiederkehr. Frau Edeltrude war gar fromm und züchtig; in stiller Häuslichkeit, im Gebete und in der Ausübung guter Werke verbrachte sie ihre Tage. Sie war aus niederm Stande nur geboren, eines Köhlers Kind aus dem Ardenner Walde; doch ihre Schönheit und Tugend schienen der Grafenkrone werth, mit welcher der Gemahl sie schmückte. Ein junger Bruder des Grafen, wurde von ihm als Regent bestellt während seiner Abwesenheit; ihm lag es ob, die edle Frau zu schützen und zu bewachen. Fromm und lieblich schien sein Wesen, und artige Sitte gewann ihm alle Herzen. Aber tief im Herzen barg er gräßliche Laster, den Neid, die Habsucht und die Mißgunst. Als jüngerer Bruder besaß er kein Erbe, und sein verdorbenes Gemüth konnte den Gedanken nicht ertragen, daß der Sohn einer niedern Magd Gebieter einer Grafschaft werden sollte, als seine Schwägerin während der Abwesenheit seines Bruders ein Knäblein gebar. Auf seinen Befehl fertigte der Burgkaplan ein Taufzeugniß aus, in dem

er geschickt und ohne daß es bemerkt werden konnte, Tag und Stunde der Geburt veränderte. Ein vertrauter Diener wurde damit in das Feldlager an den Grafen abgefertigt, der den Beweisen von der Untreue seiner Gemahlin vollen Glauben schenkte. Derselbe Bote brachte ohne weitere Erwähnung den Befehl zurück. Die Treulose, sammt der Frucht ihres Leibes aus der Burg zu jagen und dem Elende Preis zu geben.

Mit bekümmerter Miene trat der böse Junker zu der armen überraschten Mutter, und verkündete ihr das strenge Gebot ihres Herrn und Gemahls. Sie beschwor ihn, ihr die Ursache dieses grausamen Befehls zu erklären, allein er entschuldigte sich mit Unwissenheit. Ihre Bitten, ihr Flehen, die Betheuerungen ihrer Unschuld waren vergebens; der strenge Vollstrecker des gräflichen Befehls bestand darauf, daß sie Haus und Hof zur Stunde verlassen sollte. Wohlan, sprach sie im tiefsten Schmerze, ich will zeigen, daß ich jeden Befehl desjenigen ehre, dem ich Gehorsam und Treue gelobte bis zum Tode. So unverdient ich erhoben wurde zu diesem Glanze und zu dieser Würde, so unverdient entreißt man mir die Grafenkrone, die meine Stirne schmückte. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen! Der Name des Herrn sei gebenedeiet!

Und sie entledigte sich der reichen Gewänder, der köstlichen Stoffe, die sie schmückten, legte das einfache Wollenkleid an, das sie in der Waldhütte ihres Vaters trug, nahm ihr Knäblein auf den Arm und schritt mit ihm weinend aus der Pforte des stolzen Grafenhauses.

Die Nacht brach ein, der Regen fiel in Strömen nieder, der Wind heulte, der Sturm sauste und raste in den Wipfeln der hohen Bäume, wie in ihrem aufgelösten Haare, aber sie hörte und fühlte nichts, als den Schmerz der Trennung, und ihres Unglückes Uebermaaß. Doch wie sie so fortschritt durch die Wildniß, fing ihr Kind zu weinen an, und sie suchte eine schützende Stätte, um es vor dem Unwetter zu bergen. Eine Höhle bot sich ihren Blicken dar, unter dicken Eichenstämmen verborgen. Ein Kreuzlein, roh von Holz gezimmert, stand vor dem Eingange und sie beschloß, da zu weilen. Schon dämmerte der Morgen und noch hatte sie nicht geschlafen. Das Kind lag in ihrem Schooße und ängstlich bewachte sie seinen Athem. Der Mutter Liebe und Zärtlichkeit hat keine Gränzen! Alles Leid war vergessen über die neue Noth, die ihrem Kinde drohte. Der Schmerz hatte seine fürchterlichste Wirkung geäussert. Als der Knabe seine Nahrung an ihrer Brust suchte, war diese versiegt, und der Gram seiner Mutter hatte ihm die Quelle seines Lebens

vertrocknet. Verzweiflung ergriff sie, als sie das gewahrte. Sie zürnte dem Himmel, grollte mit dem Schöpfer und verwünschte sich und ihr Daseyn. Was sollte sie beginnen in dieser Einöde, fern von jeder Menschenspur? Wie das Kind ernähren, da ihr die Natur so grausam die Mittel dazu nahm? Ein düsterer Unmuth, ein wilder Wahnsinn ergriff ihre Sinne; sie wollte das Kind lieber tödten, als es langsam dem qualvollen Hungertode preis=zugeben. Da ergriff sie eine Nadel, die einzige, die ihr vom Schmucke ihres Haares übrig geblieben war, und wollte das kleine Herzchen ihres Kindes damit durchboh=ren; doch wunderbar! — sie konnte nicht tiefer stechen, als daß die Haut dadurch geritzt wurde, und ohne daß sie es bemerkt hatte, gestalteten sich die Stiche zu einem Kreuze, aus dem das schöne rosenfarbene Blut quoll. Sie weinte, ließ die Nadel fallen und der Knabe entglitt ihrem Schooße und fiel auf die Erde, ohne daß sie es bemerkte, denn wie sie das Blut ihres Kindes sah, verließen sie ihre Sinne. Nach einiger Zeit kehrte ihr Bewußtseyn wieder; ihr erster Gedanke war ihr Kind aufzuheben; aber mit einem furchtbaren Schrei sprang sie auf, denn über dem=selben stand eine grimmige Wölfin, an der ihr Knabe säugend hing, und fletschte die verderblichen Zähne gegen sie. Sie floh, von diesem Anblicke entsetzt. Sie wollte

schreien, und brachte keinen Laut mehr hervor, denn der übermäßige Schrecken hatte ihr die Sprache geraubt. Ohne zu wissen, wohin, eilte sie vorwärts, und stürzte endlich von dem Felsen hinab in eine tiefe Schlucht, wo sie nur die Zweige der Bäume und Gesträuche vor dem Zerschmettern schützten.

Fünfzehn Jahre waren vorüber. Der Graf wollte seine Heimath nicht wiedersehen. Im finstern Unmuthe floh er die Menschen und suchte Zerstreuung im wilden Getümmel des Krieges. Endlich legten sich die Wellen seines Zornes, und er zog wieder ein in sein verödetes Haus. Kein Diener durfte den Namen der verschwundenen Gräfin nennen, wollte er nicht augenblicklich aus dem Dienste gejagt werden. Nie betrat er die Zimmer, in welchem sie wohnte, und selbst der Ort, wo sie einst weilte, schien ihm so zuwider, daß er weder Ruhe noch Rast genoß. Mit Tagesanbruch zog er in die Wälder, und kehrte erst am späten Abend wieder heim. Je wilder die Gegend war, je gefährlicher die Jagd, je mehr sagte es seinem wilden Sinne zu.

Eines Abends hatte er sich im Verfolgen eines Ebers von seinem Gefolge so weit entfernt, daß es des Hüfthorns Ton nicht mehr erreichte. Kein Ausweg zeigte sich aus dem dicht verwachsenen Thale, und ein

Wetter brach herein, so stürmisch, wie damals, als der böse Junker die Gräfin mit ihrem armen kleinen Kinde aus dem Schlosse trieb. Schon verzweifelte er ein schützendes Obdach zu finden, und sah sich nach dem dichten Dache einer stämmigen Eiche um, als er von ferne eine helle Stimme hörte, die deutlich die Worte sang:

„Wer nur den lieben Gott läßt walten,
„Und bauet auf ihn allezeit,
„Dem ist in tausenden Gestalten,
„Er stets zu helfen auch bereit!“

Gleich darauf trat ein schlanker Knabe aus dem Gebüsche, und führte den Grafen auf seine Bitte, ihm den Weg zu zeigen, nach der Hütte seiner Eltern, die den Verirrten gerne aufnahmen und erquickten. Seltsam fühlte sich der menschenscheue Herr ergriffen von den schönen treuen blauen Augen des jungen Menschen, er konnte sich nicht enthalten, sein weiches blondes Haar ihm aus der Stirne zu streichen, und ihm die Wange zu klopfen. Ei, sprach er zum Hirten, was habt ihr für einen schmucken Sohn. Wie heißt er? — Wolf, lieber Herr, antwortete dieser, vielleicht auch anders. Laßt euch das von meiner Frau erzählen. Und die Hirtin sprach: Es mögen wohl jetzt fünfzehn Sommer vergangen seyn, als ein Gewitter durch die Gegend zog, wie dieses, was euch heute in unserer

Hütte zur Einkehr nöthigte. Jeden Augenblick fürchteten wir, der Sturm würde sie niederreißen, die krachenden Tannen darauf schmettern, und uns unter den Trümmern begraben. Am andern Morgen, als die Sonne strahlend hervorbrach und alle Wesen sich erfreuten, die dem grausenvollen Toben der Natur entgingen, stieg ich hinauf nach den jenseitigen Bergen, wo vor einer Höhle, die einst ein frommer Klausner bewohnte, ein einfaches Kreuzlein steht, um mein Gebet zu verrichten. Schon war ich nahe dabei, als ich vor Schrecken erstarrte, und nicht vor noch rückwärts konnte. Mitten auf dem Pfade lag eine Wölfin mit ihren Jungen, und versperrte den Pfad. Jeden Augenblick fürchtete ich, das Ungethüm würde sich auf mich stürzen, und hatte nicht den Muth zu fliehen, damit mich das Geräusch nicht verriethe. Aber eine Minute um die Andere verging und das Thier rührte sich nicht. Da wendete es sich auf einmal, und ich erblickte ein Kind, das mit den jungen Wölfen die Milch ihrer Mutter theilte, und es wie schützend und wärmend umlagerten. Ein seltsamer Anblick, nicht wahr, Herr? ich konnte kein Auge davon wenden. Bald entfernte sich die Wölfin, langsam nach dem Dickicht schleichend, die Jungen dehnten sich im warmen Sonnenstrahl und schliefen ein. Gott vertrauend eilte ich hin, nahm das Kind, das mit den Wölfen schlief,

sanft auf meinen Arm, und eilte mit meinem Funde nach unserer Hütte. Daß der Knabe getauft seyn mußte, bezeugte das Kreuz, das ihm auf die Brust geäzt war, aber weil wir seinen Namen nicht wußten, nannten wir ihn Wolf.

Als die ländliche Mahlzeit bereitet war, falteten die Hirten die Hände, und der Knabe sprach ein Gebet so einfach und rührend aus tief innerstem Herzen, daß dem Grafen, der so lange das Gebet der Unschuld vermißte, die Thränen über die Wangen rollten. In langen Jahren schlief er nicht so gut und ruhig ein, als unter dem rührenden Liede, das der Knabe vor dem Schlafengehen sang, und als er am andern Morgen sich zum Aufbruche rüstete, sprach er zu den Hirten: Gebt mir den wackern Jungen mit, der Ruhe und Frieden in meine Seele brachte, er soll mein Page sein. Wie den eigenen Sohn will ich ihn halten, und nimmt mich einst der Herr zu sich, soll er bedacht sein mit reichem Erbe, denn ritterlich soll er leben, wie ich ihn erziehen werde. Die Hirten willigten ein, und Wolf zog mit dem Grafen, der seine Pflegeeltern reich beschenkte, von dannen.

Wo der Graf auch seyn mochte, erblickte man den schönen Pagen an seiner Seite. Nie zog er in den Forst ohne seinen Liebling, das Schönste und Beste wurde ihm

gereicht, kein Wunsch versagt. Obgleich er still und bescheiden blieb, je höher er stieg in der Gunst des gewaltigen Herrn, so wurde er doch von Vielen beneidet, doch keiner haßte ihn mehr, als der böse Junker, der aufs neue beschloß, sich eines unerbetenen Miterben zu entledigen.

So oft sie in den Wald zogen zur Jagd, trieb den Pagen eine unerklärliche Sehnsucht nach der Stelle hin, wo ihn die Hirtin fand, als ihn die Wölfin säugte. Dieß wußte der Graf und gewährte ihm gerne die Freude, seinen frommen Trieb zu befriedigen. Seit langer Zeit hatte sich eine fromme Beguine bei der Höhle angesiedelt, eine stumme Klausnerin, welche die Kluft in eine Kapelle umgewandelt. Eine niedere Hütte stand daneben, in der sie lebte. Vom Morgen bis zum Abend lag sie vor dem kleinen hölzernen Kreuze auf den Knieen, und betete. Als der Graf mit seinem Lieblinge ankam, und vom Pferde stieg, erhob sie sich eben wieder und verschwand, von dem Geräusche verscheucht, in ihrer Hütte. Niemand kannte sie, und was hätten selbst Fragen genützt, da sie diese nicht beantworten konnte.

Herr und Diener hatten sich auf die Kniee geworfen, um ihr Morgengebet zu verrichten, da knackte es in dem nahen Gebüsche und die Sehne eines Bogens schwirrte. Der Graf, dessen Ohr geübt, den Ton erkannte, drehte

sich nach der Gegend hin, und weil er sich aufrichtete, und den Pagen mit seinem Leibe deckte, flog ein starker Pfeil, mit aller Kraft eines Balästers geschleudert, ihm in die Schulter. Laut schreiend stürzte er zusammen und schloß die Augen.

Der treue Wolf rief um Hülfe, klopfte an die Einsiedlerhütte, zog die Leute des Grafen herbei, und warf sich, in Thränen fast erstickend, an die Brust seines Wohlthäters, den er mit allen Liebkosungen aus der Erstarrung zu erwecken suchte, in die ihn der Schmerz versenkt hatte. Man brachte den Verwundeten für todt in die Hütte der Einsiedlerin. An allen Gliedern zitternd stand diese da, als sie ihn erblickte, und ordnete mit sichtlicher Beklommenheit Alles zu seinem Verbande. Als sie, wohl erfahren in der Heilkunde, wie es damals alle Frauen waren, den Pfeil aus der Wunde gezogen hatte, rief einer der Jäger aus: Der Bolz ist vergiftet, nach welscher Art, durch verdammliche Kunst, und wenn Niemand das Blut mit dem Gifte aus der Wunde saugt, ist der Herr verloren. Wer aber wird sein Leben wagen, um das fremde zu retten? — Ohne langes Zaudern unterzog sich die Klausnerin dem Geschäfte, und bald schlug der Graf die Augen auf und dankte seiner Retterin. Der Page fiel auf die Kniee, seine Lippen bewegten sich zum Gebete;

aber plötzlich sank er dem geliebten Herrn ohne Zeichen des Lebens in die Arme. Auch er ist verwundet, schrieen Alle auf, denn jetzt erst bemerkte man das Blut auf seinem Gewande, weil die ganze Aufmerksamkeit bis jetzt auf den Grafen allein gerichtet war. Niemand kam auf den Gedanken, daß er sich damit befleckte, als er mit diesem beschäftigt war; sein Kleid wurde aufgenestelt, und die Wunde gesucht, die nirgends zu finden war. Endlich entblöste man seine junge Brust, und erblickte das Zeichen eines Kreuzes darauf eingeäzt. Die Klausnerin sprang auf, als sie das bemerkte, ihre Züge entstellten sich, die Muskeln arbeiteten konvulsivisch, und endlich entrang sich ein durchdringender Schrei ihrer Brust. Wie eine Wahnsinnige stürzte sie auf den Pagen hin, und rief: mein Kind! mein Kind! mein Ethel! und schloß ihn in ihre Arme, lachend und weinend, tanzend und betend, jubelnd und singend, ihn herzend und küssend vor Wonne und Entzücken. Dein Kind? rief der Graf verwundert aus. Ja Herr, antwortete sie ihm, und das Deine. Dieß Kreuz hab' ich ihm auf die Brust geäzt mit einer Nadel meines Schmuckes; hier auf dieser Stelle. Ich wollt' ihn tödten, ehe er verhungern sollte, und konnte es nicht. Meine Sinne schwanden, und als ich erwachte, sperrte eine Wölfin, die mein Kind säugte, das ich im Wahnsinne vernich-

ten wollte, den blutgierigen Rachen mir entgegen. Ich floh und fand nichts mehr, als ich wiederkehrte. Meine wunderbare Rettung aus jener Schlucht dort, in die ich stürzte, hielt ich für eine Warnung des Herrn, der mir Zeit zur Buße gönnen wollte. Seitdem bete ich hier vom Morgen bis zum Sonnenuntergang um Vergebung für den Mord meines einzigen Kindes, dessen ich mich unabläßig anklagte. Gott im Himmel sei gepriesen, er lebt und ich bin schuldlos.

So nimm ihn hin, deinen Sohn, sprach der Graf voll Ernst, der Meine ist es nimmer. Das Zeugniß seiner Geburt besagt's, das mir mein Bruder sandte: Eilf Monat war ich fern, als er geboren! — Mit Verlaub, gestrenger Herr, sprach da ein alter Jäger, als ihr acht Monate ferne, genaß die edle Frau von einem Knäblein. Die Zeit ist nicht so lange, daß es geschah, und hättet ihr uns nicht verboten, davon zu sprechen, ihr wüßtet's lange schon. Zwar ist der alte Kaplan todt, und alle Diener, die zur Zeit im Schlosse waren, wurden verschickt, entfernt, oder verabschiedet, aber es leben noch viele davon, und ich kann sie Euch alle nennen. — Und ist es so Edeltrude, und bist du schuldlos, warum erschienst du nicht und bewiesest deine Treue? — Konnte ich es, erwiederte sie schüchtern. Das Entsetzen raubte mir

die Sprache, als ich die Wölfin über meinem Kinde erblickte, und nur das Entzücken gab sie mir wieder, als ich es eben erkannte.

Schnell befahl der Graf den Aufbruch, es drängte ihn die volle Wahrheit zu erfahren und Unrecht wieder gut zu machen. Frau Edeltrude wurde auf einen Zelter gehoben, und eilig ging es dem Schloße zu. Schon von ferne bemerkte man ein unruhiges Treiben auf Zinnen und Mauern, je näher man der Veste kam je deutlicher wurde es. Nur der wiederholte Befehl des Grafen öffnete ihm die geschlossene Pforte zum Einlasse. Als er aber nach seinem Bruder begehrte, brachte diesen der Burgvogt, ein alter treuer Knecht, der seinen Herrn auf allen Zügen begleitete, gebunden und in Ketten. Der böse Junker hatte seines Bruders Tod in der Burg verkündet, den ihm ein Bote berichtete, und wollte sich als dem einzigen Erben huldigen lassen. Da erblickte der Thürmer den Zug und seinen Herrn wohlbehalten in dessen Mitte.

Auf die ernste Frage des Richters gestand der Verbrecher, daß er nicht seinen Bruder, sondern nur dessen Pagen wollte niederschießen lassen, daß ihm dieser nicht das sichere Erbe schmälern sollte. Als Preis für das geschenkte Leben, bekannte er die Verfälschung des Tauf-

zeugnisses und beschwor die Tugend und Treue der Gräfin. Beschämt stand da der edle Herr vor seiner tiefgekränkten Gemahlin, und flehte endlich vor seinem ganzen Dienertroß knieend um Vergebung, daß er sie so rasch und ungehört verdammte. Liebte sie ihn doch so sehr, daß sie den Tod nicht scheute, und selbst das Gift aus seiner Wunde saugen wollte, um für ihn zu sterben, wie hätte sie seinen Bitten widerstehen können? Sie verzieh ihm so gerne, als der Sohn dem Vater an den Hals flog, in dem er schon den Wohlthäter liebte und ehrte.

Fort! sprach der Graf, mit strengem Tone. Fort, mit dem Böſewichte! Scheert ihm den Kopf, und sperrt ihn auf Lebenszeit in ein Kloster, dort mag er Buße thun, und seine Sünden bereuen. Ich will nicht strenger sein als die Vorsehung, und in dem Mörder noch den Bruder schauen. Du aber mein Sohn und Erbe, den ich geliebt seit ich dich erblickte, — Ethel bist du getauft, und Wolf genannt — man soll zum Andenken deines Schicksals, und zur Warnung vor ähnlicher Grausamkeit, Ethelwolf dich nennen.

So entstand dieser Name aus Ethilo und Wolf zusammengesetzt, den man später in Adelolf und endlich in Adolph verwandelte. Große Männer, mein liebes Kind, haben diesen schönen Namen geführt. Ein edler deut-

scher Kaiser, Adolph, war der zweite Sohn eines Grafen von Nassau, der zu Nürnberg geboren wurde. Weil er schön, klug, tapfer und verständig war, wählten ihn die Kurfürsten, zu Frankfurt, und krönten ihn zu Aachen. Frieden und Ruhm suchte er in Deutschland zu erhalten, und strenges Recht zu handhaben unter allen Ständen, drum zog er sich den Haß der Reichsfürsten zu, besonders des Gerhard von Mainz. Sie sponnen Verrath, und suchten ihn vom Throne zu stoßen. Er zog gegen sie zu Felde, und verlor eine Schlacht und sein Leben im Jahre 1298.

Benigna.

Benigna soll dein Name sein in künft'gen Tagen,
Mit Ehren sollst du, als die Gütige, ihn tragen!
Sprach Rudolph zu der Tochter, legt die hohe Rechte
Auf ihr unschuldig Haupt, daß Gott sie segnen möchte.

B.

Benigna.

Benigna soll dein Name seyn in künft'gen Tagen,
Mit Ehren sollst du als die Gütige ihn tragen,
Sprach Rudolph zu der Tochter, legt die hohe Rechte,
Auf ihr unschuldig Haupt, daß Gott sie segnen möchte.

Der Name Benigna, die Gütige, zeigt dir mein liebes Kind, die schönste Tugend die dem Menschen zu üben obliegt.

Graf Rudolph von Hilpoltstein in Bayern hatte eine einzige Tochter, Bertha getauft. Und diesen Namen, der prächtiges, schönes Kind bedeutet, verdiente sie im höchsten Grade. Mit Anmuth und Liebreiz gesegnet war sie des Vaters Stolz und Jedermann freute sich ihres Anblicks. Frühe schon starb ihre Mutter, und kaum hatte sie ihr fünfzehntes Jahr erreicht, als sie der Hausfrau Pflichten übte, und wirkt' und schaffte mit Fleiß und regem Eifer. Der Graf war nicht geizig, doch war er

neugierig zu sehen, ob seine Tochter wahrhaft wirthlich sei, darum fragte er oft, warum diese oder jene Speise, die oft kaum berührt von der Tafel getragen wurde, nicht wieder zum Vorscheine käme, und er sah sie erröthen, ohne zu wissen, ob Schaam, Schuld, oder Verlegenheit ihr die Wangen färbte. Er bemerkte wie sie oft emsig suchte in Kisten und Schränken, unter Kleidern und Linnen, und Mancherlei bei Seite legte. Trat er dann unerwartet hinzu, so erschrack sie. Er bemerkte, wie sorgfältig sie Geschenke und Sparpfennige verwahrte, und keine Ausgaben zu besonderem Vergnügen machte, und fürchtete sie möchte geitzig seyn. Zuletzt aber füllte düsterer Gram und Angst um ihre Tugend seine Brust. Sobald er im Sorgenstuhle zum Mittagsschlummer die Augen geschlossen hatte, ließ sie die Spindel ruhen, und schlüpfte auf den Zehen aus dem Gemache. Lange blieb sie aus, er suchte sie im ganzen Schlosse; als sie endlich kam, und er sie ernst befragte, wo sie gewesen, stotterte sie eine nichtssagende Entschuldigung her, und konnte vor Schaam kein Auge erheben. Der Graf that als ob er dies gar nicht bemerkte, und zwei Tage nachher schien er wieder fest und ruhig zu schlummern, als das Fräulein unverzagt von dannen schlich. Auf dem Fuße folgte er ihr, und sah wie sie mit einem Körbchen am Arme durch

das kleine Pförtchen aus der Burg schlüpfte. Sein Herz schwoll auf von Schmerz und Wuth, denn er zweifelte kaum, daß die zarte Knospe schon vom Wurme der Sit=tenlosigkeit benagt wäre. Er öffnete ein anderes Pförtchen neben dem großen runden Thurm, um ihr unerwartet in den Weg zu treten. Schon hatte er die Hand an den Griff des Schwertes gelegt, um Urtheil und Gericht selbst zu vollstrecken, denn er hörte hinter dem Thurme süße Worte flüstern, Küsse erschallen, Seufzen und Flehen. Von der gerechtesten Empörung getrieben trat er hervor, und blieb angefesselt auf der Stelle stehen.

Sein Töchterlein stand da, von Armen und Dürftigen umgeben. Ein lahmer Bettler, der sich kaum auf zwei Krücken fortzuschleppen vermochte, küßte ihr die Hände, für die Gabe die sie ihm reichte. Laß nur, Bernhard, sprach sie zu ihm, du hast gefochten in den Schlachten meines Vaters; was ich dir gebe, ist nur Zoll der Dankbarkeit. Einem Knaben gab sie ein Beutelchen mit kleinem Gelde, und befahl ihm ja nichts zu verlieren, weil seine Mutter es gar sehr bedürfte, bis sie, vom Fieber genesen, wieder spinnen könnte. Einem blühenden Weibe, das ein fast nacktes Kind auf ihren Armen trug, reichte sie Kleidung und Linnenzeug, mit den Worten: Pflege ihn gut, Regina, der Knabe kann einst ein

tüchtiger Kämpe werden. Den ganzen Inhalt ihres Körbchens, erhielt aber eine alte Frau, die am Stabe einherwankte, von ihrem Enkel geführt. Seid nicht böse sprach sie, wie entschuldigend zu den Andern, daß ich der Mutter mehr als euch gebe, ihr wißt ja doch, daß die Blinden die Aermsten sind. — Die Aermsten ja, sprach die Alte mit zitternder Stimme, arm an Allem, selbst an der Vorstellung. Wie gerne möchte ich Euch nur einmal gesehen haben, mein Fräulein, damit ich ein Bild von Euch in meinem dankbaren Herzen aufstellen könnte, und Euch auch Jenseits als Engel gleich wieder erkenne. Gewiß seid Ihr so schön, als gut. Ach, erwiederte das Fräulein, mit niedergeschlagenen Augen, eine Vorstellung könntet ihr Euch doch von mir machen. Habt ihr doch meine liebe Mutter noch gesehen, man sagt ich soll ihr gleichen. Ja, ja, meinte die Alte, warum solltet Ihr ihre Züge nicht besitzen, habt Ihr doch ihr Herz! — Das hat sie, sprach Graf Rudolph hervortretend, und legte segnend die Hand auf seines Kindes Haupt. Weinend barg dieß die schaamrothe Wange an des Vaters starker Brust, und wie sein Aug in Thränen glänzte, netzte der wohlthätige Thau auch aller Umstehenden Wangen. Da rief er aus:

Benigna soll dein Name seyn in künft'gen Tagen,
Mit Ehren sollst du als die Gütige ihn tragen.

Sie wurde so genannt, so lang sie lebte, und selbst nach ihrem Tode blieb ihr Name als Symbol der Mildthätigkeit der Nachwelt aufbewahrt. Sie stiftete ein Kloster mit einem Krankenhause, in welchem Mönche und Nonnen, Arme, Kranke und Nothleidende pflegten.

Erinnere dich, mein Kind, so oft du diesen Namen hörst, daß Wohlthun eine Tugend sei, die jeder frei und offen üben darf, doch daß sie still und prunklos ausgeübt den höchsten Werth erhält. Nicht weil der Geber sich zu schämen hätte, sondern weil der Empfänger auch geschont seyn will. Vor Allem soll man nicht aus Habsucht schenken, um mehr wieder zu erhalten als man gegeben. Aus vollem Herzen muß man geben, ohne auch nur Dank dafür zu hoffen; denn der Geber ist beneidenswerther als der Empfänger. — Sieh es giebt gar manche Kinder, die Alles wollen, was sie sehen, um Alles bitten, wenn sie es auch nachher verächtlich von sich werfen; und sollen sie etwas schenken, so geben sie das Schlechteste, was sie haben. Das zeigt ein häßliches geiziges Herz, und diese liebt der Schöpfer nicht. Er selber ist der Quell der Barmherzigkeit, der Allen schenkt was sie bedürfen; in allen Sprachen, allen Tönen flehen täglich Millionen zu ihm, und nur wer die Barmherzigkeit geübt, wird wieder Barmherzigkeit erlangen.

C.

Christoph.

Als flehend ein Kindlein zum Ufer einst kam,
Offerus der Heid auf die Schulter es nahm,
Und trägt es hinüber nach dessen Begehr;
Da wurde die Last ihm am Ende zu schwer;
Er fühlt' es sei Jesus, und wurde ein Christ,
Und heisset nun Christoph, bis zu dieser Frist.

Der Name Christoph (Christus-Träger) ist aus den Worten, Christ und Offerus zusammengesetzt. Die Sage klingt wunderbar, fast wie ein Mährchen, die man vom heiligen Christoph erzählt; aber viel Lehrreiches wirst du daraus entnehmen können, drum höre was dir die Legende davon kündet:

Ein Heide zog einher von Land zu Land,
Ihn machte Körperstärk' und Größe kund.

Christoph.

Ein flehend Kind trägt durch den Fluß auf sein Begehr'
Der Heid' Offerus einst, das wurd ihm gar zu schwer.
Da rief er: sage mir du Mächt'ger wer du bist?
Bin Jesus, sagt das Kind; tauft ihn – er ward ein Christ.

die Sprache, als ich die W
blickte, und nur das Entzü
ich es eben erkannte.

Schnell befahl der Gra
ihn die volle Wahrheit zu e
gut zu machen. Frau Edeltr
gehoben, und eilig ging es de
ferne bemerkte man ein unru
und Mauern, je näher man d
wurde es. Nur der wiederhol
nete ihm die geschlossene Pfor
aber nach seinem Bruder beg
Burgvogt, ein alter treuer Kne
allen Zügen begleitete, gebund
böse Junker hatte seines Brude
kündet, den ihm ein Bote berid
dem einzigen Erben huldigen
Thürmer den Zug und seinen
dessen Mitte.

Auf die ernste Frage des
brecher, daß er nicht seinen Br
Pagen wollte niederschießen lass
das sichere Erbe schmälern sollte.
schenkte Leben, bekannte er die

So weit er kam, nicht seines Gleichen fand
Er wieder, auf dem weiten Erdenrund!
Der Stärkste, sprach er, werde ich genannt,
Nur mit dem Stärksten schließe ich den Bund,
Will nie der Diener eines andern werden,
Als dem sie Alle dienen hier auf Erden.

Zum Königsschloß schritt er mit Stolz hinauf,
Und stellt sich also vor des Herrschers Thron.
Der nahm den Starken gern und willig auf.
Verhieß für treuen Dienst ihm hohen Lohn.
Die Freude schmückte seinen Lebenslauf,
Der übermüth'gen Lust, der Freude Ton,
Erfüllte alle Hallen des Pallastes
Zur Feier dieses übermüth'gen Gastes.

Der König saß mit ihm beim frohen Mahl,
Ergötzte sich und ihn beim Becherklang;
Da schritt ein Jüngling furchtlos durch den Saal,
Begleitet mit der Harfe den Gesang,
Der wie des Donnerwortes Feuerstrahl,
Tief in die Brust des stolzen Fürsten drang.
Erschüttert sah man ihn zusammensinken,
Und still zu seyn, dem dreisten Sänger winken.

Der aber sprach: Wohl König wirst du bleich
Mit Recht; denn wahr ist, was ich eben dir gesagt.
Mit Schrecken endet bald dein glänzend Reich
Du hast dich unterworfen Satans Macht;
Und schützt er jetzt, erhebt er dich auch gleich,
Er reißt dich doch in der Verdammniß Nacht,
Denn mit der Hölle trügerischen Mächten,
Ist nie ein festes Bündniß hier zu flechten.

Sprich König warum zitterst du so sehr?
Fiel da, der Starke, sich erhebend, ein.
Wer Andre scheut, dem folge ich nicht mehr,
Will niemals eines Dieners Diener seyn.
Der dir gebietet sei fortan mein Herr,
Ich such ihn auf und ehre ihn allein;
Nur dem Gewalt'gen geb' ich mich zu eigen,
Der Keinem darf an Macht und Größe weichen.

So trat er ein, in düstre Waldesnacht
Und stellt sich auf den öden Kreuzweg hin.
Erscheine mir, rief er, in deiner Pracht,
Du Herr und Fürst nach meinem freien Sinn,
Der Schrecken über Könige gebracht;
Ich bin dein eigen, wie ich leb' und bin!

Und wie umwallt von einem Feuermeere
Ritt Satanas einher im wilden Heere.

Ich nehm' dich an, und halte dich beim Wort',
Spricht Satan, hast du mir zu dienen Muth.
Und sprengt mit ihm auf dunkelm Rappen fort
Gehüllt in Flammen, Funken, Rauch und Gluth
Bald kamen sie vorbei an einem Ort'
Wo zur Erinnerung, wie gern sein Blut
Der Herr gab für uns hin, ein Kreuzlein steht,
Zu dem der Christen Herz voll Andacht fleht.

Halt! rief der Starke, weichst du? Was ist das?
Das Kreuzlein hier macht dir die Stirne kraus?
Dein Weg geht mir zu krumm, Herr Satanas;
Du fürchtest dich, und unser Pact ist aus!
Er zog allein fürbaß dann seine Straß',
Und fragt an jedem Ort an jedem Haus':
Wer der wohl sei, vor dessen schlichtem Zeichen,
Selbst Satanas, der Stolze, muß entweichen?

Da hört er aus des Waldes Einsamkeit,
Von ferne her, ein helles Glöcklein schallen.

Er geht ihm nach, erreicht in kurzer Zeit
Ein Hüttchen unter hohen Baumes-Hallen,
Wo ihm ein frommer Klausner Kunde beut:
Das ist der Herr, und der gebietet Allen,
Der Mächtige, der lohnen kann und strafen,
Der alle Ding' erhält die er erschaffen.

Drum sing' und bet' zu seinem Lob und Preis.
So groß du bist, vor ihm bist du gar klein.
Demüth'ge dich, und wach; und fast' mit Fleiß,
Willst du zu seinem Dienste würdig seyn!
Deß fügt er sich, und that nach dem Geheiß
Das Fasten nur, sprach er, geht mir nicht ein.
Leg' andre Buße auf, und deinen Willen,
So streng er sei, ich werde ihn erfüllen. —

Wohlan, sieh dort das Wasser wild und breit,
Das wuthvoll reißend Brück und Fährt' zerbrach.
Dort trag hinüber aus Barmherzigkeit
Die Pilger und die Wandrer Tag für Tag.
So seiest du von schwerer Sünd' befreit,
Magst fühlen was ein frommer Sinn vermag.
Offerus, Träger, werde ich dich nennen,
Bis du die Gnad' der Taufe lernst erkennen.

So saß er an dem Ufer, harrt und wacht'
In seiner Hütt' am Wasser wild und tief,
Und hatt' gar emsig auf sein Tagwerk acht.
Da war es ihm, als er ermüdet schlief,
Als ob mit heller Stimme durch die Nacht,
Ein Kind voll Angst um seine Hülfe rief.
Er eilt hinaus, behend, mit Ernst im Fleiße, —
Doch Alles schwieg, verstummt, im weiten Kreise.

Und wieder legt er müde sich zur Rast,
Da rief die Stimme ihn zum zweitenmal;
Und unverdrossen springt er auf, mit Hast,
Und sucht vergebens durch das ganze Thal,
Doch murrt er nicht, ob seiner Arbeit Last,
Er thut es gern, trägt willig Müh' und Qual;
Denn kaum will er zur Ruhe aus sich strecken,
Hört er zum drittenmal die Stimm' ihn wecken.

Und wieder springt er muthig und geschwind
Vom Lager auf, und eilet was er kann.
Da steht vor ihm ein leuchtend schönes Kind,
Und flehet ängstlich seine Hülfe an.
Wild braust die Fluth und wüthend saust der Wind;
Allein dieß schrecket nicht den starken Mann.

Er hob das Kind, mit seinen nerv'gen Armen,
Hoch auf die Schultern, und trägt's aus Erbarmen.

Das Wasser wächst und schwellet immer mehr.
Mein Kind, rief er, sag' was ist das, mit dir?
Wie scheinst du mir doch so gewaltig schwer;
Mir ist, als läg' die ganze Welt auf mir!
Das Wasser steigt, erbarme dich, o Herr!
Zeig' in der Noth jetzt deine Allmacht hier!
Da winkt das Kind, daß sich die Fluthen neigen,
Die Winde ruh'n, und alle Stürme schweigen.

Wer bist du, Kind, das uns so schnell befreit?
Dem die Natur gehorcht auf seinen Ruf? —
Der Herr der Welt, der ist von Ewigkeit,
Der Elemente, Erd' und Himmel schuf.
Weil du voll freudiger Barmherzigkeit,
So gern gefolgt des armen Kindes Ruf
So will ich deine Sünden dir vergeben,
Und dir verzeih'n, sollst als mein Diener leben.

Ich taufe dich zugleich mit eig'ner Hand,
Drück' nur dein Haupt hier in die Fluthen ein:

Und Christopherus werdest du genannt,
Denn deine That soll unvergessen seyn.
So sprach das schöne Kindlein und verschwand,
Verbreitend rings um sich den hell'sten Schein.
Und seinen Staab, die Stütze seiner Mühen,
Sieht d'rauf im Sande Christoph grünend blühen.

Sieh, mein Kind, wie der starke Heide, freudig und willig das Knäblein trug auf seinen Schultern, so sollst du tragen früh und spät, die Lehren, Gebote und Verheißungen des Herrn, in deinem frommen Herzen. So viele heißen Christoph und erkennen die tiefere Bedeutung dieses Wortes nicht. Christoph Columbus erkannte sie. Er fühlte sich berufen, der Menschheit, die noch in der Unwissenheit der Kindheit befangen lag, den Weg zu zeigen übers Meer, nach einem andern Welttheile, und er entdeckte: Amerika.

2.

Dorothea. (Gott geschenkte.)

Die Hausfrau, die als Mutter segnend waltet,
Und täglich neue Tugenden entfaltet,
Darf wohl den Namen Dorothea tragen,
Die Herzen werden dankbar für sie schlagen.

Dorothea, von Gottgegebene, oder Gottes-Gabe, ist ein Name, dessen sich Niemand besser würdig zeigen kann, als die wackere Hausfrau, die zärtliche Mutter ihrer Kinder.

Schon wurde es dämmerig in der warmen Stube, obgleich es kaum vier Uhr schlug; denn bald war es Weihnacht, wo die Kinder recht fleißig seyn müssen, wollen sie sich eines schönes Geschenkes zum heiligen Christ würdig machen. Theodora saß emsig spinnend am Fenster, und neben ihr stand Herr Schirmer, der Pfarrverweser, und blickte sinnend auf Mutter Dorothea, die Fritzchen das Einmaleins überhörte, das er, nach seiner Angabe, auch

Dorothea.

Die Hausfrau, die als Mutter segnend waltet,
Und täglich neue Tugenden entfaltet,
Darf wohl den Namen Dorothea tragen,
Die Herzen werden dankbar für sie schlagen.

ganz fertig auswendig gelernt hatte. Die kleine Louise gab sich alle Mühe den großen Anfangsbuchstaben, nach ihrer Vorschrift, zierlich zu malen, und Josephine verwendete kein Auge von ihrer Nähterei, um die Säume ja recht fein, und gleich zu machen, weil die flächsenen Taschentücher, zur Ausstattung ihrer Schwester bestimmt waren. Doch plötzlich blickten alle auf. Hufschlag tönte von der Brücke des nahen Baches her; Fritzchen sprang ans Fenster, wischte die angelaufene Scheibe rein, und schrie: Mutter ein Reiter sprengt in den Hof. Dore verließ ihr Spinnrad und rief nach dem alten Hans, der schnell herbei kam, und einem alten Herrn von dem hohen Braunen half, den er in den Stall zog. Auf der Treppe, die zur Hausthür führte, hieß Mutter Dorothea den Fremden willkommen, und Dore nahm ihm den Mantel und die beschneite Pelzmütze ab. Vergeben Sie, sprach der alte Mann, sehr freundlich, daß ich Sie belästige, indem er in die warme Stube trat, und den freundlich angebotenen Lehnsessel am Ofen einnahm; vergeben Sie, aber der Weg zur Stadt ist noch weit, und ich bin fast erstarrt vor Kälte. In Wirthshäusern kehre ich nicht gerne ein, und die freundliche Aussenseite ihrer schönen Wohnung lockte mich unwiderstehlich an.

Dore hatte schon die alte Margareth gerufen, die

das Feuer schürte, und Wasser beisetzte, um den Thee für den Erstarrten zu bereiten, während die Hausfrau ein rundes Tischchen zum Ofen rückte, aus dem Nußbaumschranke im Nebenzimmer, die blaue Decke mit gelbem Rande holte, und eine Serviette von geblümtem Damaste, um sie darüber zu breiten. Die lackirte Zuckerdose von Blech, den silbernen Seiher und Löffel, den Teller mit Zwieback, brachte dann Dora aus dem Glasschränkchen, in der Ecke; und nach wenig Minuten dampfte der bräunliche Saft, aus den chinesischen Blättern gezogen, vor dem Gaste. Leisten Sie mir nicht Gesellschaft, fragte dieser, oder eines der Ihrigen? Verzeihen Sie, sprach die Hausfrau, wir trinken nur Thee bei Krankheiten. — Und diese sind wohl selten in ihrem Hause, meinte schmunzelnd der alte Herr, denn Sie sowohl, wie Ihre Familie, schmückt die Farbe der Gesundheit. Sie scheinen mir überhaupt in guten Umständen zu leben. Wohlhabenheit spricht aus ihrer ganzen Umgebung. — Nun, meinte Frau Dorothea, zu klagen hätte ich nicht. Ein braver fleißiger Mann, liebe gehorsame Kinder — ich darf ihnen dieß Lob ertheilen, ohne sie zu verziehen, — und ein mäßiges Auskommen sind Gottesgaben, dessen sich nicht Jedes erfreuen kann. Ist Ihr Gemahl nicht zu Hause? fragte der Herr weiter. Nein, sprach Fritzchen, der sich herzugeschlichen

hatte, weil er doch ein wenig neugierig war; Vater ist da drüben in dem großen Walde an der Hart, und weist den Holzfällern die Bäume an. Ach wie wird der frie= ren! Gelt Mutter, er kommt aber bald? — Ja wohl, lächelte diese, und dann essen wir Abendbrod. Kannst du es aber nicht erwarten, so gehe nur in die Küche und lasse dir von Margarethen eine Butterschnitte geben, und für Luischen auch, weil sie heute den großen Buchstaben so gut gemacht hat. Wie die Kinder fort waren, sah der alte Mann sinnend vor sich hin; dann sprach er nochmals: Wahrlich, Madame, ihr Mann muß sich sehr glücklich füh= len. Es ist mein Streben, ihm dieß Gefühl zu bereiten, antwortete sie, mit gerührter Stimme, und gelingt es mir, so habe ich nur eine heilige Schuld abgetragen. Mein Vater war ein armer Landprediger auf Buchhaim, zwölf Stunden von hier, die Mutter hatte ich schon früh ver= loren. Auch er starb, und ich war mit achtzehn Jahren schon eine Waise, ohne Vermögen. Der Sohn unseres Gutsherrn war mein Jugendgespiele. Ein wenig wild und munter, und so keck, wie mein Fritz, der seinen Na= men führt, nöthigte er mich einmal auf die Schleifbahn, das Eis brach mit mir ein, und er rettete mich, mit Ge= fahr seines Lebens. Von diesem Augenblicke an hatten wir uns lieb, und mit den Jahren wuchs unsere Zärtlich=

keit in Unschuld mit uns auf. Als mein guter Vater todt war, und ich so ganz verlassen und verarmt in der Welt stand, tröstete er mich, und gab mir mit einem heiligen Schwure das Versprechen, mich zum Altar zu führen, und als Gattin die Seinige zu nennen. Ach ich wußte nicht, was ich that, als ich ihm Treue gelobte. Bald aber brach der Jammer über uns unbesonnene Kinder herein. Der Baron, sein Vater, hatte eine reiche Verwandte für seinen Sohn bestimmt — der sich standhaft weigerte, sein mir gegebenes Wort zu brechen — und verfluchte seinen Sohn und stieß ihn aus dem Hause, indem er ihn enterbte. Auf meinen Knieen beschwor ich meinen Fritz, dem Vater gehorsam zu seyn, weil ohne Vatersegen kein Glück auf Erden gedeiht; aber er bestand fest auf seinem Willen, mahnte mich an meinen Schwur, flehte mit den heißesten Thränen der Zärtlichkeit, und von Liebe überwältigt stürzte ich an seine Brust, und wurde seine Gattin. Wir waren getraut, aber arm und ohne alle Aussicht. In diesem Dörfchen ließen wir uns nieder. Mein Fritz erstand eine kleine Pachtung, eine Kuh und ein paar Schaafe war Alles, was wir besaßen. Mein Mann arbeitete Tag und Nacht, ich bestellte das Haus, trug die Milch zu Markte, das Gemüse; und hatten wir unsere eigene Wirthschaft bestellt, so arbeiteten wir bei

dem Verwalter um Tagelohn, ohne uns zu schämen. So ging es kümmerlich, bis uns der Herr mit einem Mädchen beschenkte. Da ging mein Fritz aufs Gut, und bat die gnädige Frau zu Gevatter. Der Name Theodora, auf dem mein Mann bestand, fiel ihr auf, und er erzählte ihr unser Herkommen, und daß er sich heilig gelobt hatte, das erste Mädchen nach seiner geliebten Mutter, den ersten Knaben nach seinem zürnenden, doch innig verehrten Vater taufen zu lassen. Die gnädige Frau hatte unsers Dörtchens Großmutter in ihrer Jugend geliebt, sie stand uns bei, und half unserm Fleiße auf. Ihre Geschenke setzten uns in den Stand den Viehstand zu vergrößern, wir erhielten eine größere Pachtung, und mit jedem Kinde, das uns der Herr bescheerte, kehrte auch neuer Wohlstand in unser Haus. Endlich starb der alte Verwalter. Sein einziger Sohn studirte Theologie, und mein Mann bekam die Stelle, die er nun seit zwei Jahren verwaltet. Der junge Herr Schirmer erhält das Pfarramt mit nächstem Frühjahre, und führt dann unser Dörtchen zum Altare, die er seit seiner Kindheit liebt, wie mich mein Fritz. So wird sich wohl Alles zum Besten wenden; obgleich wir uns noch sehr zusammen nehmen müssen. Gerne würden wir den Kindern einen Hofmeister halten, um ihnen eine vollständige Erziehung zu

geben; aber die Zeiten sind gar schwer; so thun wir denn selbst, was wir können, ich und mein Mann, und Herr Schirmer hilft, so viel es sein Amt erlaubt.

Da muß sich Euer Mann doch wohl glücklich fühlen, — sprach der Alte wieder vor sich hin — und ihr seid wohl recht zufrieden? — Bis auf einen Umstand; erwiederte Frau Dorothea. Mit Schmerzen entbehren wir noch immer den Vatersegen. Oft hat mein Mann geschrieben, und um Verzeihung gefleht, aber keine Antwort erfreute uns. Gern wollen wir seinen Reichthum, seine Güter entbehren. Er mag sie alle seiner Nichte hinterlassen, die er so zärtlich liebt, nur seinen Fluch soll er von uns nehmen, und wir sind reich genug in unserem bescheidenen Glücke. Und wenn er nun plötzlich käme? — sprach der Fremde, erschüttert, — wenn er einsam und verlassen, in seinen alten Tagen, sich in den Kreis seiner Kinder und Enkel sehnte? — Ach rief die Mutter, wir wollten seine Füße küssen, knieend vor ihm niederfallen, und flehend rufen: Vater vergieb uns, daß uns der Herr auch vergebe. Wie die Mutter, so weinten die Kinder, da stand der alte Mann auf, breitete zitternd die Arme aus, indem er mit schluchzender Stimme rief: Kommt an mein Herz, ich vergebe Euch!

Die Thüre öffnete sich, und der Verwalter rief, in-

dem er Hut und Peitsche fallen ließ: Allmächtiger Gott! der Vater! — Ja, rief dieser, der Vater, der Großvater, der Euch verzeiht, und alle seine Lieben und Theuern umfangen will in Liebe. Komm her, Fritz, komm! du hast dich ehrlich gehalten und brav. Hast bewiesen, daß du bestehen kannst ohne fremde Hülfe, ohne Ahnen und Erbe. Wer selbstständig ist, kann selbstständig handeln, und darf frei wählen als ein Mann. In meine Arme, Tochter, du Muster einer ächten deutschen Ehewirthin, du trägst mit Recht den Namen Dorothea, und solche Gottesgabe wünsch' ich jedem braven Manne. Kommt her, meine Enkel, umarmt euren Großvater. Du Bild der Großmutter, deren Namen du trägst; du Josepha, deiner Mutter Ebenbild; und du Luise, meiner Mutter wie aus den Augen geschnitten. Du aber Fritz mit dem trotzigen Blicke des Vaters, komm auf meinen Arm und küsse mich. Ich bleibe bei euch, Kinder; hier ist mir wohl. Ihr drückt mir die Augen zu, und all' mein Gut ist euer. Nehmt euch ein Beispiel, Kinder, an Vater und Mutter. Seid fleißig und tugendhaft wie sie, dann wird euch Gottes Gnade, und der Segen eurer Aeltern.

Und auch du, mein Kind, lasse diese einfache Geschichte zu deinem Herzen sprechen, und es wird dir wohlgehen auf Erden. Liebe Vater und Mutter, auch wenn

sie nicht alle Dinge nach deiner schwachen Einsicht ordnen und befehlen. Sei fleißig und gewöhne dich an Redlichkeit, dann wird dir des Himmels Segen. Trägst du aber den schönen Namen Dorothea, oder Theodora, Deodata, was eben so viel bedeutet, so denke daß du alle Tugenden erwerben mußt, um zu verdienen, mit Wahrheit eine Gottesgabe genannt zu werden.

Elisabeth.

Was Zacharia's Eh'frau lang beklagte,
Der Sohn, den ihrem Fleh'n der Herr versagte,
Verkündet sich bei Maria's Besuch;
Es lebt die Frucht, die sie im Schooße trug.

C.

Elisabeth.

Was Zacharia's Eh'frau lang beklagte,
Der Sohn, den ihrem Fleh'n der Herr versagte,
Verkündet sich bei Maria's Besuch,
Es lebt die Frucht, die sie im Schooße trug.

Gott hat geschworen, soll Elisabeth bedeuten. Dieser Name, mein Kind, soll dir durch seine Bedeutung, die er durch wunderbare Ereignisse erhielt, den Beweis liefern: daß der Allmacht nichts unmöglich ist; daß man nie verzweifeln soll an der Güte des himmlischen Vaters, der uns erlöset von der Sünde Qual, und alle Geschöpfe mit der Hoffnung auf Glück und Seligkeit ausgestattet hat. Alle seine Verheißungen erfüllen sich, früh oder spät, dem Gläubigen, und jeder Zweifel daran straft sich selber. Wahr ist des Herrn Wort und seine Güte ewig unversiegbar!

Zur Zeit Herodis, des Königs in Judäa, lebte ein Priester von der Ordnung Abia's, mit Namen Zacharia. Sein Weib, von den Töchtern Arons stammend, hieß Elisabeth. Beide waren fromm und gut, doch kinderlos, denn sie waren schon hoch in Jahren. Als der Dienst den Priester in den Tempel des Herrn rief, das Heiligthum zu räuchern, und eine Menge Volks draußen betete während dieser heiligen Handlung, erschien ihm ein Engel, ein Bote des Herrn. Der stand zu rechter Hand am Rauchaltare. Furcht kam ihn an, und er erschrack. Da sprach der Engel: Fürchte dich nicht Zacharia, denn dein Gebet ist erhöret, und dein Weib, Elisabeth, wird einen Sohn gebären, den sollst du Johannes heißen. Ich bin alt, äußerte da der Priester, und mein Weib ist betagt. Wie sollte das geschehen? Aber der Engel erwiederte: Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet, und bin gesandt, dir das zu verkünden. Weil du aber zweifelst an meinem Worte, wirst du verstummen, bis meine Botschaft sich erfüllt. Und er entschwand seinen Blicken.

Lang wartete das Volk auf Zachariam, und wunderte sich, daß er so lange im Tempel blieb. Als er aber heraustrat, und nicht mit ihnen reden konnte, merkten sie, daß er eine Erscheinung hatte. Sie fragten, aber er deutete ihnen zu schweigen, und blieb stumm.

Im sechsten Monate darauf erschien derselbe Engel, zu Nazareth in Galiläa, einer Jungfrau, Maria genannt; die vertrauet war einem Manne aus Davids Stamme, Joseph geheißen. Gegrüßet, rief er, seist du Holdselige. Der Herr ist mit dir, du gebenedeiete unter den Weibern. Du wirst einen Sohn gebären, den sollst du Jesus heissen. Der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und seines Reiches wird kein Ende seyn. Maria zweifelte staunend, da sprach der Engel weiter: der heilige Geist wird über dich kommen, und was Heiliges von dir geboren, wird Gottes Sohn genannt. Zweifle nicht und sieh. Auch Elisabeth hat der Herr beglückt, von der es hieß sie sei unfruchtbar, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich! Da sprach Maria: Ich bin des Herrn Magd, und sein Wille geschehe.

Der Engel verschwand, und Maria ging übers Gebirge zu der Stadt Juda. Zacharias Gattin empfing die Mutter des Erlösers auf der Schwelle ihres Hauses, und ging auf sie zu, um sie liebevoll zu umarmen, und ihres Anblicks sich zu freuen. Der Geist der Weissagung kam über sie, und sie rief aus: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und die Frucht deines Leibes. Sei mir gegrüßet Mutter des Herrn! Selig bist du, die da geglaubet! Nach dreien Monaten kehrte Maria wieder heim, und Elisabeth ward

Mutter. Am achten Tage kamen ihre Verwandte und Angehörige, das Kind zu beschneiden, nach dem Gebote, und wollten es Zacharia heißen nach dessen Vater, aber Elisabeth widersprach; da fragten sie Zachariam, und siehe, er erhielt seine Sprache wieder und redete laut und vernehmlich: Johannes soll er heißen, wie es der Herr befahl.

Sieh mein Kind, wieviel Wunderbares geschah, um das Erscheinen desjenigen zu verkünden der uns geschenkt wurde zur Erlösung, durch seinen ewigen Vater. Der Name Elisabeth erinnere dich stets, daß Gott gelobte uns Alle zu beglücken, wenn wir leben nach seinen Geboten. Sporne dich an zum Guten, daß du der Verheißung würdig seist. Daß man aber nie verzweifeln darf an den Walten seiner Vorsicht, zeigt dir das Beispiel der Königin von England. Sie hatte keine Hoffnung, jemals den Thron ihres Vaters, Heinrichs des Achten, zu erhalten. Schreckenvoll regierte ihre Schwester Maria, nach dessen Tode, und sie schmachtete in dem Kerker des Towers, nnd im Schloße zu Woodstock. Doch versäumte sie nichts um sich vorzubereiten zu den Pflichten der Herrscherin, wenn es dem Herrn gefallen sollte, sie zu berufen. Da starb ihre Schwester, der Thron war verwaist, und Volk und Parlament setzte sie auf den Stuhl ihres

Vaters Heinrich. Der Neid der Völker und Könige vermochte nichts gegen die Liebe der Nation, die sie durch Tugend gewann, und der Himmel war ihr Schutz. Philipp der zweite, König von Spanien rüstete eine furchtbare Flotte gegen sie aus. Alle die sie verehrten zitterten für England. Ein Sturm vernichtete die schreckliche Armada. Ohne Schwerdt schlug Gottes Wink den Feind, und kein spanisches Schiff erreichte Albions Küste. Denn Menschenmacht ist nichtig vor seiner Allmacht Größe, und wer in seiner Hut ist darf nicht verzagen; sein Hauch verweht stolze Flotten, wie Spreu der Wind, und lächerlich wird kühner Trotz vor seinem strengen Winke. Elisabeth starb als Jungfrau, geliebt von Englands Volk, das sie als Mutter beglückte.

V.

Felix.

Es überschüttet öfter mit Geschenken,
Das Glück so Manchen, über Alles Denken.
Der mag mit Recht den Namen Felix tragen,
Und braucht für seine Zukunft nicht zu zagen.

Felix, ein lateinisches Wort, heißt: Glücklicher, und bedeutet Glückhafter. Viele, die diesen Namen tragen, mögen wohl zweifeln, daß die Verheißung in Erfüllung gehe; doch wer so lebt und wirkt, daß er glücklich zu sein verdient, hat Anspruch auf die Verheißung, die in dem Worte liegt.

Weine nicht mehr, sprach Felix Dalin zu seiner Mutter —, für dich reicht heute unser Weniges noch aus, und um mich gräme dich nicht. Ich weiß daß du zu essen und ein warmes Stübchen hast, und eile nun getrost hinaus, einen Erwerb zu suchen. Ich bin zwar

Felix.

Es überschüttet öfter mit Geschenken,
Das Glück, so Manchen über alles Denken,
Der mag mit Recht den Namen Felix tragen,
Und braucht vor seiner Zukunft nicht zu zagen.

jung, doch gesund und stark, und habe guten Willen, und frischen Muth Etwas zu verdienen. Gelernt habe ich ja auch fleißig, es kann mir nicht fehlen. Seitdem der gute König Gustav Friede und Ordnung herstellte, gedeiht ja Alles in unserm schönen Schweden. Es gibt jetzt Versorgungsanstalten, Adreß- und Intelligenzkomptoire die Menge. Gieb Acht, ich darf nur suchen, so finde ich eine Stelle als Schreiber, oder was es auch sei, und was ich verdiene, erhältst du. Bin ich doch zu Allem bereit, und will lieber Holz spalten und Wasser tragen, wenn es sein muß, als müßig gehen und hungern. Sei nur ruhig, so arg wird's wohl nicht werden, meine Brust schlägt voll Hoffnung, denn ich meine, heute müßte mir das Glück gewogen seyn. Weißt du auch warum? Heute ist der 14te Januar, mein Namens- und Geburtstag und ich heiße Felix. Aber Frau Dalin, die Wittwe eines berühmten Gelehrten, konnte nicht in die gezwungene Munterkeit ihres Lieblings und einzigen Sohnes einstimmen. Kopfschüttelnd erwiederte sie: Versündige dich nicht, wie dein Vater, der auch immer in seinem Leichtsinne behauptete, der Name wäre dein Glück. Weil ihn dir der Zufall gab, rechnete er thöricht auf des Zufalls Gunst, statt auf Gottes Vorsehung. Als wir noch das schöne Gütchen besaßen am Melarsee, kehrte eines Tages ein ermüdeter

Jägersmann bei uns ein, und suchte Schutz vor dem Gewitter. Weil er deinen Vater so oft an das Fenster treten sah, um mit dem Fernrohre umherzuschauen, fragte er ihn um die Ursache, denn er war ein dreister Herr, von vornehmem Ansehen. Ich erwarte meinen Schwager, erwiederte dieser, der meinen Sohn aus der Taufe heben soll; der Pastor kann nicht warten, denn er hat einen weiten Weg und ein krankes Weib zu Hause. Wenn er aber nicht schon vor dem Sturme über den See kann, so dürfen wir ihn heute nicht mehr erwarten, und müssen die Taufe verschieben. Ei nun, sagte der Fremde, wenn es euch nur am Pathen fehlt, so nehmt mich an seiner Statt, und ich denke, es soll Euch nicht gereuen. Fragt nicht nach meinem Namen und Stande, denn jetzt bedeuten beide noch nicht viel, doch einst dürftet ihr wohl den Pathen nicht verschmähen, den der Sturm in Euer Haus geführt. Wir haben heute den 14ten Januar, laßt Euren Sohn Felix taufen, denn es soll ihm einst Glück bringen, daß ich durch Zufall sein Pathe ward. Dein Vater schlug ein, ihm gefiel ohnehin alles Sonderbare, das ist so der Gelehrten Weise. Der Jäger hob dich aus der Taufe, und hatte sich am andern Morgen entfernt, ohne daß wir ahnen konnten, wer es war. Ein reiches Pathengeschenk, das er hinterlegte, ließ vermuthen, daß er ein vornehmer

Herr sein mochte; ein paar Verse aber, die er auf das Papier geschrieben hatte, in die es gewickelt war, entzückten deinen Vater mehr, als die freundliche Gabe, denn er wollte an ihrer Form und zierlichem Inhalt ein Licht der Gelehrsamkeit erkennen. Ach ja, so war er immer. Sorglos und genügsam wie alle poetischen Gemüther. Ueber seine Forschungen der Geschichte und des Alterthums, vergaß er sich und unsere Zukunft. Das Vaterland ehrt seinen Namen, die Geschichte verewigt ihn vielleicht, aber seine Hinterlassenen verhungern, weil er ihnen nichts als seinen Ruhm vermachte. Felix fiel seiner Mutter um den Hals, und weinte mit ihr. Endlich war seine Brust so weit erleichtert, daß er sprechen konnte. Schmähe nicht das Andenken des Vaters, rief er flehend, sonst kann es uns ja nimmer wohlgehen. Kann er dafür, daß die Welt seinen Fleiß, seine Mühen, wie seine Verdienste nicht belohnte? Zürne ihm nicht, ob seines kindlichen Sinnes, den ihm der Himmel verliehen, zum Ersatze für Vieles, was das Leben angenehm macht, und er entbehren mußte. Verehre sein Andenken mit mir, und baue auf den, der den Vogel nährt und der Lilie ihr Kleid schenkt. So wie der Herr mir unverhofft den Pathen zuführte, kann er mich dem Glück in den Schooß werfen. Höre mir einmal geduldig zu — ich weiß, du baueſt nicht auf Träume, — aber höre doch

nur, was mir diesen Morgen im Schlafe vor die Seele trat. Schon frühe hatte mich die Sorge und unsere Noth geweckt. Da fiel mir mein Geburtstag ein, und ich faltete meine Hände, und betete recht aus tiefem Herzen: Du Herr, ohne dessen Willen kein Blatt vom Baume kein Haar vom Haupte fällt, du wirst das arme Wesen nicht verlassen, das du an diesem Tag geboren werden ließest. Heiße Thränen rollten über meine Wangen, aber wie lange ich weinte, weiß ich nicht, denn ich sah mich auf einem reichen Lotterbettchen liegen von antiker Form, mit reicher Verzierung, und eine Decke von edlem Stoffe umhüllte mich. Eben staunte ich über die Pracht meines Kleides, nach moskowitischem Schnitte, als sonnenbeglänzte Duftwolken um mich auftauchten, die eine schöne weibliche Gestalt trugen, welche in einen rothen Schleier gehüllt, über mir hinschwebte, und ein Füllhorn über mich ausschüttete, mit des Glückes reichsten Gaben. Schreck und Freude darüber erweckten mich. Ach ich lag recht hart auf meinem ärmlichen Bettchen, und suchte vergebens nach den Geschenken der Göttin, aber die Morgenröthe färbte das kleine Kämmerchen mit ihren ersten Strahlen, und ich glaubte mich noch von dem Dufte umwogt, der die Erscheinung begleitete, als ich mir die Augen rieb.

Die Mutter hatte dem Begeisterten bald bewiesen,

daß ihr der Traum gerade das Gegentheil deſſen zeigen wollte, das er ſich davon verſprach, daß alle geträumte Seligkeit nur Täuſchung der Sinne bliebe, die vor der Morgenröthe des klaren Verſtandes verſchwinden müſſe. Ziemlich herabgeſtimmt durchwanderte er die Straßen der Reſidenz. Der Mittag war vorüber und er hatte noch nicht gefrühſtückt, der Abend brach an, und er hatte noch nichts zu Mittag gegeſſen. In mehreren Etabliſſements hatte er ſich zu allen erdenklichen Dienſten angeboten, ohne eine Ausſicht auf Erwerb zu erhalten. Schon däm=merte es einige Zeit, und er ſchämte ſich immer noch ſo ganz unverrichteter Sache nach Hauſe zu gehen. Ueber=legend was er wohl ſeiner Mutter ſagen ſollte, blieb er vor einem großen Kaufladen ſtehen. Viele Kerzen erhell=ten den weiten Raum, und beleuchteten die ſchönen über=flüſſigen Gegenſtände verſchwenderiſcher Pracht, die dem müßigen Reichen ſo unentbehrlich ſcheinen. Zwei Damen traten heraus, und eine Kutſche die in der Nähe hielt, kam ſogleich herzugefahren, ſie aufzunehmen. Während dem Einſteigen zog die Eine ein Taſchentuch aus dem mit vielen Gegenſtänden gefüllten Beutel, und ließ etwas Klingendes auf die Erde fallen. Felix bückte ſich es auf=zuheben; doch kaum hatte er die volle Börſe ergriffen, als der Wagen auch ſchon im vollen Laufe dahin rollte.

Erst als er durch das Thor eines großen Hotels fuhr, konnte er ihn einholen, so schnell er auch lief. Der Schweizer hielt ihn auf, und fragte, wohin er wollte. Er zeigte seinen Fund, erklärte aber fest, daß er die Börse nur in die Hände der Dame übergeben würde, die ihn verlor. Darauf führte ihn ein Diener über die breite mit Teppichen belegte Treppe, durch glanzvoll erleuchtete und erwärmte Zimmer von Wohlgerüchen durchduftet. In einem Kabinete saßen mehrere junge Damen in eifrigem Gespräche. Sogleich erkannte er die Lebhafteste als diejenige, welche die Börse verlor. Aber wie ist es möglich, rief sie erstaunt, daß man uns eben meldet Sie lägen krank zu Bette? Sind Sie Ihrer Frau Mutter, die uns die Freude stören wollte, entwischt, und haben dazu diese Verkleidung gewählt? Nicht übel in der That. Eine Maskerade schon vor dem Balle. — Sobald er seinen Fund in ehrfurchtsvollen Ausdrücken überreichte, klärte sich der Irrthum auf, aber Alle bewunderten die täuschende Aehnlichkeit, welche er mit einem jungen Grafen haben sollte, der die herrliche Quadrille störte, mit welcher die Tochter des Ministers den König überraschen wollte, weil ihn seine Mutter eben als plötzlich erkrankt entschuldigen ließ. —

Munter erhob sich das lebhafte Wesen und klatschte

vor Vergnügen in die Hände. Die Gräfin ist neidisch, sagte sie, und will uns in Verlegenheit setzen. Gut, wir wollen ihr Angst machen, und unsern Schrecken durch den ihrigen vergelten. Wenn der junge Herr, der so brav ist und galant scheint, die kleine Rolle des Grafen übernimmt, wird sie sich nicht zu fassen wissen, wenn sie ihren Sohn zu erblicken glaubt. Felix willigte ein. Die Neugierde, die Pracht und den Glanz des Hofes in der Nähe zu sehen, ließ ihn Hunger und Kummer vergessen.

Ein Kammerdiener, dem er übergeben wurde, kleidete ihn in ein gesticktes Gewand. Als er sich im Spiegel betrachtete, legte er sinnend die Hand an die Stirne, und wußte nicht, ob er wache oder träume. Gerade wie im Spiegel des Traumes zeigte ihm das Glas an der Wand sein glänzendes Bild.

Im großen Theater des königlichen Schlosses zu Stockholm wogte schon lange eine bunte Menge von Masken auf und nieder. Doch erst, nachdem der König erschien, und in der großen Loge Platz genommen hatte, ertönte ein schwedisches Nationallied vom Orchester herab, und durch die geöffneten Flügelthüren wallte ein allegorischer Zug. Pallas im kriegerischen Schmucke des Alterthums führte eine Viktoria an der Hand, in schwedische Farben gekleidet, welche auf einem goldenen Schilde die

Farben des Hauses Wasa zeigte. Kunst und Wissen durch die neun Musen mit ihren bezeichnenden Attributen, Mars, Apollo, Herkules, Castor und Pollux nebst Grazien und Amoretten, umgaben das gefesselte Rußland, eine hohe üppige Jungfrau mit phrygischer Mütze, die über der reichen Tartarentracht von Goldbrokat ein rauhes Bärenfell trug. Gefesselte Krieger vom Stamme der Scythen, zwei Riesen, Kosacken und Sklaven in Banden, gingen hinter ihr, und eine Menge Pagen im russischen Nationalkostüme schienen, in glänzenden Kästchen mit gestickten Decken verhüllt, die Schätze Asiens zu tragen, die sie vor der königlichen Loge niedersetzten, als der Zug die Reihen der staunenden Menge durchschritten hatte. Eben ordneten sich die Hauptpersonen zum Tanze, als Felix erschöpft niedersank. Das lange Fasten hatte ihn geschwächt, die vielen Menschen, das Gewoge und Gedränge, der scharfe Duft der Wohlgerüche, die den geschlossenen Raum durchzogen, die große Hitze hatten seine Sinne umnebelt. Eine Maske im idealen Costume stürzte jammernd auf ihn zu. Indem sie sich bückte, ihn aufzuheben, goß sie das Füllhorn über ihn aus, das sie als Göttin des Ueberflusses charakterisirte. Den kostbaren Putz, wie die erlauchte Umgebung vergessend, schloß sie ihn in die Arme, und brachte ihn mit Hülfe einiger Cavaliere

aus dem Saale. Einige Bediente brachten ihn schnell und vorsichtig in den Wagen, der eilig nach dem gräflichen Palais fuhr. Als Felix, durch Stärkungsmittel ins Leben gerufen, erwachte, wollte ihn die schöne Frau eben mit liebkosenden Vorwürfen überhäufen, als eine Dienerin voll Eile berichtete: Der junge Graf, dessen Leben wirklich in Gefahr schwebe, habe weder das Bette noch das Zimmer verlassen, und verlange sehnsüchtig nach seiner geliebten Mutter. Die Gräfin schrie zitternd auf, und stürzte aus dem Gemache, die Andern, erschreckt durch die täuschende Aehnlichkeit, ihr nach, um sich zu überzeugen. Die Thüre blieb weit offen. Felix war allein. Wieder glaubte er zu träumen, als er sich im Spiegel gegenüber auf dem kostbaren Lotterbettchen erblickte, mit der reichen Decke umhüllt, wie er sich im Traume sah.

Wie er noch darüber sann, bewegte sich ein großes Bild an der Wand, ein Luftzug flog über sein Gesicht, und löschte das einzige Licht, das man zurückgelassen hatte. Dennoch hatte er bemerkt, daß ein Mann in einen dunkeln Mantel gehüllt, durch eine geheime Thüre eintrat, und sich vorsichtig umsah. Ohne zu überlegen, zog er die Decke über den Kopf, und blieb lauschend liegen, ohne sich zu rühren, oder zu athmen. Immer mehr Schritte vernahm er, immer mehr Stimmen flüsterten, immer stär-

ker wurde das Gemurmel um ihn her. Die Hauptthüre ward verschlossen, und Alles wurde still. Felix hörte reden, konnte aber nichts verstehen. Er hob die Decke mit Vorsicht, und sah darunter hervor. Das Gemach war mit Männern angefüllt, die Alle schwarze Mäntel über den Maskenkleidern trugen, von denen er sich erinnerte, mehrere schon auf dem Balle gesehen zu haben. Ein großer Mann, um den die Andern einen Kreis schlossen, fuhr also zu sprechen fort: Da Alles besorgt und geordnet ist, so begebe sich jeder an seinen Posten. Zweifeln Sie nicht, es ist so wie ich Ihnen sage. Der König hat den Ball nach der großen Quadrille nicht verlassen. Es geschah nur zum Scheine. Um sich ungezwungener zu unterhalten, kehrte er maskirt zurück, und ist kenntlich an einem Domino von weißem Moiré mit rothen Schleifen, und einem grünen Hut mit einer Reiherfeder. Immer müssen ihn Einige umgeben, und allen seinen Schritten folgen. Wie er den Saal verläßt, bilden wir eine Kette bis zur grossen Schloßtreppe. Ein Zeichen mit dem weißen Tuche verkünde sein Nahen, und benachrichtige den Feuerwerker. So wie er den ersten Absatz betritt, muß die Mine aufsliegen, und den Tyrannen unter den Trümmern des Gebäudes begraben, der die heiligen Rechte des Adels schmälern will, um seine Autokratie zu befestigen und durch

unsere Unterdrückung die Gunst des Pöbels zu erringen. Was weiter geschieht nach dieser Katastrophe, ist bereits beschlossen.

Die Verschwornen reichten sich die Hände, und verschwanden leise durch die geheime Thüre hinter dem Bilde. Kaum war das Zimmer leer, als Felix die Decke abwarf und davon eilte. Niemand hielt ihn auf, unangefochten erreichte er den Eingang des Theaters, wo ihm der Eintritt ohne Frage gestattet wurde, als man sein glänzendes Costüme erblickte.

Die Masken drehten sich im bunten Wirbel des Tanzes, er blickte nach allen Seiten, und gewahrte bald einen weißen Domino mit rothen Schleifen und grünem Hute, der nachlässig an eine Säule gelehnt, die glühenden Blicke nach einer Loge richtete, die einen Kreis von schönen Damen umschloß. Das Drängen des geltenden Augenblicks, gab ihm den Muth alle Rücksichten zu beseitigen; er zupfte die Maske am Ermel, und bat sie, ihm einen Augenblick ungestörten Gehörs zu schenken. Mit beflügelter Eile zog er sie in ein Seitengemach, und berichtete Alles, was er sah und hörte. Der König blieb einen Augenblick erstaunt und sinnend stehen, endlich faßte er den Jüngling beim Arme, zog ihn mit sich, und übergab ihn auf dem Corridor einem Offiziere, dem er seine

Befehle leise flüsternd ertheilte. Dieser führte nun den angeblichen Pagen Treppe auf und ab durch ein Labyrinth von Gängen und Gallerien, aus dem sich nur ein Eingeweihter herauszufinden vermochte. In einem anständigen Zimmer, das sie endlich betraten, erklärte der Adjutant dem erstaunten Felix, den er nach seinem Namen und Verhältnissen fragte, daß er jeden Versuch zu entkommen unterlassen sollte. Er sei wohl bewacht, und würde mit allem Nöthigen versehen werden. Wenn sich die Dinge so verhielten, wie er sie anzeigte, würde er jedoch schnell befreit, auf Lohn und Dankbarkeit des gütigen Monarchen rechnen können.

Nun erst genoß Felix Speise und Trank. Als er gestärkt und neubelebt, das Ueberraschende und Seltsame, das ihm in so gedrängtem Zeitraume begegnete, noch einmal an seinem Gedächtnisse wollte vorüber ziehen lassen, schlief er so tief ein, und athmete so leicht, wie die gesunde Jugend und ein redliches Gewissen es nur immer gestatten können.

Küsse und Thränen erweckten ihn. Er fand sich in den Armen seiner geliebten Mutter, und als er sich umsah, stand Gustav III., König von Schweden, vor ihm.

Erschrecke nicht, mein Pathe — sprach dieser, mit der herzgewinnenden Leutseligkeit, die ihn auszeichnete —

ich bin der Jäger, der einst so unverhofft in deines Vaters Hause erschien, und dich aus der Taufe hob. Viele Jahre lang habe ich die Pflichten versäumt, die ich im Namen der Religion übernahm. Du beschämtest mich, indem du die Deinigen besser gegen mich erfülltest. Das ist ein Fingerzeig des Herrn! Deine Klugheit und Unerschrockenheit haben mir das Leben erhalten, und Schweden von einer gefahrvollen Gährung gerettet. Alles verhielt sich nach deiner Anzeige. Die Verschwornen sind eingezogen, und habe ich nur erst den ganzen Umfang ihrer Plane erforscht, so sollen sie erfahren, daß der König seine Vorrechte zu benützen weiß, und fühlen, daß derjenige, der Gottes Arm hienieden zu vertreten hat, kein süßeres Vergnügen kennt, als Beleidigungen zu vergessen. Du aber, dem ich selbst den Namen Felix gab, verläßt mich nicht mehr. Dir vertraue ich mein Leben, und meine Person denn das Glück ist mit dir. Deine Mutter, die dich schon als verloren beweinte, verläßt gleichfalls den Palast nicht mehr, und bleibt bei dir.

Dieser edelmüthige König, ein Muster der Regenten, dessen Langmuth im Verzeihen eben so merkwürdig war, als seine Tugenden, und seine hohe Bildung in den Wissenschaften, und der Alles verklärenden Poesie, fiel dennoch durch eine Verschwörung des Adels und der hohen

Reichsstände, im Jahre 1792 in der Nacht vom 15 auf den 16ten März, auf einem Maskenballe in demselben Theater. Der Graf von Ankerström streckte ihn durch einen Pistolenschuß nieder. Er verschied in den Armen seines treuen Pagen Felix, den 19ten desselben Monats.

Edelmuth, Tugend und wahre Treue werden stets geachtet, und selbst Feindes Sinn unterwirft sich ehrfurchtsvoll diesen drei edlen Eigenschaften. Felix erhielt sein Pathengeschenk unangetastet, von allen Partheien, und das bescheidene väterliche Erbe, das schöne Gütchen am Melarsee, welches ihm König Gustav, von Schulden befreit, als Eigenthum hinterließ, reichte hin, die Bedürfnisse des Jünglings wie seiner Mutter zu decken. Ein reiches Stipendium, das ihm der edle Herrscher ausgesetzt, um den unwiderstehlichen Drang nach den Wissenschaften zu befriedigen, wurde ihm nicht entzogen. Trauernd um den Wohlthäter, bezog er die hohen Schulen des In- und Auslandes; sein Fleiß strebte stets darnach, den Beifall zu erringen, der ihn der Achtung des Wohlthäters würdig gemacht hätte, der seine Fortschritte nicht mehr beloben konnte. Der Name Dalin wird so noch spät, ein Licht der Wissenschaft bezeichnen.

Lerne aus diesen Ereignissen, wie nahe dem frommen Christen die Hülfe Gottes selbst in der höchsten

Noth ist. Tugend und Wahrheit bleiben nie unbelohnt, und wer seine Aeltern ehret, dem wird es wohl gehen auf Erden. Trägst du den viel versprechenden Namen Felix, so suche durch frommen Wandel und edle Thaten das Glück zu verdienen, oder wenigstens wenn es dich auch flieht, dessen werth zu sein.

G.

Gottfried.

Wer seinen eignen Unwerth laut bekannte,
Wie Gottfried von Buillon, im heil'gen Lande;
Der darf Gottfried, ein Gott-Beschützter heißen,
Denn kräftig wird er sich vor Gott beweisen.

Vom altdeutschen Worte Godfried, Godfrind, Godfriet und Gutfrind, abgeleitet, heißt Gottfried ein treuer Beschützer oder Gottbeschützter. Vor vielen die diesen Namen führten, zeigte sich Gottfried von Bouillon dieser Bezeichnung am würdigsten. Geschichte und Poesie verherrlichen seinen Namen, und jeder Gebildete kennt den Namen des großen Helden, der als ein Muster des ritterlichen Zeitalters prangt.

Peter der Einsiedler predigte in allen Gauen der abendländischen Christenheit. Wer frommen Sinnes war und ritterlichen Gemüthes, heftete sich das rothe Kreuz auf die Schulter, und zog mit ihm aus nach dem Oriente,

Gottfried.

Wer seinen eignen Unwerth laut bekannte,
Wie Gottfried von Bouillon im heiligen Lande;
Der darf Gottfried, ein Gottbeschützer heißen,
Denn kräftig wird er sich vor Gott beweisen.

das Grab des Welten-Erlösers in Jerusalem zu befreien. Aladin, in Muhameds Lehre erzogen, herrschte in der heiligen Stadt. Die Stätten des Leidens unsers Herren waren verunehrt durch heidnische Gräuel, die Christen bedrückt und verfolgt, den Pilgrimmen die Wallfahrt dahin verwehrt. Dreimal hundert tausend Christen zogen über Constantinopel nach Syrien.

Gottfried von Bouillon, Sohn des Grafen von Boulogne und Lens, zu Basy, im wallonischen Brabant geboren' und Herzog von Niederlothringen, trat im Jahre **1096** mit seinen Brüdern Eustache und Balduin den Kreuzzug an In Diensten Kaiser Heinrichs IV. hatte er sich als ersten Krieger seiner Zeit bewährt, schlug den Herzog Rudolph von Schwaben, und brach die Mauern Rom's im Sturme. Ihn wählten die Ritter, als den Erfahrensten zum Führer. Den Griechen Kaiser Alexius Komnenus, zwang er den Weg zum Oriente frei zu geben, und legte ihm, für den Widerstand gegen die Streiter des Herrn als Buße auf, das Heer mit Lebensmitteln zu versorgen. Bald war Nicäa erobert, und **1098** auch Antiochien. Alexius brach aber nur zu bald sein Wort. Unter dem Vorwande, daß die nachfolgenden Kreuzfahrer und Heeresverstärkungen die Umgegend von Constantinopel ausplünderten, stellte er seine Lieferungen ein. Der Zug wurde gehemmt, und

Gottfried mit dem Heere in der eroberten Stadt selbst eingeschlossen, hart bedrängt und belagert. Noth und Kleinmuth äusserten bereits ihren schlimmen Einfluß auf die Schaaren; da trat ein frommer Priester aus der Provence auf, dem verborgenes Wissen und die Gabe der Entzückung beigemessen wurde. Er offenbarte, ein Traum habe ihm den Ort bezeichnet wo die Lanze verborgen sei, mit welcher dem Erlöser die Seite durchstochen wurde, als er am Kreuze starb. An ihren Besitz knüpfte er den Sieg. Die Lanze ward gefunden, und neuer Muth belebte die Krieger. Alle stürzten der Reliquie nach in den Streit, die Türken flohen vor dem Ungestüme der abendländischen Tapferkeit, und ein glänzender Sieg befreite das eingeschlossene Heer, das darauf noch Tortosa eroberte, und die Winterlager bezog. Uneinigkeit entzweite die Feldherren, die Grafen und Ritter. Die Ruhe erzeugte Meutereien, Niemand wollte mehr gehorchen, Jeder Herr seyn, und Gottfried von Bouillon entsagte dem Befehle über die Schaaren, welche der Müssiggang zum Aufruhre verleitete.

In der Nacht, in welcher uns der Heiland geboren wurde, erhob sich Herr Gottfried von seinem Feldbette, verließ sein Zelt, und trat weit hinaus vors Lager. Voll Andacht kniete er nieder, setzte den befiederten Helm vor

sich auf das breite Schild, und verrichtete sein Frühgebet, wie er es täglich zu thun pflegte, ehe ihn der Lärm der Menge in seiner Andacht störte. Wehmuth füllte sein Herz über die Zwietracht der Heeresfürsten. Thränen netzten seine Augen. Er beklagte, daß so viel Christenblut umsonst geflossen, daß Neid und Mißgunst die Schaaren entzweite, und der Rückzug durch Noth geboten würde, weil kein Wirken zum gemeinsamen Zwecke die getrennten Glieder der gährenden Macht vereinte. Du weißt es, Herr, rief er voll Wehmuth aus, nicht Stolz, noch Dünkel drängten mich an des Heeres Spitze. Kein Diadem, noch Scepter spornte meinen Eifer. Nur deine Wiege und dein Grab wollte ich befreien von des Unglaubens Unreinigkeit. Es soll nicht seyn, und demüthig unterwerfe ich mich deinem Willen. — Er wollte aufstehen, und hatte schon ein Knie erhoben, als ihn ein flimmernder Glanz blendete. Eine holde Gestalt, einen Jüngling mit Knabenzügen von blonden Locken umwallt, mit gewaltigem weissem Flügelpaar, sah er vor sich niederrauschen. Er hatte die Hand vor das Gesicht gelegt, daß ihn der Strahl des blauen Auges nicht blendete, das tief in das Innerste seines Herzens drang. Wie von Sphärentönen begleitet, klangen die sanften Worte in sein Ohr: Steh auf im Namen des Herrn, der dich gewürdigt, und sammle um

dich in deinem Zelte, die Helden die sich mit dem Kreuze geschmückt, im Namen des Erlösers. Wecke ihren Muth durch begeisternde Rede, denn deiner Zunge wird das Flammenwort der Ueberzeugung verliehen. Ziehe ungesäumt mit ihnen vor die heilige Stadt, und ersteige sie im Sturme. Der Herr ist mit dir, es wird gelingen. — Als er die Hand von den Augen nahm, stand vor ihm in Osten das glänzende Gestirn des Tages in heiterer Pracht, und spiegelte sich im Glanze seines Panzers.

Boten flogen nun nach allen Seiten und luden die Kriegsherren zu Rathe, die ungesäumt zu Tortosa erschienen. Peter der Einsiedler, dessen gewaltges Wort so viele Tausende zum heiligen Zuge fortriß, ermahnte sie zur Einigkeit. Sie wählten auf's neue Herrn Gottfried zum Führer, mit unumschränkter Macht. Ungesäumt brach nun das Heer auf, zog über Tyrus am Gestade des Meeres hinab, und schlug das Lager zu Emaus. Am andern Tage stand es vor Jerusalem.

Die Belagerung war hartnäckig, aber der ausdauernde Muth der Ritter, und Gottfrieds Tapferkeit und Kriegskunst, überwanden alle Hindernisse. Am 19ten Julius 1099, wurde Jerusalem nach fünfwöchentlicher Belagerung erobert. Bouillon war so gut als fromm, so sanftmüthig als tapfer. Mit Bitten, Flehen und Drohen, wehrte er

den Gräueln der Erbitterung. Aber der Zorn der Christen war zu sehr gereizt, die Hitze des Blutes riß die Frömmsten fort, und alle Türken wurden niedergemetzelt. Acht Tage nach dem feierlichen Einzuge erwählten ihn die Fürsten einstimmig, zum König und Herrscher des Landes. Der fromme Gottfried lehnte die Ehre ab. Bescheiden sprach er: Wo mein Herr und Erlöser die Dornenkrone trug, wag' sein Knecht in Demuth nimmer eine goldene zu tragen. Nur den Titel eines Herzogs, und Sachwalters des heiligen Grabes nahm er an. Er starb am 18ten Julius **1100**, und wurde auf dem Calvarienberge neben dem Grabe des Erlösers bestattet.

Bescheidenheit ist die schönste Tugend des Verdienstes, und Demuth die glänzendste Krone des Helden. Mag die Welt auch die Seelengröße verkennen, es lebt ein gerechter Gott, der sie lohnt, und die Geschichte verherrlicht erhabene Thaten noch in spätern Jahrhunderten. Große Beispiele nachahmen, zeugt von einem großen Herzen, das über die kleinlichen Rücksichten der Menschen erhaben ist; aber wer die gebotene Pracht vergänglicher Ehre, aus Bescheidenheit und frommem Sinne ausschlägt, hat sich selbst den schönsten Thron der Erde erbaut.

H.

Hiob.

Wen Unglück hart bedrückt, und Leid auf Leiden,
Soll mit Geduld zaghaften Sinn bestreiten,
Halt' nicht, wie Hiob, sich von Gott verlassen,
Dann wird er einst der Uebel Lösung fassen.

Hiob bedeutet, Verfolgter. Höre die einfachen Worte der heiligen Schrift, und erfasse ihren tiefen Sinn.

Es lebte ein Mann im Lande Uz; voll Gottesfurcht und redlichem Sinne. Sieben Söhne und drei Töchter erfreuten sein Vaterherz. Sieben tausend Schaafe, drei tausend Kameele, fünfhundert Joch Rinder, und fünfhundert Eselinnen bildeten seine Heerden. Sein Haus war glänzender als Aller deren die gegen Morgen wohnten. Wohlleben bezeichnete die Tage seiner Kinder, und stellte sie an Pracht den Fürsten gleich.

Hiob.

Wen Unglück stets verfolgt, und Leid auf Leiden,
Soll durch Geduld zaghaften Sinn bestreiten;
Halt' nicht wie Hiob sich von Gott verlassen,
Dann wird der Übel Lösung er einst fassen.

Hiob brachte dem Herrn Brandopfer nach der Zahl seiner Kinder, und glaubte damit den Segen des Himmels für sie erfleht zu haben, da trat ein Bote ein und meldete: Die Rinder pflügten und die Eselinnen gingen neben ihnen; da fielen wilde Horden aus Arabien herein, und nahmen sie hinweg; erschlugen die Knechte und Knaben, und ich nur entrann, um es dir zu künden.

Wie dieser endete, brachte ein anderer Bote die Meldung: Vom Himmel fiel Gottes Feuer nieder und verzehrte die Schaafe sammt ihren Hirten; nur ich bin entronnen, daß ich dir es sage.

Ein dritter trat ein, und sprach wie die Andern: Von dreien Seiten überfielen die Chaldäer den Zug der Kameele, nahmen sie hinweg, und erschlugen die Knechte mit des Schwerdtes Schärfe, nur ich allein blieb übrig, mit der traurigen Nachricht.

Noch hatte er nicht geendigt, als ein Vierter eintrat, mit thränenden Augen erzählend: Deine Söhne und Töchter aßen im Haus ihres Bruders, des Erstgeborenen. Ein Sturm, von der Wüste hergetrieben, faßte das Haus an seinen vier Ecken, und stürzte es über ihren Häuptern zusammen. Alle sind todt, die das Haus eingeschlossen, ich nur allein noch entging der Gefahr, um dir es zu erzählen.

Hiob fiel schmerzvoll auf die Erde nieder, zerriß sein Gewand, raufte seine Haare und Bart, und betete. Arm und blos betrat ich die Erde, arm und blos erhält sie mich wieder. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet.

Versunken in Armuth wurde er von den schwersten Leiden befallen. Krankheit zehrte seine Kräfte auf, Geschwüre eiterten in seiner Haut und schlossen ihn aus, aus der Menschen-Gemeinschaft. Er saß in Asche und schabte sich mit Scherben. Da trat höhnend sein Weib zu ihm und sprach: Baueſt du noch auf die Vorsicht und den Lohn der Gottesfurcht, so segne den Herrn und stirb in diesem Glauben. Ich aber sage mich los von dir nach dem Gesetze. Er blieb standhaft und antwortete: Wer das Gute empfing, muß auch das Schlechte tragen.

Drei seiner Freunde hörten von seinem Unglücke. Eliphas von Theman, Bildad von Suah, und Zophar von Naema. Sie kamen mit ihm zu klagen, und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und Nächte. Als er die reichen Verwandten erblickte strotzend von Pracht und Ueberfluß, zerriß es ihm das Herz. Er fieng an zu zweifeln, und verfluchte sein Dasein, die Stunde seines Werdens, den Schooß, der ihn trug, den Schöpfer, der ihm den Athem einhauchte, den Tag, das Licht, und alles Gute,

Heilige und Erhabene, Eliphas verwies ihm den Undank, aber Zophar und Bildad beschuldigten ihn der Heuchelei, weil er nun Anders sprach; als er sonst handelte.

Hiob verantwortete und entschuldigte sich; bewieß, daß er stets unsträflich handelte und lebte; alle Gebote erfüllte, alle Gesetze ehrte und dennoch härter gestraft würde, als die Gottlosen, die Verächter der heiligen Lehre, die Wucherer und Sünder, und brachte seine Freunde damit zum Schweigen. Aber Elihu der Sohn Bacharels von Bus, aus Rams Geschlecht, trat hinzu, verwieß ihm die Lästerung und seinen Kleinmuth in der Versuchung. Er zeigte ihm, wie der Herr und Erschaffer Alles richtet nach seiner Weisheit. Durch die Ordnung der Natur bewies er ihm des Schöpfers Allmacht, durch ihre Wunder seine unbegreifliche Majestät. Durch Beispiele lehrte er ihm, daß recht gethan ist, was Gott thut, daß er seine Lieblinge nur züchtige und prüfe, um sie zu stärken, gegen Ungemach und vor Uebermuth zu warnen im Glücke. Den Freunden aber deutete er, im Grimme, ihr unweises Betragen, ihrer Worte Unbesonnenheit; daß sie den Herrn lästerten, indem sie den Unglücklichen trösten wollten; daß sie durch das Prangen ihres Wohlstandes seinem Mißmuthe Nahrung gaben, durch das Verletzende ihrer scharfen Worte, ihm sein Elend erst recht fühlbar machten, indem sie ihm

dessen Größe und Umfang schilderten, statt ihn zu erheben mit sanfter Liebe, und wieder aufzurichten, durch Vertrauen, durch thätige Hülfe und Mitwirkung.

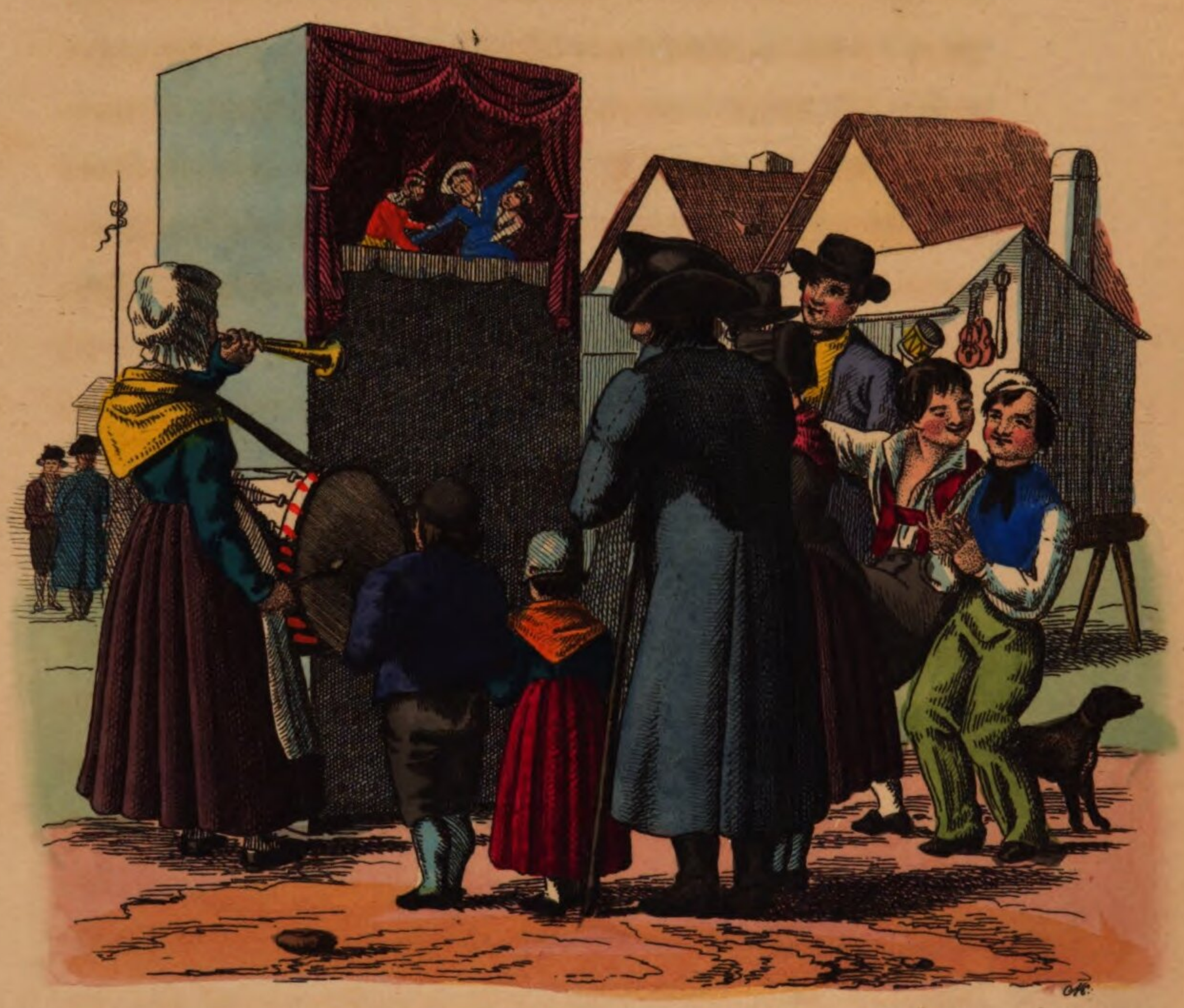
Hiob bebte vor des Mannes Feuereifer, und erkannte tief zerknirscht seine Fehler. Bereuend warf er sich nieder, und rief zum Herrn: Ich erkenne, daß du Alles vermagst, Herr, daß kein Gedanke dir verborgen. Ich sehe, daß deine Vorsicht unbegreiflich bleibt. Aus Schwachsinn nur habe ich gefehlt und deine gerechte Weisheit geschmäht. Vergieb dem Sünder, der bereuend büßt, was er verschuldet!

Elihu versicherte dem Zerknirschten, die Gnade des Herrn, wenn er in diesem Sinne verharrte; den Freunden aber gab er auf, weil sie den Leidenden gehöhnt, und durch Spott zur Sünde gereizt, sieben Farren und sieben Widder zu opfern, dann aber beizutragen mit ihrer Habe, daß er wieder erstarke, und muthig werde sich wieder zu erringen, was ihm das Schicksal raubte. Das thaten sie. Der Herr blickte auf Hiob, den bereuenden und alle seine Brüder, Schwestern und Verwandte brachten ihm Geschenke an Münzen, goldenen Spangen und Stirnbinden, wie sie einem Könige ziemen und Stammesobern. Bald blühte sein Glück wieder. Er ward gesund, doppelt mehrten sich seine Heerden. Vierzehntausend Schaafe bekam

er, sechstausend Kameele, tausend Joch Rinder und tausend Esel. Sieben Söhne und drei Töchter wurden ihm geboren, die schönsten in allen Ländern. Hundert und vierzig Jahre lebte er beglückt und beglückend; sah seine Kinder und Kindeskinder, bis ins vierte Glied, und starb alt und lebenssatt.

Welche Warnung, welche Regeln tiefer Weisheit liegen in dieser Geschichte. Sie zeigt, daß weder Macht, Ansehn, noch Reichthum, weder Redlichkeit noch Frömmigkeit vor Armuth, Unglück, Elend und Krankheit wahren kann. Daß derjenige, der heute noch vor allen seinen Brüdern in hohen Ehren prangt, morgen ein Bettler seyn kann, und ein Abscheu der Menschheit. Daß Nichts feststeht auf diesem Planeten, als das innere Bewußtseyn, der eigene Richter in der Brust. Sie lehrt uns, daß Mancher mit Starkmuth prahlt im Glücke und Wohlleben und kleinmüthiger verzagt, wenn ihn das Schicksal erreicht, als Viele, die es eben so sehr Ursache hätten; daß der sich ärmer fühlt, der einst Alles besaß, als der Nichts zu verlieren hatte. Sie weist uns aber auch an, daß Worte des Trostes oft den Bedrängten noch mehr verletzen als erheben, und daß man ihm statt dessen mit Rath und Hülfe thätig beispringen soll, weil Gottes Vorsehung nicht fehlt, wenn seine Diener, die Menschen, ihre Brüder un-

terstützen. Doch vor Allem darf der Mensch nicht selbst verzagen, er muß thätig seyn, statt zu klagen nnd zu jammern. Ein Ausweg wird sich immer wieder finden; dann aber vermeide der Geprüfte seine früheren Fehler, die ihm das Unglück durch die Hand des Herrn zeigte, und er wird reicher werden und glücklicher als er es jemals war. Nur Stolz verblende nie des Glücklichen Sinne, denn ein Augenblick kann ihn von seiner Höhe stürzen.



Jobst.

Der Unbefangene bedarf zur Fröhlichkeit,
Zum Scherz zum Lachen, oft nur einer Kleinigkeit;
Wer mit der Jugend lacht, sei er auch noch so groß,
Theilt selig und beglückt der Jugend lachend Loos.

3.

Jobst.

Der Unbefangene bedarf zur Fröhlichkeit,
Zum Scherz, zum Lachen, oft nur einer Kleinigkeit,
Wer mit der Jugend lacht, sei er auch noch so groß,
Theilt, selig und beglückt, der Jugend lachend Loos.

Jobst, auch Jost, wird abgeleitet von: Just, Justus, (ein Gerechter), und von Jodocus; (ein Scherzender). Der Inhalt dieses Namens, aus diesen zwei Worten gezogen, bedeutet in seinem Zusammenhange; einen Gerechten, der aus Herzensgüte und reinem Sinn, unschuldigen Scherz und arglose Fröhlichkeit, liebt oder verbreitet.

Zu Taucha, einem Flecken unweit Leipzig ist jährlich im Herbste ein Jahrmarkt, nach dem viele tausende aus der nahen reichen Handelsstadt wandern, um sich zu ergötzen oder zu erholen. Vor einem Polichinello-Kasten

stand eine alte Frau und blies schneidend falsche Töne auf einer sehr defecten Trompete, die sie mit einer alten Trommel begleitete, um die Leute zu dem einfachen Schauspiele zu locken. Die Erwachsenen giengen, meist vornehm die Nase rümpfend, vorüber. Man sah ihnen wohl die Lust an, daß sie eben so gerne zugesehen hätten, als der Knabenschwarm, der über des Hanswurst's großen Schnurrbart jubelte und die wenigen Männer, die über die derben Späße des närrischen Kauzes lachten, aber sie schämten sich des einfachen Vergnügens. Besonders waren es die Frauenzimmer die sich scheuten, dem arglosen Spiele zuzusehen, während sie sich doch jedesmal hinzudrängen wo es etwas Gräßliches giebt, und, hauptsächlich, bei Hinrichtungen die Vordersten seyn müssen. Ein alter Herr, in einem grauen Oberrocke, über dessen lange breite Taille, und den dreispitzigen Hut, die überfeinen Städter spöttelten, stellte sich Mitten unter den Knabenschwarm, recht nahe an die Bude, und schämte sich seiner Freude nicht; jubelnd wie ein Kind unter den Kindern, als der Hanswurst seine Schnurren riß. Doch unerwartet drehte sich dieser nach ihm zu; und sprach: Alter Herr, mit dem grauen Rocke, wahren sie ihre Taschen. Ein Dieb, Ein Dieb! schrie der Angeredete, als er nach den Taschen fuhr, aus welchen ihm so eben Schnupftuch

und Dose gezogen wurden. Mehrere Stimmmen riefen: ein Dieb, ein Dieb! Haltet den Dieb! Die Knaben liefen auseinander, oder versteckten sich unter der wogenden Menge oder zwischen den nächsten Buden. Nur einer derselben schlüpfte behende und unbemerkt unter die Vorhänge des Polichinello-Kastens, und glaubte sich geborgen; aber statt dadurch der Verfolgung zu entgehen überlieferte er sich selbst. Der Puppenspieler hielt ihn fest, und schrie: ich habe ihn! den Dieb! — Der starke Junge wehrte sich, und wand sich Rechts und Links um sich loszureißen. Die Maschine fing an zu wanken und stürzte um. Man sah einen feingekleideten jungen Mann, im Handgemenge, mit einem rüstigen breitschultrigen Knaben, dessen Kräfte, obgleich er viel jünger war, denen seines Gegners überlegen schienen. Seine braune Haut, seine eigenthümliche Kleidung, bezeichnete ihn als einen Abkömmling jener wandernden Leute, die man Zigeuner nennt; die Mausfallen verkaufen und Häfen mit Dräthen binden. Die schnell versammelte Menge riß sie auseinander, und hielt beide fest. Wer ist der Puppenspieler, und wer der Dieb? fragte der herbeigerufene Sicherheitsdiener. Der braune Bube behauptete keck, der Kasten wäre seyn, und der Andere wäre der Dieb, den er gehalten. Da kamen aber die Knaben wieder aus ihrem Verstecke und entschie-

den den Streit, indem sie betheuerten: daß der fremde Junge sich um den alten Herrn herum schlich, während der Andere unfehlbar den Hanswurst im Kasten agiren ließ. Sehen Sie nur nach, — ergänzte der Puppenspieler den vielstimmigen Bericht, er muß das Tuch noch im Busen bergen, und der alte Herr wird es sowohl als seine silberne Dose erkennen, die der Dieb in die Tasche schob. Beides wurde gefunden. Als aber der Polizeidiener Namen und Stand des jungen Mannes wissen wollte, dessen er als Zeugen bedurfte, zögerte dieser verlegen, und wurde feuerroth, als er die Erklärung hörte, er müßte ebenfalls zur Behörde folgen, weil er weder Patent noch Erlaubnißschein vorzeigen könne. Der alte Herr zog ihn aus der Verlegenheit, indem er als reicher Mann und ansäßiger Bürger, wohlbekannt, Bürgschaft für ihn leistete, und ihn aufforderte ungesäumt mit ihm in sein Haus zu kommen. Die Alte packte die entwürdigten Helden der ambulanten Scene zusammen, die, im Staub getreten, nun kein Zeichen des Lebens mehr von sich gaben, das ihnen der Zauber des Dirigenten scheinbar verlieh; lud die Trümmer des Kastens auf den Rücken, und folgte ihnen, in das stattliche Wohnhaus des Herrn Jobst Gerhardt, neben der Landstraße vor dem Städtchen; während der Verbrecher in's Gefängniß wanderte.

Sage mir Justus, was sind das für Possen? redete der alte Herr den Jüngling an. Warum muß ich dich als Puppenspieler vor mir sehen?

Lieber Oheim, erwiederte dieser ohne Verlegenheit, Sie dürfen mir nicht zürnen, wenn ich ihrem Herzen wehe thun muß. Sie, als kräftiger Landwirth, konnten es meinem Vater nie vergeben, daß er die Handlung wählte, und nach Leipzig zog. Als ihn aber böse Menschen und Betrüger um das Seine brachten, schämten Sie sich seiner, und verboten dem Bänqueroutier ihr Haus. Sogar mich ihren Pathen verstießen sie, dem sie sonst doch so viele Beweise ihres Wohlwollens gaben; denn auch ich hatte mich der Handlung beflissen. Der Vater lebte kümmerlich von der Händearbeit der kleinen Schwester, die sich Tag und Nacht mühte, um das Nöthige zu erwerben. Ich half so viel ich konnte. Wenn meine Kollegen sich zerstreuten, bei Wein und Spiel erfreuten, blieb ich still zu Hause, und schnitzte aus Langeweile die Puppen. Zu meinem Vergnügen übte ich ein paar Possen ein, und entlockte selbst den Lippen des kranken Vaters ein flüchtiges Lächeln. Aber nach und nach wuchs die Noth, und ich konnte nicht mehr helfen. Die Miethe konnte nicht mehr bezahlt werden, es fehlte an Holz, um ein warmes Stübchen für den Kranken zu bereiten. Zu stolz zum Borgen, zu

ungeschickt zum Betteln, faßte ich meinen ganzen Muth zusammen, und schlüpfte Abends, als das Komptoir geschlossen worden, zum Erstenmale in den Polichinell-Kasten. Unter den Decken, dachte ich, erkennt dich kein Mensch, Du bringst spielend soviel zusammen, daß sich die eingefallene Wange des Vaters wieder vor Freude röthet, und ein Lächeln die Lippen der Schwester verschönt, die nicht mehr die Nächte hindurch zu arbeiten braucht. Der Herr segnete mein Beginnen, die Kindesliebe stärkte meine Kraft, und die Noth machte mich witzig. Es war gerade Messe, und viele Menschen versammelten sich vor dem beweglichen Theater; die mit schallendem Gelächter die Späße des Hanswursts begleiteten. Am andern Morgen saß ich wieder an meinem Schreibtische und Niemand ahnte in dem ernsten Commis den lustigen Marionettenspieler. Als die Messe vorüber war, versuchte ich es an Sonn- und Feiertagen, auf Kirchweihen, Märkten und in der Umgegend. Mein Prinzipal meinte, ich genöße die Landluft, und die Kollegen spöttelten, daß ich immer so allein durch die Felder striche. Ach sie wußten nicht, daß ich mich zagend hinausschlich, zitternd vor Entdeckung in den Kasten schlüpfte, um oft die rohe Menge zu unterhalten; daß aber mein Herz vor Freuden bebte, so oft ich zurückkehrte, und der guten Schwester das gewonnene

Geld zum Unterhalte des Vaters brachte. Ja, Oheim, es gibt nichts süßeres als für seine Eltern arbeiten.

Das läßt sich hören, brummte Herr Jobst, aber was hat die Alte dabei zu thun?

Ja, lächelte der Neffe, sie wollte durchaus auch Antheil nehmen an meinem Wirken, und dann traute sie Niemanden mehr, seit ich den Jungen, der sonst die Trompete blies, nnd das Geld einsammelte, fortjagen mußte, weil er mich betrog.

Gott soll mich schützen, Junge, was sind das für Possen, polterte der Oheim, halb ernst, halb heiter. Unsere Amme, die mich wie deinen Väter erzog, schlägt in ihren alten Tagen die Trommel und bläst die Trompete!

Und was ist denn dabei so ausserordentliches? meinte Margarethe; blasen doch die Engel im Himmel sogar die Posaune und hämmern auf die Pauken, daß sich oft große, wie kleine Kinder davor fürchten.

Ja wohl fürchten. Vor deiner Musik fürchten sich die Leute auch, Margareth, schmunzelte Herr Jobst, obgleich du durchaus keine Aehnlichkeit mit jenen himmlischen Trom=petern hast. Und nun Justus, gestehe mir, warum du mich vor den Leuten verläugnetest, und mich immer den alten Herrn mit dem grauen Rocke nanntest, wie dein schnurriger Hanswurst? Schämtest du dich deines Oheims?

Nein, Oheim, erwiederte er, aber ich fürchtete, Sie möchten sich der Verwandschaft mit dem Puppenspieler schämen, und darum wollte ich Ihnen die Verlegenheit ersparen. Hätte Ihnen der Junge nicht die Taschen geleert, als sie so vergnügt vor meinem Kasten standen — was ich sogleich bemerkte, weil ich vor Angst und Verlegenheit kein Auge von Ihnen wendete, so würden Sie mich gewiß nicht entdeckt haben.

Und ich hätte das Vergnügen entbehren müssen, dein gutes Herz, dein vortreffliches Gemüth zu erkennen; rief der Oheim aus, der die Thränen nicht mehr zurückhielt und ihn gerührt in seine Arme schloß. Nein ich schäme mich deiner nicht, fuhr er fort, ich bin stolz auf dich, du trefflicher Komödiant. Du bist mein Erbe, alles, was ich besitze, ist dein, denn solche Tugend muß der Herr schon hienieden lohnen. Du hast die Noth kennen lernen, und wirst dein Eigenthum zusammenhalten. Aber nun führe mich hin in die Arme des Bruders, denn es drängt den Kinderlosen, endlich einmal wieder im Kreise seiner Lieben zu fühlen, wie wohl es thut, nicht einsam und verlassen zu seyn. Den Kasten und die Puppen lasse hier, sie sollen als Andenken verwahrt werden, und in spätern Jahren noch bezeugen, was ein tugendhafter Sohn für seinen Vater gethan. Nur bei feierlichen Gelegenheiten spiele

den Deinigen ein Stückchen damit vor, aber ohne den alten Posaun-Engel dazu blasen und rumoren zu lassen. Ihre Musik klingt gar herzzerreißend, und ich denke der liebe Herr dort oben wird sie nicht bei seiner Hofkapelle anstellen, weil sie hier unten schon das ihrige gethan. Nun, nun, sei nur nicht böse, scherzte er, als sie sich schmollend abwenden wollte; gib mir den Arm und laß dich von mir führen, hast du mich doch die ersten Schritte machen gelehrt, so leite ich deine letzten. Denn von nun an darfst du keine Hand mehr rühren, treue Seele, die gute und böse Tage mit ihren Pfleglingen theilte. Fort, fort zum Bruder!

Herr Jobst betrat zitternd das ärmliche Stübchen seines Bruders Heinrich, und stürzte sprachlos und weinend an seine Brust, in seine Arme. Lange hielten sich die Wiedervereinigten so umschlungen, die nun in Eintracht auf dem Gütchen des reichen Landmannes wohnten. Justus wurde ein tüchtiger Kaufmann voll Fleiß und Umsicht. Das Glück begleitete ihn allenthalben. Mit des Oheim's Unterstützung war er bald im Stande seines Vaters Gläubiger zu befriedigen, und die alte Firma wieder zu Ehren zu bringen. Nie verließ ihn die heitere Laune, denn Frohsinn ist der Lohn des Gerechten. Als ihn sein tugendvolles Weib, die Tochter seines Prinzipals,

mit schönen Kindern beglückte, saß der alte Jobst an manchem Weihnachts- und Neujahrsfeste mit ihnen vor dem Puppenkasten und lachte über des Neffen schnurrige Einfälle. Seht, rief er dann begeistert aus: Dieß unscheinbare Ding da hat unser aller Glück begründet, nehmt ein Beispiel daran, und werdet so brav und gut, wie euer Vater, so wird es euch niemals fehlen.

Lerne aus diesem Ereignisse, daß Rechtthun nie unbelohnt bleibt, und Heiterkeit wie Gottessegen den Arbeitsamen nie verlassen. Zugleich bedenke aber auch, daß jeder Stand gute wie böse Menschen in sich faßt, und verachte darum keinen ob seinem Gewerbe. Oft schlägt ein gramerfülltes Herz unter der bunten Jacke des Lustigmachers, und keinem steht es auf der Stirne geschrieben, was ihn bewog, eine Kunst zu treiben, welche die Welt nur zu leicht mit ihrem Tadel belegt.

Konradin.

Die Mutter sah den letzten Staufen ziehn,
Voll Wehmuth nach der Väter Erbe hin;
Es ahnet ihr, daß Tod und Schmach und Schande,
Den Sohn ereilen, in dem welschen Lande.

K.

Konradin.

Die Mutter sah den letzten Stauffen zieh'n,
Voll Wehmuth nach der Väter Erbe hin,
Es ahnet ihr, daß Tod, und Schmach und Schande,
Den Sohn ereilten in dem welschen Lande.

Konradin, von dem ältern Worte Konrad, (altdeutsch Curt) abgeleitet, bedeutet einen kühnen Rathgeber; oder einen, der nur kühnem Rathe folgt. Nie zeigte sich der Sinn dieses Wortes verhängnißvoller, als bei dem Enkel der großen Stauffen-Kaiser.

Konrad IV., römischer König, erhielt die Nachricht vom Tode seines Vaters, Friedrich II., der den 13ten Dezember 1250 in Apulien starb, zu Regensburg; 1251 eilte er nach Italien, und ließ seine Gemahlin Elisabeth von Wittelsbach, unter dem Schutze ihres Vaters Herzog Otto in Bayern, zu Landshut, wo sie 1252 einen Sohn gebar, der Konradin getauft wurde. Der Prinz war noch

nicht zwei Jahre alt, als sein Vater im Lager zu Levallo nach einem langen Zehrfieber, viele behaupten an Gift, starb, und ihm Neapel und Sicilien als Erbe hinterließ. Treulich verwaltete Manfred, ein Halbbruder des verstorbenen Königs, die Lande jenseits der Alpen; als Urban IV., ein Franzose, den päpstlichen Stuhl bestieg, und Konradin, der zu Landshut unter der Vormundschaft seiner Vettern, Ludwig und Heinrich von Wittelsbach, erzogen wurde, als den Sohn eines in der Acht Verstorbenen, des Thrones unwürdig und verlustig erklärte. Carl von Anjou, Bruder Ludwigs IX., oder des Heiligen, den Kaiser Friedrich zum Landgrafen von Provence ernannte, wurde von dem Franzosen mit Neapel und Sicilien belehnt. Dieser zog mit Heeresmacht nach Neapel, und überwand König Manfred, den sein eigner Schwager, der Graf von Caserta, verrieth. Schwer lastete der eiserne Arm Karls auf dem unterjochten Lande, und Boten über Boten schickten die bedrängten Unterthanen zu ihrem angebornen Könige, den sie sehnend beriefen, sein rechtmäßiges Erbe in Empfang zu nehmen. Im blühenden Jünglingsalter entfaltete er das Stauffenbanner, und sammelte ein Heer von 10,000 Streitern.

Böse Ahnungen folterten das Herz der Mutter, sie hatte Bitten und Thränen umsonst verschwendet, den

feurigen Jüngling in Deutschland zurückzuhalten. Johann von Procida, ein edler Sicilianer, rieth ihm, die günstige Stimmung seines Volkes nicht unbenützt vorübergehen zu lassen, und die Seufzenden vom Joche der Tyrannei zu befreien. Der kühne Rath des ernsten Ritters, entflammte das Gemüth; er riß sich aus den Armen der weinenden Fürstin, die in der Mutter-Angst, Schande, Verderben und Tod des einzigen Gutes voraussah, das sie mit unendlicher Liebe umfing. Als ihre Bitten nichts fruchteten, und der Abschied unvermeidlich war, steckte sie ihm ein kostbares Kleinod an den Finger und sprach: Ich werde dich nicht mehr wiedersehen; wahre den Ring als ein Andenken, und nur im Tode trenne dich von ihm. Er versprachs, und zog mit seinem Jugendfreunde Friedrich von Oesterreich, Markgraf von Baden, an der Spitze der kampflustigen deutschen Jugend über die Alpen.

Das Glück krönte seine Unternehmungen und bahnte ihm den Weg; **1268** rückte er siegreich mit seinem Herrn in Rom ein. Den **30**ten August bot ihm Karl von Anjou bei Tagliacozzo die Schlacht. Nach den ersten Angriffen schon erlagen die Franzosen der ungestümen deutschen Tapferkeit, und flohen nach allen Seiten. Herkas, ein neubekehrter Preuße, dem Conradin, in gerechtem Zorne einen Fußstoß vor die Brust gab, als er knieend

um Vergebung bat, daß er in Tortona plündern ließ, gegen des Königs Verbot, hatte den Auftrag, den Feind mit seinen Schaaren zu verfolgen, und die Päße besetzt zu halten, die das siegestrunkene Heer vor Ueberfällen sicherten. Als er die Siegeslieder schallen hörte, ließ er von der Verfolgung ab, und eilte zurück die Beute mit den andern Haufen zu theilen, die ordnungslos, durch das reiche eroberte Feindeslager schwärmten. Karl sammelte die Flüchtigen sobald er sich nicht mehr verfolgt sah, und führte sie in der Dämmerung zurück. Aus allen Schluchten quollen nun Feindeshaufen, und überfielen die schwelgenden Deutschen. Widerstand war unmöglich, tausende fielen unter dem würgenden Schwerdte.

Konradin irrte, von seinem Busenfreunde, und einem einzigen treuen schwäbischen Knechte begleitet, in Pilgertracht, durch das Land, dessen Grenze er nicht überschreiten konnte, weil Karl ein Netz von Spähern um ihn stellte, und einen hohen Preis für seine Gefangennehmung ausrufen ließ. Ein armer Fischer nahm sie in seiner Hütte auf, und versprach sie zu Wasser zu flüchten, und nach Pisa zu bringen. Entblöst von Allem zog Konradin, den Ring seiner Mutter vom Finger, und schickte den Fischer damit fort, ihn zu veräussern. Der große Werth des Kleinods erregte Aufmerksamkeit, der

arme Mann wurde beobachtet, und Johann Fangipani, Bürgermeister von Astura, verdiente den Preis, welchen der Bauer verschmähte, und lieferte die Jünglinge gefangen aus.

Um den Schein des Rechtes zu behaupten setzte Anjou ein Gericht nieder. Konradin saß mit seinem Freunde beim Schachbrette, als ein Rath eintrat und ihnen das Todesurtheil vorlas; wie er geendet hatte spielten sie ungestört weiter. Mit Erlaubniß des Papstes, bestiegen die Jünglinge das Schaffot auf dem Marktplatze zu Neapel, und benahmen sich mit bewundernswerther Standhaftigkeit und Würde. Friedrichs Haupt fiel zuerst. Konradin rief dem versammelten Volke sein Testament zu, und setzte seinen Vetter, Peter von Aragonien, zum Erben des ihm geraubten Reiches ein, feierlich hob er dann die Hand auf und protestirte gegen das ungerechte Urtheil, das an ihm vollzogen würde, indem er den Himmel zum Zeugen anrief. Dann warf er seinen Handschuh unter das Volk, und rief: Fehde mit Anjou, und den Seinen. Wer den Handschuh aufnimmt sei mein Rächer. Darauf fiel das Haupt des siebenzehnjährigen Prinzen, des Letzten vom Stamme der Hohenstauffen, die Deutschlands Kaiserthron mit Ruhm und Ehre schmükten.

Johann von Procida der als Pilger vermummt un-

ter dem Volke stand, ergriff den Fehdehandschuh. Ehe ihn die Schergen des Tyrannen erreichten, verschwand er damit unter der Menge. Im Jahre 1282 stand er an der Spitze der Verschwornen, die der Gewaltherrschaft der Franzosen durch die sicilianische Vesper ein Ende machten.

Nicht jeder Rath ist gut der dem Stolze schmeichelt, und Gehorsam gegen die Eltern ist des Kindes erste Pflicht. Die Achtlosigkeit mit welcher Konradin die Warnungen seiner Mutter verschmähte, führten seinen Untergang herbei, und hätte er das Kleinod nicht von seinem Finger gezogen, wäre er unentdeckt entkommen. Lerne aus diesem großen Beispiele der Geschichte, indem du das Loos des hoffnungsvollen Jünglings bedauerst.

Ludwig.

Ludwig, der kühne Held, rang um die Kaiserkron',
Bei Mühldorf in der Schlacht erkämpft er sich den Thron;
Und weil dort Schweppermann in ihr den Ausschlag gab,
Reicht man zwei Eier ihm, den Andern eines ab.

L.

Ludwig.

Ludwig, der kühne Held, rang um die Kaiserkron'
Bei Mühldorf in der Schlacht errang er sich den Thron.
Und weil der Schweppermann dabei den Ausschlag gab,
Reicht man zwei Eier ihm, den Andern Eines ab.

Von dem alten Worte Chladwig hergeleitet, bezeichnet Ludwig: Weltberühmter Kriegesheld. Viele Könige und Fürsten machten sich dieser Bezeichnung würdig; keiner so sehr als Ludwig von Bayern der deutsche Kaiser.

Heinrich VII. deutscher Kaiser starb im Jahre 1314 in Italien. Als das Reich vierzehn Monate lang ohne Oberhaupt geblieben, versammelten sich die Kurfürsten zu Frankfurt am Mayn, zur Kaiserwahl. Schon vorher ging die allgemeine Sage, Friedrich von Oesterreich würde die Krone erhalten, weil er reich, groß-

müthig, tapfer, nicht karg mit Geschenken war, und seine Verwandschaft alle Fürstenthronen besaß. Seine Anhänger umgaben Frankfurt jenseits des Mains mit einem zahlreichen Heere. Dennoch ließen sich die Wähler nicht einschüchtern und riefen am Tage des heiligen Lucas, Ludwig, Herzog zu Bayern-München zum römischen Könige aus; ließen ihn zu Frankfurt ein, und führten ihn nach Aachen, wo er mit seiner Gemahlin, Frau Beatrix, nach alter Sitte gekrönt wurde.

Viele Fürsten bestanden jedoch auf ihrem Sinne. Bischof Heinrich von Cöln, und Ludwigs eigener Bruder, der Pfalzgraf Rudolph vom Rhein, führten Herzog Friedrich, nur mit zwanzig Pferden, nach Bonn, wo sie ihn, ohne allen Prunk, in St. Cassii-Kirche salbeten, krönten, und zum Könige ausriefen. So entstand Zwietracht im Reiche. Fürsten, Städte, und selbst einzelne Bürger haderten gegeneinander, und nahmen Parthei für oder wider diese Herren. Beide zogen endlich zu Felde gegen einander. Sie trafen zusammen, vor Eßlingen, vor Speier und Straßburg, und schieden wieder ohne Schwertschlag; denn sie waren Geschwisterkinder, miteinander erzogen, und liebten sich als wahre Blutsverwandte. Keiner wollte dem andern an Edelmuthe weichen.

Endlich, gedrungen von seinen Anhängern, sam-

melte Friedrich ein großes Heer, und fiel in Bayern, als König Karl aus Ungarn, und viele Fürsten mit ihm zogen, ein; während sein Bruder Leopold ein Heer sammelte, und vom Rheine her durch Schwaben nach München eilte. Zu Achmund im Kloster wurde Friedrich gewarnt, vom Abte Engelbrecht, und Bartholomeo, ein Sternkundiger, prophezeiete ihm Unglück. Er achtete dessen nicht, und rief voll Uebermuth: Meines Volkes ist soviel, daß wenn sie alle dürsten, und trinken wollen, kein Tropfen Wassers übrig bleibt in Bayerns-Flüssen; wie sollte ich geschlagen werden können?

König Ludwig hatte seine Bayern aufgerufen zur Rettung für Hof und Heerd, für Heimath und Vaterland. Was nur eine Stange schwingen, einen Kolben tragen konnte eilte unter seine Banner; Fürsten, Ritter und Herren kamen von allen Seiten voll freudigen Muthes. Am Dornberg neben dem Inn schlug er bei Ampfing, sein Lager auf, der Vehenwiese.

Am Abende vor der Schlacht, machte Friedrich von Oestereich noch dreiundneunzig Edle zu Rittern; die Bayern aber versöhnten sich mit dem Herrn, betrachteten sich wie Sterbende, und das ganze Heer fiel betend auf die Kniee, den Segen der Kirche zu empfangen. Seifried Schweppermann, ein erfahrner Krieger, war König Lud-

wigs Feldhauptmann. Nachdem das Heer die Messe gehört, und der alte Held vor Aller Augen das heilige Abendmahl empfangen hatte, stellte er das Heer in Schlachtordnung, den unabsehbaren Linien der feindlichen Streiter gegenüber.

Zum Angriffe verordnete er, König Johann mit seinen Böhmen, weil es am Tage St. Wenzeslaus war, des Schutzpatrons ihres Reichs. Im zweiten, ganz aus Bayern bestehenden Haufen, stand König Ludwig, der an diesem Tage nicht sein gewöhnliches Kleid trug. Es war zu erwarten, daß alle Streiche nach ihm gerichtet seyn würden, und ein gemeiner Reisiger voll Edelsinn, opferte sich, um Bayern, und prangte in des Fürsten Rüstung. Neben dem Könige, der bei dem Adler stand, fochten Curt von Bayersbrunn, und Albrecht Rindsmaul, Pfleger zu Neustadt an der Donau. Friedrich von Zollern, Burggraf zu Nürnberg, führte das Hintertreffen, aus 400 Geharnischten bestehend. Herr Schweppermann ertheilte ihm den Befehl, sich in einem Föhrenwalde, innerhalb der Isar, so lange zu bergen, und ruhig zu harren, bis die Sonne dem Feinde ins Gesicht schiene. Dem von Rindsmaul, schärfte er besonders ein, sein Auge auf den „freudigen König" zu richten, wie Friedrich gewöhnlich genannt wurde. Dieser erwiederte: Herr, der König

spottete mein, und sagte: ein Rindsmaul säße allemal an einem Ochsenkopfe. Wollen sehen welche Kunde dem Freudigen das Kühmaul in die Ohren plärrt.

Die Schlacht begann, und die Böhmen wurden so kräftig durch die von Friedrich selbst angeführten Truppen gedrängt, daß sie weichen mußten, und in Unordnung flohen. Ein Haufe von fünfhundert derselben ergab sich als Kriegsgefangene; doch König Johann der sein Pferd verlor, stürzte einen feindlichen Reiter von dem seinigen, schwang sich darauf, und langte bei Herrn Seifried an, der die bayerschen Fußknechte und Nürnberger Bogenschützen in die Lücken beorderte, die sich kräftig hielten bis sich die Böhmen gesammelt hatten, und auf's neue gegen den Feind rückten.

Die Oesterreichischen drangen siegend vor, und Herr Schweppermann saß ruhig auf einer Trommel, und überblickte leitend die Schlacht. Auf seinen Befehl zog sich der eine Flügel zurück, daß nach und nach das ganze Heer sich in eine andere Stellung schwenkte. Als Friedrich sah, daß die seinen das Wasser überschritten hatten, stürmte er auf die Mitte des Treffens mit aller Macht, und erschlug den Reisigen in Ludwigs Kleide, der sich ritterlich wehrte. Herr Seifried erhob sich, und zog sich zurück. Da rief König Ludwig erstaunt. Vater wohin? —

In's Thal lieber Sohn, erwiederte der Erfahrene lächelnd, damit unsere Pfeile den Feind auf dem Hügel besser treffen. Vertrauet mir; wer zu rechter Zeit zu weichen versteht, wird sicherer siegen durch fliehen, als der welcher unbesonnen selbst ins Netz läuft, das ihm ein alter Jäger vorsichtig stellt. — Um sich ungestörter zurückziehen zu können, hatten die Bayern die Dörfer an welche sich der Flügel stützte, in Brand gesteckt. Friedrich ließ sie verfolgen durch Rauch und Flammen dringend. Durch diese Bewegung, stand der Burggraf nun plötzlich hinter den Treffen der Feinde in Rücken des österreichischen Heeres, dem die Sonne des heißen Tages in's Gesicht schien, und die Augen blendete. Er brach hervor, und Nürnbergs Banner flatterte hoch in der Luft. Als man dem „Freudigen Könige" meldete, daß sich große Reiterhaufen, mit weiß und rothen Fahnen, hinter dem Rauche und den Flammen heraufzögen, rief er entzückt aus: Das ist Leopold mein Bruder, der Theil haben will an der Ehre des Tages. Kennt ihr nicht die Farben von Oesterreich und Steyer? Roth und Weiß? Auf! sendet Boten nach Salzburg zu unserer Gemahlin, sie möge Viktoria rufen, und das „Te Deum" singen lassen, denn die Schlacht ist gewonnen der Gegenkaiser todt!

Die Boten flogen davon, indessen Zollern unver-

sehens vordrang, die gefangenen Böhmen befreite, indem er die Nachhut zerstreute, und mit diesen unaufhaltsam in die verwunderten Schaaren drang. Die Ungarn flohen zuerst, und bald war die Verwirrung allgemein; Rindsmaul nahm den Herzog Friedrich, nach kräftiger Gegenwehr, gefangen, und führte ihn vor den Kaiser. Wie staunte er, als er den lebend vor sich sah, den er glaubte erschlagen zu haben. Freude verbreitete sich über seine Züge, als er sich frei von dieser Schuld wußte. Viele wurden erschlagen, viele gefangen, und eine große Menge ertrank. Ein Tausend Hundert und Sechzig vom Adel nebst zahllosem Volke wurden eingebracht.

Der Sieg war erfochten, und der Kaiser lud die Müden und Hungrigen in sein Zelt. Er befahl zur Labung zu reichen, was vorhanden wäre. Verlegen meldete der Küchenmeister, daß Alles aufgezehrt wäre, bis auf wenige Eier.

Wir theilen, rief Ludwig, zählt wie viele auf Jeden kommen. Da fand es sich, daß wenn jeder der Ritter ein Ei erhielte noch Eines übrig bliebe. Nun denn,— sprach der Kaiser entscheidend — so gebt jedem ein Ei, den frommen Schweppermann aber zwei.

Diese Worte ehren den Helden mehr als die Besiegung des feindlichen Heeres. Anerkennung des Ver-

dienstes, ist die schönste Fürstentugend, und bescheidener Sinn, der höchste Schmuck der Größe. Demuth vor dem Herren ziemet den Gewaltigen der Erde, und übermüthiges Vertrauen auf die Kräfte der Natur mußte noch immer der Ueberlegenheit des Geistes unterliegen. In tausend Beispielen lehrt dies die Geschichte, doch leider zu oft nur vergebens.

Maximilian.

Als Maximilian auf der Felsenwand
Bei Zirl, verirrt, einst keinen Ausweg fand,
Fiel betend er vor Gott in Andacht nieder –
Und sieh – es zeigt sich bald der Pfad ihm wieder.

M.

Maximilian.

Als Maximilian auf der Felsenwand
Bei Zierl, verirrt, einst keinen Ausweg fand,
Fiel betend er vor Gott in Andacht nieder,
Und sieh, es zeigt sich ihm der Pfad bald wieder.

Der Name Maximilian zusammengezogen aus Maximus (der Höchste) und Aemilianus (Einnehmender) bedeutet: Höchsteinnehmender, Herzengewinnender.

Maximilian der Erste, 1493 zum deutschen Kaiser erwählt, war der seltenen Menschen einer, unter deren Schritten Blumen der Freude und des Segens entkeimen. Der Same alles Edlen und Großen, lag in seiner starken Brust. Eine Zierde des Vaterlandes, erweckte sein Muth, sein Beispiel kühner Thaten, zur Begeisterung, und sein feines Benehmen machte ihn zu einer Blüthe der Ritterschaft. Nie vorher war Deutschland, so glücklich, nie blüheten Kunst und Wissenschaft, nie gedieh das

Recht, wie unter seiner Regierung. Im Jahre 1495, verkündete er auf dem Reichstage zu Worms den ewigen Landfrieden. Das Kammergericht wurde begründet, vor welchem alle Fehden und Streitigkeiten, die sonst mit Feuer und Schwert ausgeglichen, nun auf den Weg des Gesetzes geschlichtet wurden. Das verderbliche Faustrecht, die immerwährenden Kriege wurden beendet, Deutschland genoß den Segen der Ordnung und Ruhe; Raub und Mord hörte auf, die Wege wurden sicher, das Eigenthum geschützt, und Handel und Gewerbe blüheten in nie erlebtem Flore.

Maximilians Tapferkeit übertraf die aller seiner Zeitgenossen. Bei den Turnieren errang er die ersten Preise. Ein französischer Ritter „de Bâtre“ genannt, kam nach Worms zum Ritterspiele, und ließ voll Uebermuth unter dem Fenster seiner Wohnung ein Schild aufhängen, mit der Ausforderung: Er sei bereit, zum Kampfe, auf Tod und Leben, soferne ein Deutscher den Muth hätte, sich mit ihm zu messen. Am andern Morgen fand man die Wappen Oesterreichs und Burgunds daneben aufgestellt, und Herolde verkündeten, bei Trompetenschall: Ein deutscher Edler habe die Ausforderung angenommen. Zur festgesetzten Stunde ritten die Kämpfer mit geschlossenen Visiren in voller Rüstung in die Schranken. Nach dem

dritten Trompetenstoße rannten sie gegeneinander daß die Lanzen zersplitterten. Die Schwerter wurden nun ergriffen, und der Franke führte einen Hieb auf seines Gegners Brust, daß der Panzer borst, und Blut herniederfloß. Doch ließ dieser das Schwert nicht sinken, sondern fiel wie neu gestärkt über den Franzmann her; die Streiche folgten sich mit Blitzesschnelle und fielen so hageldicht, daß der Prahler in wenig Augenblicken auf deutschem Sande lag, und unterm gewaltigen Fuße des Deutschen um sein Leben bat. Großmüthig schenkte es ihm der Held, wie seine Rüstung die er verwirkte. Aber der Jubel der ungeheuren Menge, welche die Schranken umstand, stieg noch höher, als des Franzmanns Ueberraschung, als der Sieger die Helmdecke öffnete, und das blühende Antlitz Maximilians mit den frommen blauen Augen sichtbar wurde.

Seine unbesiegliche Lust zu verwegner Jagdfreude brachte ihn öfter in Verlegenheit und Gefahr. In Tyrol verfolgte er einst eine Gemse, und befestigte den zu eifrigen Hund mit der Leine am Leibgurte. Als dieser das Thier in der Ferne erblickte, rieß er ihn mit aller Wuth an eine glatte abschüssige Felswand hin, die über einer tiefen Bergschlucht schwebte. In der höchsten Noth umfaßte er einen Baum, um welchen er das Seil schlang, und rettete sich durch Besonnenheit

von der Gefahr des tödtlichen Sturzes. Nicht gewarnt durch dies Ereigniß, verfolgte er bald darauf wieder das scheue Thier der Berge bei Zierl mit solcher Hast, von Klippe zu Klippe, bis er oben stand auf der schwindelnd hohen Martinswand. Kein Pfad zeigte sich mehr; er konnte weder vorwärts noch zurück. Ueber ihm der Himmel, unter ihm kaum Raum genug den Fuß zu setzen, und neben ihm gähnte das unvermeidliche Grab aus tiefem Grunde herauf. Kaum durfte er sich rühren, in der Furcht zerschmettert in der Tiefe zu liegen. Seines Hornes Ruf versammelte die Jäger und die Bewohner des Thales, aber Niemand konnte einen Pfad, ein Mittel, zur Rettung entdecken oder ersinnen. Ein Tag verging, der zweite neigte sich schon seinem Ende, und ohne Nahrung, ohne Trunk, dem Verschmachten nahe, kniete er immer noch betend auf der schwindelnden Höhe, und wartete gefaßt auf sein Ende. Wie die Abendglocke im Thale ertönte, der Priester das Sacrament ihm zeigte, nachdem er verlangte, und das Kreuz in der andern Hand die Arme nach ihm ausstreckte; wie Alles Volk auf den Knieen lag das letzte Gebet mit ihm zu verrichten, erschien ein junger Bauer, und brachte den Ermatteten auf unbekannten Pfaden herab in das Thal. Sobald der Kaiser gerettet war, verschwand auch sein räthselhafter

Führer, und entzog sich so dem Danke. Der fromme Glaube verkündet: Es habe die That ein Engel vollbracht, weil sich kein Sterblicher vermessen hätte, das unbegreifliche zu thun.

Aus weiter Ferne schon leuchtet dem Wandrer ein Kreuz, als ernste Erinnerung dieser That, entgegen.

Mit dem Namen Maximilian schien sich die Güte, Größe, und Menschenfreundlichkeit fortwährend zu vereinen. Maximilian Joseph der Erste, König von Bayern, der so großmüthig zu lohnen, so freundlich zu schenken, so väterlich zu strafen verstand, war der liebenswürdigste Herrscher seiner Zeit, angebetet von seinem beglückten Volke, der edelste Sproße des hohen Hauses Wittelsbach. Seine Tugenden machen diesen Namen ehrwürdig, und wer ihn führt muß sich beeifern des Andenkens dessen, der ihn verewigt nicht unwerth zu scheinen.

N.

Napoleon.

Wo sichrer Tod die tapfersten umbraust
Schwang er die Siegesfahn in sichrer Faust,
Kämpft Löwen gleich voran der tapfern Schaar.
Thal-Löwe, nennt mit Recht man ihn fürwahr.

Die Worte Napo, und Leon, bedeuten Thal und Löwe. Wie dieser Name einzig in der Geschichte dasteht, so einzig war der Mann der ihn von einem Pole zum andern erschallen machte. Wie oft wird man ihn genannt haben, wie vertraut wird der Name des Mannes deinem Ohre klingen, dessen Laufbahn das Höchste und Ausserordentlichste eines Menschenschicksals zeigt; den die Welt als den größten Feldherrn bewunderte, während sie den Druck der Gewaltherrschaft seiner Regierung beseufzte.

Buonaparte wurde im Jahre 1769 am Tage Mariä Himmelfahrt, auf der Insel Corsika zu Ajaccio ge-

Napoleon.

Wo sichrer Tod die Tapfersten umbraust,
Schwingt er die Siegesfahn' mit keker Faust
Kämpft Löwen gleich voran der kühnen Schaar.
Thal-Löwe, nennt mit Recht man ihn für wahr.

boren, und erhielt in der Taufe den Namen Napoleon, als wollte man im Voraus schon die Eigenschaften seiner wunderbaren Natur damit bezeichnen. Im Jahre 1785 wurde er Unterlieutenant im Artillerieregimente Lafêre, und am 2ten Dezember 1804, wurde er zu Paris in der Kirche Notre-Dame als Kaiser der Franzosen gekrönt.

Ein Beispiel aus seinem vielbewegten Heldenleben beweise dir, wie er sich das Erstaunen der Welt verdiente.

Im Jahre 1796, den 14ten November Abends, ergriff das französische Heer die Waffen, und rückte schweigend aus Verona, durch das Mailändische Thor, um sich auf dem rechten Ufer der Etsch aufzustellen. Diese Bewegung geschah mit einer Stille und Aengstlichkeit, die einem Rückzuge glich. Die Republikaner gaben Italien verloren, denn General Alvinzi, war über die Brenta gegangen, und stand mit 20,000 Mann zu Caldiero. Plötzlich erhielt das 13,000 Mann starke Heer Buonaparte's den Befehl, statt auf der Straße von Mailand fortzuziehen, sich links zu schwenken, und in der Richtung der Etsch nach dem Dorfe Ronw zu marschieren, wo, dem Befehle des Obergenerals gemäß, so eben eine Brücke geschlagen wurde. Die Freude kehrte wieder in die Herzen der enttäuschten Krieger, sie erkennen, daß

das Genie ihres Feldherrn ein Mitel fand die Uebermacht des Feindes zu bewältigen, und überzeugt, daß es gelingen mußte, verwandelt sich die Trauer wegen eines gewissen Rückzuges in das Vorgefühl des Siegs. Den 15ten stand das Heer wieder Jenseits der Etsch auf dem linken Ufer. Zwischen diesem Flusse, und dem Alpon ist der Boden ganz überschwemmt, und nur drei Dämme führen durch den Sumpf. Der eine zur Linken, folgt den Ufern der Etsch, und zieht sich nach Porcil; der zweite, mittlere, erstreckt sich bis zur Brücke über den Alpon bei Arcola, und bildet die Straße nach Villanuova; der dritte, zur Rechten, zieht sich abwärts, nach dem Zusammenflusse der Etsch und des Alpon, bis Albaredo.

General Massena setzte sich nach Porcil in Bewegung. General Guyeux ging mit seiner Brigade über die Etsch, am linken Ufer des Alpon aufwärts zu ziehen und der Obergeneral rückte mit der Division Augereau auf Arcola zu.

Eine Brigade Croaten vertheidigte diesen Punkt. Das vortheilhafte Terrain benützend, wehrten sich diese Truppen auf's Beste, und General Alvinzi hatte Zeit ihnen Hülfe zu schicken, und zugleich sechs Bataillon gegen Massena zu entsenden; dann zog er sich in die vortheilhafte Position von Sanbonifacio und Villanuova zurück.

General Buonaparte mußte Herr des Engpasses von Arcola werden, um den österreichischen General zum Rückzuge zu nöthigen. Er befahl, die Brücke mit Sturm zu nehmen. Die Grenadiere formirten eine Colonne, und die besten Generale stellten sich an die Spitze, weil Alles davon abhing, schnell zu handeln. Im brausenden Sturme stürzten sie auf den Feind; aber zuviel Muth hinderte das Gelingen. Viele Todte bedeckten den Damm; die Generale, Lannes, Verdier, Bon und Berne waren verwundet, und die Colonne wich. General Augereau ergriff die Fahne eines Bataillons, und gebot ihm zu folgen. Mitten im Kugelregen, der von allen Seiten auf diesen Punkt gerichtet wurde, trat er auf die Brücke, und verharrte einige Minuten so, im Angesichte des staunenden Feindes; keiner der entmuthigten Soldaten folgte ihm. Buonaparte hatte das nicht sobald bemerkt, als er sich schon mit seinem Generalstabe an Ort und Stelle befand. „Grenadiere" rief er den Truppen zu, die vor dem mörderischen Kartätschenfeuer zurückbebten, seid ihr nicht mehr die Tapfern von Lodi? Seine Gegenwart erweckte ihren Muth. Er springt vom Pferde, ergreift eine Fahne und stürzt auf die Brücke zu, die kein Soldat mehr zu betreten wagt, indem er sagt: folgt mir Kameraden! Die Colonne setzt sich in

Bewegung, und ein neuer Kugelregen begrüßt sie. Lannes und Vignoles wurden an des Obergenerals Seite verwundet, der Obrist Muiron der ihn mit seiner Brust decken wollte, stürzte von einer Kugel getroffen todt nieder, und riß ihn mit sich über die Brücke hinunter in den Sumpf. Die Croaten benützten diesen Augenblick, der eine plötzliche Stockung in der Bewegung veranlaßte, griefen mit dem Bajonette an, und warfen die Republikaner von dem Damme. Rettet den General, rief General Belliard. Fünfzig Grenadiere folgen ihm, und mit diesen wenigen wirft er die ganze Feindesmasse der siegtrunkenen Croaten wieder in ihre Stellung zurück, und bald erblickt man Napoleon Buonaparte wieder hoch zu Roße. Sein Anblick, sein Muth begeisterte die Soldaten, die den Feind dann vollends vom Damme vertrieben, als die Nacht einbrach, und der Schlacht an diesem Tage ein Ende machte.

Durch solche Thaten rechtfertigte der Mann die stolze Benennung und machte sich seines vielbedeutenden Namens werth. Frankreich wählte ihn zu seinem Herrscher, und er, dem Niemand sein glänzendes Schicksal an der Wiege prophezeiet hatte, setzte Könige ab, und gründete Monarchien nach seiner Einsicht. Aber nur der angestrengteste Fleiß, mit welcher er seine Jugend den

Wissenschaften weihete verschaffte ihm diese Ehre und Auszeichnung. Der Unwissende ist untauglich zu Allem, und der Träge der Verachtung werth! Betrachte das Beispiel dieses Mannes der die höchste Stufe irdischer Macht errang, und scheue keine Mühe tüchtig zu lernen.

O.

Otto.

Otto, den man mit Recht den Großen nannte,
Und stets als Mehrer seines Reichs erkannte,
Weil er zu Paaren seine Feind' getrieben,
Ist groß und mächtig demuthsvoll geblieben.

Von den Stammworten Odo, Udo und dem lateinischen Otho, abgeleitet, deutet der Name Otto: Reicher, Begüterter.

Otto I., Sohn Kaiser Heinrichs I., wurde geboren im Jahre 912, nach Christi Geburt. Seine Mutter bemühte sich, nach dem Tode seines Vaters ihm die Erbfolge streitig zu machen, und statt seiner ihren zweitgebo-
renen Sohn, Heinrich, auf den deutschen Kaiserthron zu setzen. Außer seinem Stiefbruder Tankmar, waren noch Herzog Eberhard von Franken, sein eigener Schwager, Herzog Geiselbrecht von Lothringen, Friedrich Erzbischof

Otto.

Otto den man mit Recht den Groſsen nannte,
Und ſtets als Mehrer ſeines Reichs erkannte,
Weil er zu Paaren ſeine Feind getrieben;
Iſt groſs und mächtig demuthsvoll geblieben.

von Mainz, Richard Bischof von Straßburg und des Bayernherzogs Arnolph Söhne, gegen ihn im Bunde. Kühner Muth und Festigkeit besiegten aber den Wankelmuth der deutschen Stände, sein Erbrecht wurde anerkannt und 936 erhielt er im Dome zu Aachen, in Gegenwart aller Großen des Reichs die teutsche Kaiserkrone. Mit Glück beendigte er alle Fehden, die sich gegen ihn entspannen, und übte das Recht durch die weiten Lande seiner Oberherrschaft. Boleslaus, der seinen Bruder, Herzog Wenzel in Böhmen, erschlug, mußte besiegt des Kaisers Gnade erflehen, seine Lehensherrschaft anerkennen, und sich mit seinem ganzen Volke taufen lassen. Herrmann Billung, aus niederem Stande geboren, wurde zur Anerkennung seiner Treue, ritterlichen Tugend, und männlichen Tapferkeit zum Herzoge der Sachsen ernannt.

Die heidnischen Dänen fielen in das Reich; der Kaiser trieb sie besiegt über die Eider zurück, und König Harald, konnte seine Krone nur unter der Bedingung erhalten, daß er dem Reiche tribut- und lehenspflichtig blieb und sich mit seinem ganzen Volke taufen ließ. Otto stieß seine Streitlanze in die See, welche Dänemark von Norwegen trennt, zum Zeichen, daß nur das Meer seinen Siegeslauf hemmte, und noch nennt man die Stelle: Ottensund.

In Italien herrschte Berengar II., welcher den lombardischen König Lothar mit eiserner Tyrannei ermordete. Die Stände riefen den frommen Otto, gegen die Bedrükkungen des Wüthrichs um Hülfe, er besiegte den Thronenräuber und vermählte sich mit der Wittwe König Lothars, worauf er 951 zum König der Lombardei zu Pavia gekrönt wurde. In Deutschland besiegte er die aufrührerischen Großen, und schlug die Hunnen, die verheerend über Bayern und Schwaben hereinbrachen auf dem Lechfelde bei Augsburg den 10ten August 955, dergestalt, daß sie keinen Angriff mehr wagten. Als Berengar, der ihm den Vasallen-Eid geschworen, sah, in welche Kämpfe die Angelegenheiten Deutschlands sich verwickelten, empörte er sich. Otto eilte nach Italien, besiegte ihn, und wurde 961 vom Bischofe von Mailand zum Könige von Italien und am 2ten Februar 961 von Pabst Johann XII. in Rom zum Kaiser gekrönt. (Siehe das Titelkupfer.)

Als er 962 das Osterfest zu Pavia feierte, prangte auf der Tafel unter andern Speisen auch ein Osterfladen. Ein junger Herzog von Schwaben, konnte sein Verlangen, von dem einladenden Backwerke zu naschen, nicht bezwingen, und brach ein Stück davon ab. Des Kaisers Truchseß, darüber empört, schlug mit seinem Stabe dem Prinzen so derb über den Kopf, daß das Blut von der

Stirne rann indem er betäubt zu Boden fiel, sein Hofmeister Heinrich von Kempten, zog das Schwerdt, und wuthentbrannt schlug er den Truchseß nieder, den Mord seines Herrn zu rächen den er für todt hielt. Otto befahl den Todtschläger ungesäumt hinzurichten, der den Frevel unter seinen Augen verübte. Heinrich von Kempten bat um Gehör, und als es ihm geweigert wurde, faßte er den Kaiser um den Leib, warf ihn zu Boden, und hätte ihn erwürgt, wenn ihn die Diener nicht seinen Händen entrissen hätten. Alle glaubten den Ritter nun um so sicherer verloren; aber Otto erhob sich, und sprach: durch deine Hand schlug mich der Herr, weil ich geschieden von der Bahn des Rechtes, damit ich gewarnt, meines Amtes in Demuth wahre, und nicht im Zorne verdamme ohne Vertheidigung und Gehör. So rede denn damit ich über deine Schuld oder Unschuld mit Ruhe entscheide. Der Hofmeister erzählte, wie die Diensttreue Schuld seines Vergehens wurde, und Otto sprach ihn frei, und verzieh ihm die Betastung seiner Person, die er für Gottes Züchtigung erklärte. Nur weil er des Kaisers Bart berührt, mußte der Ritter für immer das Hoflager meiden.

Als Otto den Bergbau am Harze eingeführt, und den Dom zu Magdeburg gebauet hatte, starb er zu Memleben den 7ten Mai 973.

Große Siege erkämpfte er über seine Feinde, doch größer war der den er über sich selber errang, und seine Demuth vor dem Herrn zierte ihn mehr als Lorbeer und Kronen. Der Name Otto schmückte so viele tapfere Fürsten und Helden. Otto von Wittelsbach erstieg mit zweihundert Bayern, die Felsen der Bernerklause, als Kaiser Friedrich I. von der Krönung nach Deutschland zog, und Alberich, ein Edelmann aus Verona mit fünfhundert Freybeutern diesen Paß versperrte. Er rettete den Kaiser und das Heer, wofür ihm 1180 das Herzogthum Bayern verliehen wurde. Sein Stamm blüht noch segenbringend auf Bayern's Throne, und wird noch lange beglückend herrschen.

Peter.

Czaar Peter, der sein Reich ganz umgestaltet
Hat felsenfest als Mann von Stein gewaltet;
Der Strelitzen verwegnen Trotz bezwungen
Durch Ernst und Kraft allein den Sieg errungen.

P.

Peter.

Czaar Peter, der sein Reich ganz umgestaltet,
Hat felsenfest als Mann von Stein gewaltet,
Und der Strelitzen kühnen Trotz bezwungen,
Durch Ernst und Kraft allein den Sieg errungen.

Von dem lateinischen Worte Petrus abgeleitet, heißt Peter: ein Steinmann, ein felsenfester. Peter Alexjewitsch, Sohn des Czaars Alexei Michalowitsch, den 23ten Januar 1682, zum Czaar aller Reußen gekrönt, waltete als solcher, doch zum Heil seines Volkes, das er wider Willen aufklärte und mit der Kraft seines Willens aus rohen Horden zu einer gesitteten Nation umwandelte.

Während der junge Czaar die Aufklärung durch Künste und Wissenschaften über die weiten Steppen des Reichs zu verbreiten suchte; ein Heer nach europäischer Sitte zu gründen bemüht war, eine Flotte zu errichten

suchte, den jungen Adel zur Erlangung gesellschaftlicher Bildung in die civilisirtesten Länder auf Reisen schickte, und Handwerker aus allen Gegenden Europas nach dem Norden zog, schlich der scheue Verrath im Innern des Reiches umher, und suchte sein edles Walten zu untergraben. Die altgläubigen Russen blendete das neue Licht. Der Adel verband sich mit den Roscolnicken und der hohen Geistlichkeit; vorzüglich aber gährte die Unzufriedenheit unter den Strelizen, einer militärischen Korporation aus den Sprößlingen der edelsten Stämme und Häuser. Als materieller Kern der Nation, das bisher einzige stehende Heer des Reiches, war diese Miliz mächtig und stolz durch Einfluß und numerische Kraft. Gewohnt, die Herrscher aus ihrer Mitte zu wählen, erhielten sie diese auf dem Throne, oder stürzten und verjagten sie nach Laune. Durch die Anstellung gewandter Krieger des Auslandes, und die Bildung neuer Corps nach den Regeln der Taktik, sahen sie sich verdunkelt und ihren Einfluß geschwächt. Bei jeder Verschwörung, die an dem unerschütterlichen Muthe Peters scheiterte, waren sie betheiligt. Um sie unschädlicher zu machen, hatte sie der Czaar getrennt, und in einzelnen Kantonnirungen, von der Hauptstadt entfernt. So oft er ihnen auch verzieh, konnte er sich doch ihre Neigung durch Güte nicht erringen. Sie

verbanden sich abermals zu einem völligen Umsturze des Reiches.

Soukanin, ein schlauer Mann, zog in der Stille die Trümmer dieses Korps, welche in der Nähe von Moskau vertheilt waren, heran. Schon waren **6000** Mann in der Hauptstadt versammelt. Es fehlte nur noch an einem Motive zum Ausschlage, an einem Führer von Einfluß und Gewicht, um die lange vorbereitete Mine auffliegen zu lassen. Er suchte, und fand einen Vorwand. Ossakow, ein Obrister der Strelizen, wurde schon acht Jahre früher, durch die Intriguen der Minister nach Sibirien verbannt. Seine Güter wurden eingezogen, seine Gattin, Paulowna Ossakowa, bei Todesstrafe, aus Moskau verbannt, und sein Sohn Fedor daselbst auf der Schule unter Aufsicht zurückgehalten. Soukanin baute seinen Plan auf die unwiderstehlichen Regungen der Natur. Er spiegelte der Mutter Gefahren vor, die ihren Sohn bedrohten, und verleitete sie, heimlich nach Moskau zu kommen, um ihn zu retten. Doch verrieth er sie selbst dem Czaar, sobald sie erschien. Dann reizte er den Sohn zur Rache auf, durch die Erzählung von dem Unglücke, das seine Mutter betraf, und brachte den Jüngling dahin, alles zu ihrer Befreiung aufzubieten; wozu er ihm den Beistand seiner Mitverschwornen anbot.

Iwanof, ein alter Strelitze, hatte sich zum Schützer der Ossakowa angeboten, als sein Obrist ins Exil wanderte, und die geliebte Herrin keinen Augenblick verlassen. In Verzweiflung über ihre Gefangennahme, eilte er zum Kremlin, und warf sich flehend dem Czaar zu Füßen. Er bat um ihr Leben, und ihre Freiheit, wofür er versprach, das Komplott zu verrathen, dessen Mitglied er selber war. Peter gewährte ihm seine Bitte, und er beschrieb den Versammlungsort und gab das Losungswort an, ohne welches Niemand Zutritt bei Soukanin erhalten konnte.

Am 2ten Februar 1697, waren die Rädelsführer in einem großen Saale versammelt. Eben sollte Fedor Ossakow sich mit einem furchtbaren Eide verbinden, als unerwartet der Czaar in ihre Mitte trat. Erschüttert, regungslos, erstarrt, durch die unerwartete Kühnheit des jungen Helden, standen alle wie versteinert und vor Entsetzen gelähmt. Mit kurzen kräftigen Worten kündigte er ihnen ihr Schicksal, den Lohn des Verrathes an. Soukanin wollte diesen Augenblick benützen, und ihn hinterrücks mit dem Säbel anfallen. Doch Peter bemerkte die Bewegung in einem großen Spiegel, drehte sich rasch um, und schlug ihn mit einem Faustschlage zu Boden. Stolz schritt er mit Fedor an der Hand durch die Reihen, und trat unverletzt aus dem Saale. Trommeln ertönten nahe

und ferne, und eine Kompagnie der Preobraschinskoi'schen Garde stürmte herein, die Aufwiegler gefangen zu nehmen. Viele büßten schon im Kampfe ihre Schuld mit dem Leben, und am andern Morgen wurde Soukanin und seine Genossen öffentlich enthauptet.

Ossakowa erhielt die Freiheit, Fedor wurde begnadigt, Ossakow aus Sibirien zurückgerufen, und haufenweise strömten die Strelizen herbei, und ließen sich unter die Fahnen der neuen Regimenter werben, als sie hörten, daß ihr alter Obrist zum General ernannt wurde. Der Czaar ist uns zu stark, sagten sie, wir dürfen uns nicht mehr gegen ihn verschwören, denn Nichts bleibt ihm verborgen.

Nur einem solchen Manne konnte es gelingen, dessen Willenskraft von einem eben so starken Arme unterstützt wurde, die rohen Massen zu überwältigen, und der Schöpfer eines neuen Reiches zu werden, das er aus dem Dunkel der Barbarei mit sich an das Licht der Aufklärung zog. Aber siehe, Fleiß und Beharrlichkeit besiegt Alles, und umsonst widerstrebt die Bosheit der bessern Einsicht, sie muß zuletzt doch der Wahrheit unterliegen.

Q.

Quickbold.

Quickbold lenkt ohne Grausen durch den Sturm den Kahn
Er kommt zu rechter Zeit bei den Bedrängten an.
Und nimmt sie rettend auf, als schon der Tod sich naht,
Sein Name heißet: Kühner, und kühn war seine That.

Selten oder gar nicht mehr wird man den Namen Quickbold hören, der, Lebhafter, Kühner bedeutet, von der letzten Sylbe „bold" kühn abgeleitet; wie Leopold, Löwenkühner heißt, von Leo (lateinisch) Löwe, und bold, (gothisch) kühn, zusammengesetzt.

Kennst du das schöne Lied vom braven Mann, das herrlich tönt wie Orgelton und Glockenklang, aus Bürgers begeistertem Sängermunde? Der Dichter erzählte eine der edelsten Thaten, und verschwieg den Namen des braven Mannes der sie vollbrachte. Viele behaupten er hätte Quickbold geheißen. Gewisses ist darüber nicht bekannt.

Im Jahre 1683, nach einem harten Winter der Schnee und Eis aufhäufte, brach plötzlich Thauwetter ein,

Quickbold.

Quickbold lenkt ohne Grausen durch den Sturm den Kahn;
Er kommt zur rechten Zeit bei den Bedrängten an,
Und nimmt sie rettend auf, als schon der Tod sich naht'.
Sein Name heißet: Kühner, und kühn war seine That.

und ein anhaltender warmer Regen verwandelte das weite Land in einen See. Nahe bei Würzburg in einem Thale das der Main durchfluthet, stieg das Wasser zu nie gedachter Höhe, weil es zwischen die Berge gedrängt nur langsamen Abfluß fand. Das ganze Dorf dessen romantische Lage sonst die Reisenden und Neugierigen priesen, stand unter Wasser, das viele der Bewohner in den Betten überraschte. Jeder suchte seine Habe zu retten, sein Vieh vor den Fluthen zu sichern, und auf die nahen Hügel und Berge zu flüchten. Der Amtmann stand am Thore seines massiven Hauses, das hoch vor der Ueberschwemmung gesichert lag, und empfing die Unglücklichen, öffnete ihnen seine Böden, zum Unterbringen ihres Kostbarsten, und alle Räume der Gebäude zum Schutze gegen Regen und Kälte. Warme Suppen wurden gekocht und nebst stärkendem Weine unter die niedergeschlagenen vertheilt. Seine Frau, seine Kinder, und sein Gesinde wetteiferten seinem Beispiele folgend. Nur einer der Knechte, Boldi genannt, stand unbekümmert um die Geschäftigkeit der andern, und starrte nach dem Ausgange des Dorfes hin. Dort standen einige größere Gebäude, Holzschuppen die einem reichen Kaufmanne aus Bamberg gehörten, der alljährlich, Mastbäume, Balken und Bretter nach Holland flößte. Mehrere dieser Flöße die in den

obern Buchten des Flußes eingefroren lagen, hatten sich gehoben, aufgelöst, und strömten nun mit Macht heran. Ein Mastbaum, ein Balken nach dem andern, wurde wie ein Mauerbrecher von der Fluth geschleudert, und bereits lag schon das obere Magazin in Trümmern, und dem untern drohte gleiches Schicksal, als der Amtman zu Boldi trat, und sprach:

Was starrst du so unthätig dorthin, statt die Hände zu rühren, und zu helfen, wie die andern?

Herr Amtmann sprach der Knecht, seht einmal dorthin. Der Holzwärter mit Weib und Kindern, ist noch dort im Magazine, das jeden Augenblick in Trümmern gehen kann.

Was kümmert's dich Boldi, wenn sich der Wärter nicht bei Zeiten rettete; ist seine Habsucht Schuld.

Nein Herr Amtmann, das Floßholz sperrte das Thor, und stemmte sich gegen Thüren und Fenster, er konnte nicht heraus, und kann es noch nicht, wenn ihm keine Hülfe wird.

Du wirst ihn nicht helfen, Boldi, hat er doch dein ganzes Glück zerstört.

Er nicht, Herr Amtmann, seine Frau die Margareth war meine Braut, und heirathete meinen Vater, der ihr sein ganzes Vermögen hinterließ, und den Sohn enterbte, der mit ihr sein Glück, und den Glauben an

die Menschen verlor. Als er starb heirathete sie den Holzwärter Martin, und brachte ihm meine Erbschaft zur Mitgift. Was kann der Mann dafür? Und darum muß ich ihm helfen, und auch ihren Kindern, denn keiner wirds wagen, weil sie jeder verachtet und scheut.

Der Amtmann schwieg, Boldi machte den starken Kahn los, und ruderte rüstig durch die Fluth; wich geschickt den Trümmern und den Hölzern aus, die ihn zu vernichten drohten, und langte beim Hause des Holzwärters an, das wankend jeden Augenblick einzustürzen drohte. Seiner angestrengten Kraft gelang es endlich ein Pförtchen zu öffnen und die Verzweifelten aufzunehmen. Triefend von Schweiß und Mühe brachte er einen Theil der Familie an das Ufer, und kehrte wieder und holte die Andern, und den besten Theil ihrer Habe. Kaum hatte er sie gelandet, als die Hütte borst, und von der Fluth zerrissen in tausend Theile zerstreut hinweggespielt wurde.

Betend fiel der Holzwärter mit den Seinigen auf die Knie, doch der Retter war verschwunden um Margarethen die Beschämung zu ersparen. Niemand erfuhr seinen Namen, Niemand sah ihn mehr. Von der Anstrengung, Angst und innerer Bewegung auf das Tiefste ergriffen, sank er auf sein Lager, ein hitziges Nervenfieber ergriff seine rüstige Beute, und nach zehn Ta-

gen wurde er still zu Grabe getragen. Auf seinen Hügel ließ der Amtmann einen einfachen Stein setzen, mit den Worten: Hier ruht Quickbold, der kühne Retter.

Als wenn das Schicksal den Träger dieses Namens jedesmal zu derselben That bestimmte, scheint auch er ausersehen gewesen zu seyn den Stoff zu einem kühnen Liede zu liefern; doch kein Dichter verherrlichte sein Andenken, und dennoch ist sie nicht vergessen, aber das Gedächtniß seines Opfers lebt im Munde der Landbewohner fort, und späte Enkel begränzen das Grab des Unglücklichen, dem ein so edles Herz unterm Bauernkittel schlug. So sollen gute Werke geübt werden, ohne Prunk und Prahlerei, ohne Hoffnung auf Lohn und Vergeltung mit schweren Herzen selbst. Sei auch der ärgste Feind in Noth, so helfe ihm mit Freudigkeit, doch trete still bei Seite, ihm die Beschämung zu ersparen. Vielleicht erhältst du keinen Dank dafür, sogar noch Haß Verfolgung, Schmach, denn der beschämte Feind wird immer der ärgste Neider, und kann dir deine Seelengröße nie vergeben. Aber wer auf Anerkennung rechnet hat der Wohlthat schon den halben Werth geraubt, und handelt eigennützig, weil er auf Vergeltung zählt.

Roland.

Von Rolands Kriegesruhm erzählt die Sage viel.
Ihm dem Erschütterer, war kämpfen nur ein Spiel;
Für's Recht zog er zum Streit, selbst gegen Riesen aus,
Und kehrt mit Siegesglanz gekrönt aus jedem Strauß.

M.

Roland.

Von Rolands Heldenruhm erzählt die Sage viel,
Ihm, dem Erschütterer, war Kämpfen nur ein Spiel.
Für's Recht zog er zum Streit selbst gegen Riesen aus,
Und kehrt mit Siegesglanz geschmückt aus manchem Strauß.

Erschütterer bedeutet, nach dem Gothischen, der Name Roland. Viele Forscher wollen das Wort von dem Altdeutschen „Rüge" Recht, ableiten, und bezeichnen dann „Rechtlicher" damit. Diese Behauptung schreibt sich hauptsächlich von den Rolandssäulen her, die man sonst in den Städten errichtete, und an manchen Orten, wie zu Bremen, Hamburg, Magdeburg, Belgern, Halle, Bramstedt noch sehen kann. Die Geschichtschreiber setzen ihre Errichtung in die Zeiten Karls des Großen, und halten sie für Denkmale, die er dem Andenken seines Neffen und Paladins hinterließ. Aber diese Standbilder sind besonders in

den sächsischen Gauen zu sehen, und es läßt sich nicht wohl denken, daß die Ueberwundenen des Siegers Verwandte so verewigten. Erst unter Kaiser Heinrich, mit dem Beinamen der Vogelsteller, einem Abkömmlinge des großen Sachsenfürsten Wedekind, wurden diese Bildsäulen errichtet. Er, den man den Städtebegründer nennen sollte, suchte die zerstreuten Landbewohner zu sammeln, und hinter gemauerten Wehren, vor den Ueberfällen der Barbaren, besonders der Hunnen, zu schützen. Um ihnen das Beisammenwohnen wünschenswerth zu machen, Gesittung zu verbreiten, Handel und Gewerbe in Flor zu bringen, und den Eingefriedigten für die Ungebundenheit ihres Lebens auf einzelnen freien Höfen, einen Ersatz zu bieten, machte er sie frei von jedem fremden Gerichte. Die Grafen verwalteten sonst die Gerechtigkeit. An den Gränzen waren die Markgrafen als Richter bestellt, in den Städten waren die Burggrafen, die Landgrafen und Pfalzgrafen. Als Beweis und Zeichen, daß die Städte über Leben und Tod richten und urtheilen konnten, ohne Kaisersbann, wurde auf dem Gerichtsplatze, da dieß gewöhnlich unter freiem Himmel gehegt wurde, ein Bild der Rug, oder Gerechtigkeit errichtet. Ein geharnischter Ritter hielt Schwerdt und Wage in Händen. Weil aber nicht allein die Stadt selbst, sondern auch das ihr zuge-

hörige Territorium unter diesem Gerichtsbanne stand, so hieß sie Ruge=Lands=Säule, oder des Landes Gerichts=Säule, und wurde erst in späteren Zeiten, der Bequem=lichkeit der Aussprache halber, in Rolands=Säule verwan=delt. Von diesen Bildern her wird der Ausdruck „Weich=bild" geleitet, das gewöhnlich für Gerichtsbann oder Stadt=gränze und Gebiet genommen wird. Denn das altdeutsche Wort Wic, bedeutet einen mit Mauern umschlossenen und bewehrten Raum, eine Stadt oder Burg. Selbst die Normannen behielten dieses Wort in den Provinzen bei, in welchen sie sich in Frankreich festsetzten, und die regie=renden Grafen verschiedener Städte, hießen darum Vi=comtes, Burggrafen. Brunswick, Brunosburg oder Stadt, jetzt Braunschweig genannt, zeigt deutlich den Ursprung dieses Wortes und dessen spätere Abänderung in Weich; so daß mit Recht behauptet werden darf, daß Weichbild, von Wicbild oder Rug=Lands=Säule abgeleitet wurde. Städte, die von Burggrafen regiert wurden, selbst wenn sie reichsstädtische Verfassung hatten, besaßen diese Säulen nicht. Wie Nürnberg, Regensburg und Andere; nur die=jenigen, die keinerlei Hoheit über sich erkannten.

Roland, ein Neffe Kaiser Karls des Großen, ver=richtete ausserordentliche Thaten. Als sich Agramant, Kö=nig von Lybien, mit den Maurenfürsten vereinigte, die

Spanien inne hatten, um Frankreich mit Krieg zu überziehen, und die Staaten Kaiser Karls zu unterjochen, kam auch Rodomont, König von Algier, übers Meer, um Theil an der Beute zu nehmen, und landete bei Aiguesmorte. In einem der schönsten Thäler der Provence, wo eine schmale Brücke über die Vidourle führte, zur Bequemlichkeit der Wallfahrer, die nach den heiligen Orten, und nach Rom zogen, stand ein einsames Gotteshäuslein, **Notre Dame de Grace** genannt, nebst einem Kloster, wo fromme Nonnen Schutz und Zuflucht vor der Welt suchten, und die siechen Pilger pflegten. Alles entfloh vor den wilden Rotten der Feinde, vor denen ihr König herzog, ein Riese stark und mächtig, vor dem die Muthigsten selbst bebten. Eine junge Nonne, aus einem der edelsten Geschlechter entsprossen, die Lilie des Paradieses genannt, war tief in Andacht versunken, und lag betend auf den Stufen des Altares. Ihre Gedanken schweiften über die Wolken, darum überhörte sie das Treiben der Erde. Sie allein blieb zurück, während vor den Heiden sich alle Bewohner des Klosters flüchteten und retteten. Rodomont, der sie gewahrte, als er raubend und plündernd in das Haus des Herrn drang, glaubte ein willkommenes Werkzeug gefunden zu haben, die Schätze und Kleinode zu erhalten, die er im Kloster vermuthete. Als

er sie in die Höhe riß, stand er von ihrem Liebreize bezaubert, und erklärte sie zur Königin seines Herzens, zu seinem Weibe. Sie hatte sich aber dem Himmel verlobt, und mehr als alle Martern fürchtete sie das Loos, das ihrer harrte. Lieber wollte sie sterben, als Jungfrau, als das glänzendste Glück an der Seite dieses Heiden theilen. Sie sprach daher nach kurzem Sinnen: Mächtiger König, erwählst du eine niedere Magd zu so großer Ehre, so muß sie sich auch dankbar dir beweisen. Schätze bietet das bescheidene Haus nicht; die arme Schwestergemeinde lebte nur von den frommen Spenden der Gegend. Aber ich denke dir einen Brautschatz zu bringen, ein Kleinod, kostbarer als Alles für einen Krieger deiner Kraft und Kühnheit. Sieh dies Amulet, das ich hier am Halse trage. Es macht unverletzbar gegen jede Waffe, kennt man den Zauberspruch des Bannes. — Ich lehre ihn.

Der Heide zweifelte, und sie ersuchte ihn, an ihr selbst den Versuch zu üben. Sie wolle die Zauberformel sprechen und ihren Hals getrost der Schneide seines Schwertes bieten. Das ging er ein. Sie kniete nieder und sprach voll Inbrunst: in deine Hände Herr befehle ich meinen Geist. Mit frommen Augen blickte sie dann den Riesen an, und befahl ihm zuzuschlagen. Er that es. Mit einem Hiebe des breiten Schwertes flog das schöne

Haupt zu Boden und der entseelte Körper lag blutend zu des Königs Füßen.

Der letzte unschuldsvolle Blick, hatte sein Herz ergriffen und verwandelt, die hohe Tugend sein Gemüth erschüttert. Er trauerte und weinte, und beschloß, der Ersten und Einzigen die er liebte, ein Grabmal zu errichten das alle Mausoleen übertreffen sollte. Von seinen Leuten ließ er an der Brücke einen Thurm mit engem Thore errichten; durch welches alle ziehen mußten, die des Weges wallten. Jeder Ritter oder Gewappnete mußte kämpfen mit ihm, und der Ueberwundene seine Rüstung als Beute lassen, welche als Trophäe die Säulen des Grabmals schmückten, das er zu ungewöhnlicher Höhe aufthürmen ließ. Viele Jahre hätte er zu kämpfen gehabt, denn Säule auf Säule entstand auf dem luftigen schlanken Baue, und die Buße seiner That kostete schon vielen Rittern Leben und Freiheit. Da erschien Roland der Paladin, und bot den unüberwindlichen Riesen den Kampf. Der Knecht auf dem Thurme gab das Zeichen mit dem Horne und Rademont erschien auf der Brücke, die kaum Raum genug für zwei Kämpfer bot, die Brust an Brust fechten mußten. Schwer gewappnet von Kopfe bis zu den Füßen, wie mit Schuppen, gleich einer Riesenschlange übergossen, nur die nervigten Arme nach barbari-

scher Sitte bloß, die Brust vom langen Barte überwallt, stand er wie ein eiserner Thurm vor dem steinernen, und fing ohne Schild die Schwertstreiche auf, die schadenlos abprallten an dem gewichtigen Panzer. Doch ein gewaltiger Streich, mit dem berühmten Schwerte Durindane, reichte hin, die Keule beim Handgriffe zu spalten. Rodomont faßte den Ritter mit beiden Armen, der zu edel dachte, nach Rittersitte, vom Vortheile der Waffen Gebrauch zu machen, und rang mit ihm, der Schwert und Schild entgleiten ließ. Hoch schwang der Riese den Paladin, um ihn über die Brücke in die Vidourle zu schleudern, doch er klammerte sich fest, und der Maure vom Uebergewichte fortgerissen stürzte zugleich mit ihm in die Fluthen. Das Wasser schlug über der schweren Masse zusammen, die bis zum Grunde sank, und ein dunkler Fleck trübte den reinen Spiegel, auf dessen Fläche Roland bald wieder erschien, während die Nymphe des Flusses den König festhielt, der vom Falle betäubt, vom Schlamme erstickt, sein Grab auf dem tiefen nassen Bette fand.

Der Paladin ergriff seine Waffen wieder, sobald er das Ufer, unversehrt erstiegen hatte und trieb die heidnische Besatzung in die Flucht. Frei war die Straße; der Reisende, der Pilger und der Kaufmann konnte ungefährdet seines Weges wallen, und die rohe Kraft war ge-

brochen durch den frommen christlichen Helden. Als Roland mit dem Heere der Franken durch eine Kluft über die Pyrenäen stieg, die man nach ihm die Rolandsbresche nennt, überfiel ihn Waiser ein Herzog von Gascogne, Sohn des berühmten Eudes, ein Abkömmling König Clodwig's. Von dem Uebergange ermüdet, der so merkwürdig ist, als Hannibals und Buonaparte's Züge über die Alpen, widerstanden die leichtgeordneten Franken, auf dem ungünstigen Plane, dem verrätherischen Angriffe lange. Roland that Wunder der Tapferkeit; auf seinem berühmten Roße Boigliador sitzend, mähte er mit dem treuen Schwerte Durindane, Haufen der Feinde nieder. Doch auch er, wie viele fränkische Ritter und Paladine, erlag der Uebermacht der Gascogner, auf dem Felde von Roncevaux, im Thale Ronceval im Jahre 752.

Sein Name, seine Thaten bleiben unvergeßlich. Was die Geschichte nicht aufzeichnete, brachte die Poesie in begeisternden Gesängen auf die Nachwelt, und zollte ihm den schönsten Lohn, für Tapferkeit und unverletzliches Rechtlichkeits-Gefühl, dem er sein Blut und Leben zum Opfer brachte. Treu seinem Herrn, seinem Gotte und Glauben, prangt er auf der goldenen Ehrentafel der Ritterschaft, und wird als Muster aller Zeiten angepriesen.

Sibilla.

Beschränktheit nur allein kann die Sibilla fragen,
Zu ihrer Weissagung den Glaub' im Busen tragen.
Wer hofft das Menschen-Aug' sich sein Geschick enthüllt,
Fällt dem Betrug anheim, der mit der Einfalt spielt.

S.

Sibylla.

Beschränktheit nur allein kann die Sibylla fragen
Zu ihrer Weissagung den Glaub' im Herzen tragen.
Wer denkt daß Menschen-Aug' kühn das Geschick enthüllt,
Fällt dem Betrug' anheim, der mit der Einfalt spielt.

Eine Gottberathene, Gottbelehrte bezeichnet der Name Sibylla, auch Begeisterte, und Seherin. Prophetinnen, Wahrsagerinnen, nannten die Griechen Sibyllen, und die Römer sprachen diesen das Wort nach, das so auf uns gekommen.

Zu Tarquinius dem ältern, dem fünften Könige Roms, kam Amalthea, ein Weib aus Cume, die Sibylla genannt, und überreichte ihm drei Bücher, die sie nach Eingebung der Götter geschrieben zu haben vorgab. Alles, was der Stadt Rom, dem Staate und Volke wiederführe, bis zu ewigen Zeiten soll in diesen Büchern

vorhergesagt, was man zu thun und zu lassen hätte, um abzuwenden oder herbeizuführen, darin angegeben gewesen seyn. Sie forderte dafür eine Summe von sieben hundert Ducaten, nach dem Werthe unsers Geldes. Der König verspottete sie als eine Wahnsinnige. Voll Ernst trat sie vor seinen Augen zu dem Dreifuße, auf welchem eine Flamme zum Opfer der Gottheit brannte, und warf das erste Buch hinein. Als dies verbrannt war, reichte sie ihm das zweite und verlangte denselben Preis dafür. Da lachte der König und schalt sie eine Thörin, die für zwei Bücher denselben Werth wie für drei begehre. Doch sie verbrannte auch das zweite, und forderte noch einmal dieselbe Summe für das Letzte allein. Erschüttert durch diese Beharrlichkeit kaufte Tarquinius das Buch, und ließ ihr die Summe bezahlen.

Die Römer hielten es als Heiligthum, und unverletzliches Geheimniß verwahrt. Bei den wichtigsten Ereignissen und Begebenheiten, wurde sein Inhalt zu Rathe gezogen. Fünfzehn Männer vom höchsten Ansehen aus den ersten Ständen, waren bestimmt, die Sprüche zu lesen, und zu deuten. Nach ihrem Ausspruche richtete sich der Staat.

Als es später bekannt wurde, daß noch Sibyllen Prophezeihungen aufzeichneten, schickte Rom nach fremden

Ländern und Städten, und ließ ihre Lieder, Verse und Gesänge sammeln; die jedes lesen und abschreiben durfte. Diese Sammlung war unter dem Namen der sibylinischen Bücher bekannt.

Die erste Sibylla lebte in Persien, wie Nicanor, im Leben Alexander des Großen berichtet.

Die zweite von welcher der Dichter Euripides spricht, von Vielen Phoemone genannt, lebte in Lybien.

Die dritte, welche zu Delphi hauste, war Daphne, des blinden Sehers Tyresias Tochter.

Die vierte, Erithea, lebte zu Babylon.

Die fünfte war Cassandra, des König Priamus Tochter zu Troja, welche die Eroberung der Stadt durch die Griechen, und den Fall des Reiches vorhersagte.

Die sechste, Herphile, war auf der Insel Samos geboren, und weissagete zur Zeit des dritten Königs zu Rom, wie Eratosthenes bezeugt.

Die siebente lebte zu Cume, und durch das Benehmen dieser, Almathea, wurde erst die Aufmerksamkeit auf ihre Vorgängerinnen erregt.

Der Aberglaube, an Vorhersagungen, an die Wissenschaft verborgener Dinge bei alten Weibern, erhielt sich von jenen finstern Zeiten an, bis zu unsern Tagen. Noch jetzt sieht man, sonst recht vernünftige Menschen

ihre Zuflucht zu diesem Mittel nehmen um sich in wichtigen Vorfällen Raths zu erholen. Halb wahnsinnige alte Frauen, geben sich das Ansehen, als verstünden sie die Zukunft zu enthüllen, die Schicksale eines Menschen vorherzusehen, zu weissagen aus Spielkarten, aus dem Satze des Caffeesaftes und andern verächtlichen Albernheiten Frevelnd nennen sie sich selber Sibyllen, also Gottbelehrte, doch sind es gewöhnlich nur schlaue Betrügerinnen, die sich durch ihre Creaturen Aufschluß über bedeutende Familienverhältnisse der Personen zu verschaffen wußten, die sich Trost bei ihnen holen wollen, und durch das treffende ihrer Bemerkungen dann den Glauben auf ihre Zuverläßigkeit begründen. Trifft zufällig Etwas ein, das die Sibylle gewöhnlich in ungewissen Ausdrücken andeutet, so ist ihr Ruf bei allen abergläubischen beschränkten Menschen begründet.

Zum Glücke spüren die Behörden, dem verbotenen Treiben allenthalben nach, und ausser dem Gespötte, dem gerechten Lohne der Unwissenheit, wird der verächtliche Handel strenge bestraft.

Nie lasse dich verleiten einer Vorhersagung zu glauben, und den schwachen Sinnen eines Sterblichen soviel Einfluß auf deine Entschließungen einzuräumen. Wäre selbst Menschenwitz im Stande, das Verborgene zu ent-

hüllen, so dürfte diese Wissenschaft die Aufgeklärten sehr unglücklich machen, und wie wenige könnten sich entschliessen das unvermeidliche Uebel geduldig zu tragen, wie es uns Religion, und der Glaube an eine belohnende Vergeltung gebieten. Vertraue auf Gott, seine Gnade ist uns verheißen, ohne ihn fällt kein Blatt vom Baume, kein Haar von unserm Haupte; darum geschehe sein Wille, von nun an bis in Ewigkeit.

T.

Tobias.

Tobias trug, erblindet, still sein Leiden,
Des Herren Güt' nur konnt' ihm Trost bereiten.
Da trat ein Engel einst zu seinem Sohne,
Und neues Augenlicht ward ihm zum Lohne.

Der Name Tobias, bedeutet: Güte des Herrn. Die heilige Schrift erkläret einfach, worauf sich diese Benennung bezieht.

In einer Stadt, in Obergaliläa, über Aser, gegen das Meer zu, lebte ein Mann mit Namen Tobias, aus dem Stamme Naphtali. Zur Zeit Salmanassers, des Königs in Assyrien, ward er gefangen weggeführt in die Stadt Ninive. Seine Brüder und Glaubensgenossen fielen ab vom Gotte ihrer Väter, aßen von den Opfern der Heiden, und dienten den Götzen des Landes. Er aber und sein Stamm blieben dem Gesetze treu und beteten

Tobias.

Tobias trug erblindet, still sein Leiden,
Des Herrn Güt' nur konnt ihm Trost bereiten;
Da trat ein Engel einst zu seinem Sohn,
Und neues Augenlicht ward ihm zum Lohn.

zu Gott. Drum rührte der Herr das Herz Salmanassers, der ihn mit zehn Pfund Silber beschenkte, und ihm erlaubte, frei zu gehen, wohin er wolle, und zu richten, was er zu thun hätte.

So kam er nach Rages, einer Stadt in Meden auf dem Berge Ecbatana, und kehrte ein bei Gabel dem Israeliten aus seinem Stamme. Der war sehr arm, und er gab ihm das Geld, und nahm eine Handschrift von ihm.

Tobias lebte beglückt unter den Seinen, bis Salmanasser starb, und dessen Sohn Sennaharib den Thron bestieg. Dieser lästerte Gott, und drückte die Völker, bis sie sich gegen ihn empörten und ihn verjagten. Bald kehrte er aber wieder mit Heeresmacht, eroberte sein Reich, und verdarb die wider ihn waren.

Viele der Kinder Israels wurden erschlagen, und ein Verbot des Königs erlaubte nicht, die Leichen zu begraben. Da ging Tobias Nachts allein und heimlich, und beerdigte die Todten, die er fand. Als er einstmals sehr ermüdet von dieser schweren Arbeit, heimkehrte, war die Thüre seines Hauses verschlossen, denn Niemand erwartete ihn, weil sie um sein Beginnen nicht wußten. Er legte sich an die Wand unter dem Giebel des Hauses und entschlief, indem er betend zum Himmel schaute.

Schwalben nisteten unter dem Dache über ihm, und als der Morgen anbrach, ließen sie den Koth herniederfallen. Der überdeckte heiß seine Augen, und er ward blind. Er konnte nicht mehr wirken, noch schaffen, sein Hauswesen versank in Noth, und Hanna sein Weib arbeitete mit fleißiger Hand und nährte ihn mit Spinnen.

Armuth ist drückend, Noth trägt sich schwer! Er glaubte sterben zu müssen, und rief seinen Sohn zu sich, also sprechend: Wenn der Herr meine Seele ruft, bedecke mit Erde den Leib. Ehre die Mutter, die dich gebar, so lange sie lebt. Tröste die Leidenden, speise die Hungrigen, decke der Nackenden Blöße. Doch ziehe nach Rages in Meden, dort lieh ich dem Gabel einst zehn Pfund Silber in besseren Tagen; zeig' ihm die Handschrift, er giebt dir das Geld, denn vor meinem Tode noch sollst du's besitzen.

Der junge Tobias verließ drauf mit Thränen die Eltern, und zog durch das Land ohne zu wissen, die Wege nach Midian, ein Hündlein aus dem Vaterhause allein war sein Begleiter.

Als er zögernd nach dem Wege sah, trat ihm ein schöner Jüngling entgegen, und sagte: er wäre Azaria aus Israels Stamm, und wolle ihn führen, ihm dienen als Geleitsmann. Er wäre schon öfter zu Rages gewesen, und hätte bei Gabel dem Gastfreund seine Herberge genommen.

Sie zogen hinauf am Flusse Tigris. Der Tag war schwül und sie badeten und wuschen die Füße. Ein großer Fisch fuhr auf Tobias zu, als wolle er ihn verschlingen, er schrie auf und erschrack. Sein Begleiter rieth ihm, ihn zu fassen bei den Flossen. Er that nach dem Rathe und bald lag der Fisch zappelnd vor ihm auf dem Lande. Sie zerschnitten ihn, rösteten einige Stücke, und verwahrten noch mehrere mit Salz zur Zehrung auf dem Wege nach Rages.

Galle und Leber des Thieres, rieth der Begleiter sorgfältig zu wahren als heilsames Mittel und Arzenei.

Wie nun der Abend einbrach, sprach Tobias: Gefährte sag an, wo kehren wir ein? Und dieser erwiederte: Hier lebt ein Mann, aus deinem Stamme, und dein Verwandter, der Raguel heißt. Seine einzige Tochter heißt Sara, werbe um sie, und alle seine Güter werden dir bescheert. Sara? erwiederte Tobias. Ich habe gehört, daß sie schon sieben Männern angetrauet gewesen, die alle todt gefunden wurden, ehe sie feierten die Hochzeit. Fürchte dich nicht, sprach der Begleiter. Es heißt ein böser Geist tödtete sie, weil sie in unreiner Absicht — gefreiet und nicht wie es der Herr verlangt und sein Gesetz. Bete du aber drei Nächte mit deiner Braut, und lege die Leber des Fisches den du getödtet auf

glühende Kohlen, so vertreibet der Dampf jede böse Anfechtung.

Sie kehrten bei Raguel ein. Der weinte vor Freuden, und fiel dem Jünglinge um den Hals, als er hörte: er wäre Tobias, der Sohn des Gefangenen aus Ninive von Naphtalis Stamme. Ehe sie sich zur Tafel setzten sprach Tobias: Heute will ich nicht essen noch trinken, Raguel, giebst du mir nicht Sara deine Tochter zum Weibe. Gieb sie ihm, sagte der Begleiter, sie war ihm bestimmt, darum durfte kein andrer sich ihrer erfreuen.

Raguel gab sie zusammen, und führte sie in das Gemach. Tobias fiel auf die Kniee, betete, legte die Leber des Fisch's auf die Kohle, und Sara betete mit ihm. Um Mitternacht aber rief der Hausherr den Knecht und hieß ihn ein Grab zu bereiten. Er glaubte auch dieser wäre dahin wie die Andern. Dann sprach er zu seinem Weibe: schicke die Magd in die Kammer; laß sehen ob er nicht todt sei, daß wir vor Tag ihn begraben. Diese schlich sich hinein, und fand Beide lebend und gesund schlafend neben einander. Da ließ er das Grab wieder füllen, ließ Rinder und Schaafe schlachten, und lud seine Freunde zum Mahle.

Azaria nahm vier der Knechte und zwei Kameele, und zog gen Rages, wo er Gabel fand, ihm die Hand-

schrift zeigte, und sogleich das Geld erhielt. Als er ihm Alles erzählte, was mit Tobias geschah, lud er ihn zu dessen Hochzeit. Sie zogen mit einander, und fanden ihn beim Mahle. Gabel segnete ihn und sein Weib, und wünschte Gedeihen dem Bunde.

Raguel wollte den Eidam nicht lassen, versprach Boten zu senden nach Ninive, und Vater und Mutter zu beruhigen. Aber Tobias kannte die Sehnsucht der Eltern, und keine Bitten hielten ihn auf. Raguel befahl ihm sein Kind, gab ihm die Hälfte der Güter, Geld, Knechte, Mägde, Kameele, Rinder, und Schaafe, und versprach ihm die andere Hälfte nach seinem Scheiden. dann sagte er: zieh froh zu den Deinen, und gebe der Herr, daß ich meine Enkel seh' eh ich sterbe.

Hanna die Mutter ging jeden Tag hinaus, und blickte von einem Hügel auf alle Wege, nach dem Sohne sich umzusehen. Als dieser nach Haran gekommen war, den halben Weg von Ninive, verließ er den Zug, eilte voraus mit seinem Begleiter zur Stadt, und hieß sein Weib mit den Dienern und Heerden ihm folgen. Der Hund eilte voraus, und erkannte die Hanna auf dem Hügel, wedelte, bellte, und sprang vor Freude. Sie eilte nach der Stadt, und kündete dem Greise die Ankunft des Sohnes. Der sprang so eilig auf, daß er sich

stieß, und eilte in des Sohnes Arme geführt von der überseligen Mutter. Als sie gebetet hatten, und Gott gedankt, setzten sie sich. Da sprach Azaria: Nimm nun, Tobias die Galle des Fisches, und salbe damit die Augen deines Vaters. Er that es, und nach einer halben Stunde schälte sich ein Häutlein ab, wie von einem Ei, der Staar war gewichen, Tobias war sehend, und alle priesen Gott, die es gesehʼn und gehört. Nach sieben Tagen kam Sara, mit Gold und Gut, mit Knechten und Mägden und Heerden. Vettern und Freunde wurden geladen, und eine Woche hindurch aßen sie miteinander und freueten sich. Als dies vorüber, fühlten sich Vater und Sohn gedrungen dem Wohlthäter zu danken; aber der sprach: Danket dem Herrn, und nicht mir, von ihm kommt Alles; denn ich bin nur sein Bote, Raphael, einer der sieben Engeln, die stehen vor ihm seiner Befehle gewärtig. Er entschwand, und seine Flügel rauschten wie Adlerschwingen durch die Luft.

Der erwies seine Güte an Vater und Sohn. Wohlthun und Barmherzigkeit, bringt oft mehr Segen als Reichthum und vergängliche Schätze, und jede Gabe des Himmels strömt nieder auf das fromme Kind, das Vater und Mutter ehrt, wie es des jungen Tobias Geschick erweist.

Uphilas.

Der Bischoff Uphilas _ was vieler Helfer heißt _
Verdienet wohl mit Recht, daß man ihn hoch stets preist;
Der Deutschen Alphabet war es was er erfand
Und seinen Gothen lehrt, mit Herz u. Mund u. Hand.

U.

Ulphilas.

Der Bischof Ulphilas, was: „Vieler Helfer" heißt,
Verdienet wohl mit Recht, daß man ihn stets noch preist,
Er war es, der das teutsche Alphabet erfand,
Und seinen Gothen lehrte, wie es weltbekannt.

Von Vielen wird der Name auch Ulfilas, geschrieben, und in älteren Schriften findet man auch Urphila, Gilphula, und Hulfilas. Doch bedeutet der Name: Helfer Vieler, und wenn man bedenkt, welche große Dinge durch die Buchstabenschrift erreicht wurden, so durfte diese Benennung Niemand eher verdienen, als der ehrwürdige Bischof dieses Namens.

In der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, war Ulphilas Bischof derjenigen Gothen, vom Stamme der Thervinger, die sich vor den Hunnen flüchtend in Mösien niederließen. Ausser den griechischen und lateini-

schen Buchstaben kannten die Deutschen keine anderen Schriftzeichen, als die Runnenschrift. Zur Bildung seines Volkes und zur allgemeineren Ausbreitung des Christenthums, erfand er ein Alphabet, wozu er die Runnenzeichen verwendete, die bei allen germanischen Stämmen im Gebrauche waren, und mit Benützung des griechischen Alphabets vervollkommnete. Von 360 bis 380 hatte er bereits den größten Theil der Bibel in die Sprache seiner Landsleute übersetzt, die er nun mit der heiligen Schrift vertraut machte. Mit frommer Wißbegierde hingen die Gothen an dem Munde des Lehrers der sie die Kunst lehrte die Buchstaben zu einer zusammenhängenden schriftlichen Darstellung, gleich andern Völkern, zu gebrauchen. Durch seine Werke aber gab er der Sprache einen festen Halt, und sicherte einen Richtpunkt für die Nachfolger. Somit ist er der erste Gründer einer germanischen Sprache, und noch jetzt dienen seine Schriften allen Forschungen zur Grundlage.

Unermeßlich ist die Wohlthat, die er Vielen dadurch erwies. Jeder kann nun durch die eigenthümlichen Zeichen seiner Muttersprache Gedanken, Gesinnungen und Gefühle seinen Freunden in der weitesten Ferne mittheilen, während man sonst genöthigt wäre das Unbeteudenste in einer fremden Sprache niederschreiben zu lassen. Dem

Geiste wurde die Bahn zu den Wissenschaften geebnet und erleichtert, die sonst nur mit vieler Mühe und auf großen Umwegen erlangt werden konnten; und die Bildung der Nation ist dieser einzigen Erfindung zuzuschreiben. Darum Preis dem Manne, der ein Wohlthäter seines Volkes wurde, und unvergeßlich bleibe der Name Ulphilas jedem, der die Kunst versteht seine Gefühle durch Zeichen auszudrücken.

V.

Veit.

Der Führer Veit, durchstreift den duft'gen Wald,
Durch Blättergrün des Hornes Ton erschallt;
Mit rüst'gen Schritt verfolgt er scheues Wild,
Und Männer-Wunsch wird männlich so gestillt.

Von dem altdeutschen Worte Guido, ist der Name Veit, abgeleitet, und bedeutet sonach: einen Führer, Leiter oder Wegweiser.

Als General Bonaparte, erster Consul der französischen Republik den 17ten Mai 1800, vom Flecken St. Pierre aus, mit dem Heere über den großen St. Bernhard zog, und die Alpen überstieg, um Italien zum zweitenmale zu erobern, war ein robuster, junger Landmann von 22 Jahren sein Führer. Mit der eigenen einfachen Offenheit der Bergbewohner sprach er mit dem Consul, und vertraute ihm, daß seine Vorfahren seit un-

Veit.

Der Führer Veit, streift durch den duft'gen Wald,
Durch Blätter Grün des Hornes Ton erschallt,
Mit kräft'gem Schritt verfolgend scheues Wild;
Und Männer Wunsch, wird männlich so gestillt.

denklichen Zeiten die Wanderer als Führer durch die Berge und Schluchten leiteten, um geringen Lohn ihr Gepäcke trugen, und mit gewissenhafter Pünktlichkeit sowohl für ihr Leben als für ihr Eigenthum sorgten. Scherzend, und wie theilnamslos, fragte der junge General: ob er kein Liebchen habe, und sich nicht bald zu verheirathen gedenke? Er gestand, mit schüchternem Erröthen, daß er ein schönes Mädchen liebe, aber wohl ledig sterben werde, weil die Pachterstochter zu reich wäre, als daß er jemals hoffen dürfte, sie zur Frau zu erhalten. Er werde darum ledig sterben, weil keine andere im Stande sei jemals die Sehnsucht seines Herzens zu stillen. Bald dächte er aber von dem tiefem Herzweh zu gesunden, und eine stürzende Lawine, würde wohl einmal mitleidig die Flammen seiner Brust mit ihrem Schnee begraben. Der General schwieg, aber auf der Spitze des Berges angekommen händigte er ihm ein Billet ein mit den Worten: Weil du von dem Scheitel dieser Berge, die Erlösung deiner Leiden hofftest, so sieh zu ob sich deine Zuversicht erfüllte.

Diese Anweisung enthielt die Vorschrift, dem jungen Landmanne Alles zu gewähren, was zur Erlangung seiner Wünsche nöthig war. Geld zum Baue eines Hauses, zum Ankaufe von Wiesen, Feldern und Heerden. Nach

wenigen Monaten schloß der frohe Bergbewohner sein Glück in die Arme und lebte bald glücklich und beglückend im Schooße einer blühenden Familie, von Ueberfluß und Reichthum umgeben.

Eingedenk jener Begebenheit, und der wundergleichen Umwandlung seines Daseins nannte er seinen Erstgebornen Veit. In stattlicher Jägertracht zieht dieser nun jeden Morgen hinaus, die Wanderer unentgeldlich durch die engen Pässe zu leiden, und läßt von seiner treuen Dogge begleitet das weittönende Jagdhorn erschallen, durch die grünen Reviere. Zeigt sich keine Gelegenheit das fromme Werk der Dankbarkeit zu üben so verfolgt er das Wild, und kehrt nicht selten mit reicher Jagdbeute am Abend heim. Doch von Generation zu Generation, soll dieser Gebrauch heilig gehalten werden, zum Gedächtnisse des berühmten Wohlthäters, und die Führer sollen es treu dem Wanderer erzählen, wie der Stammvater ihres Geschlechtes zu Glück uud Ehren kam. So legte es Veit der glückliche als heiliges Vermächtniß nieder, und seine Nachkommen werden es halten.

Mehr als Kriegsruhm, und große Thaten verherrlichen einfache Züge der Herzensgüte, das Andenken großer Männer. Aber auch der Empfänger zeigt sich der Wohlthat werth durch ausgezeichnete Dankbarkeit. Veit, zu

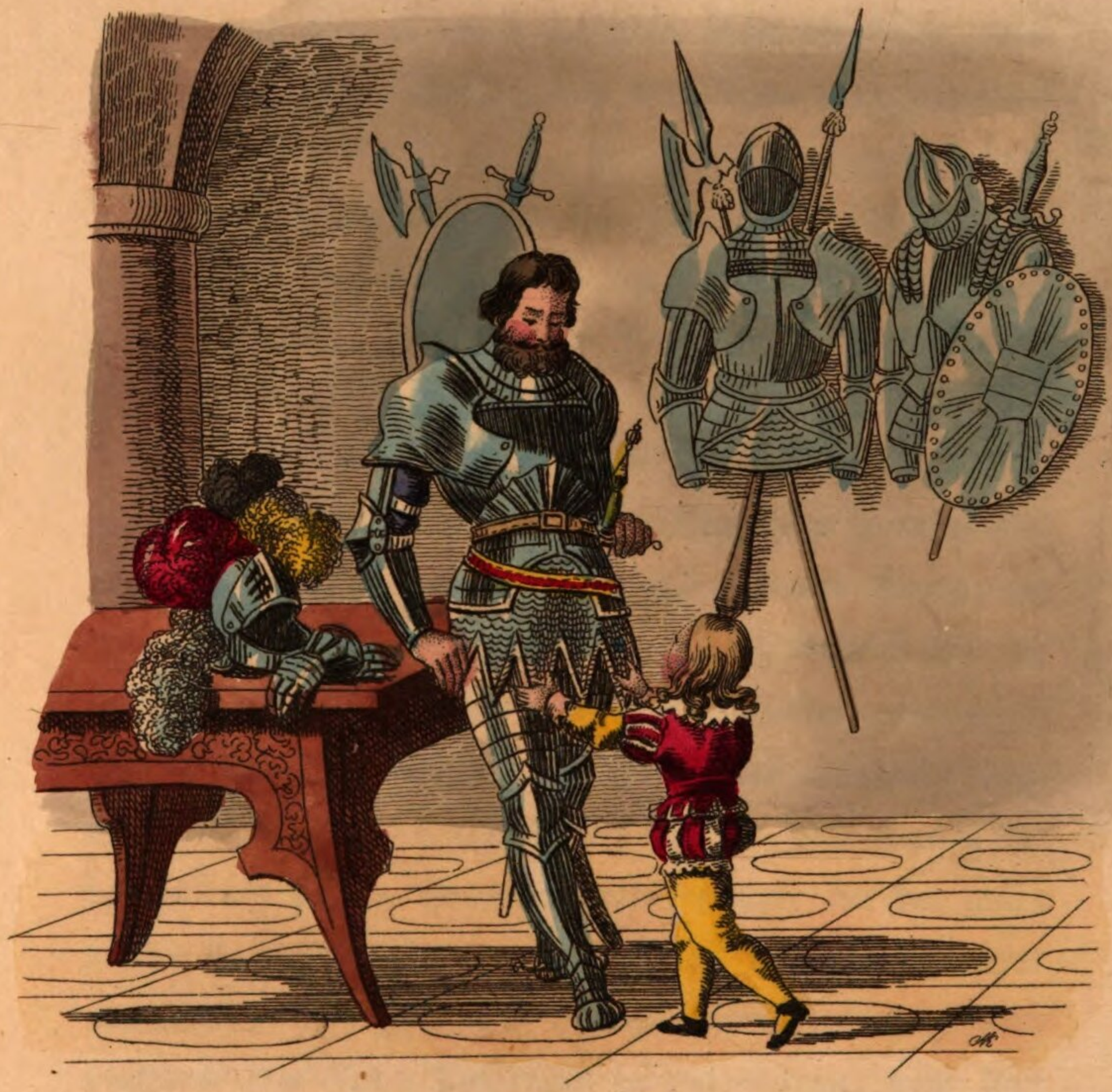
unbedeutend, nur dem großen Helden der so oft geschmäht als besungen und vergöttert wurde, die tiefen Gefühle seines Herzens zu bezeugen, zeigt durch seine Handlung der Welt, daß der es nicht verschmähte Segen im Kleinen zu verbreiten, der in seinen reißenden Siegesflügen Städte und Länder verwüstete.

W.

Wilhelm.

Des Vaters mächt'ger Geist beseelt den kleinen Knaben,
Er will durchaus den Helm, den jener trug, auch haben;
Das hat mit hoher Freud' der Vater angehöret,
Und sprach: So heiß Willhelm, weil Kampfeslust man ehret.

Behelmter Kriegsmann, soll das Wort Wilhelm bezeichnen. Andere Ableitungen geben ihm die Bedeutung: Mächtiger Beschützer. Doch allgemein ist die Sage verbreitet: ein mächtiger Held hätte im Waffenschmuck geharnischt im Rittersaale Abschied von seinem kleinen Söhnlein genommen. Dieser Knabe hätte, getrieben von früh erwachter Gluth, nach Kampf und Waffen, immer nach dem glänzenden Helme gelangt, der auf dem Tische stand, und gerufen: Vater, will in Helm. Da hätte der Ritter sinnend erwiedert: Sollst ihn haben, sobald du ihn kannst tragen, denn du wirst sein bedürfen zu Schutz und



Wilhelm.

Des Vaters muth'ger Geist beseelt den kleinen Knaben
Er will durchaus den Helm, den jener trug schon haben.
Das hat mit hoher Freud der Vater angehöret
Und sprach: nenn dich Wilhelm, weil Kampfeslust man ehret.

Wehr; doch weil so edles Gelüsten schon die kleine Brust erfüllt, so heiße Wilhelm, daß der Name dein Thun bezeichne.

Und dieser Wilhelm soll der Sohn des Herzogs Robert von der Normandie, den man auch den Teufel nannte, gewesen seyn; erzeugt mit Arlette, der Tochter eines Gerbers im Jahre 1024.

Als der Knabe neun Jahre zählte, starb der Herzog und hinterließ ihm das Herzogthum, da er keine Erben aus ebenbürtiger Ehe gezeugt, und der König von Frankreich wurde sein Vormund. Früh entwickelten sich seine Kräfte, und kaum dem Jünglingsalter entwachsen, trug er schon die Waffen und verrichtete glänzende Thaten. Als Eduard, Englands König, von den Dänen bedrängt, auf seinem Throne wankte, schützte ihn der junge reiche Herzog und rettete ihm Krone und Reich; dafür ernannte er ihn zu seinem Erben. Harald, ein Engländer versprach ihm seine Ansprüche zu unterstützen, doch statt dessen schwang er sich selber auf den Thron. Wilhelm von der Normandie rüstete ein Heer und eine Flotte aus und setzte über den Canal, wie man noch die Meerenge nennt, die Frankreich von England trennt, um diese Untreue zu rächen. Er war der Erste, der nach der glücklichen Fahrt den Fuß auf Albions Küste setzen wollte. Voll Ungeduld

sprang er aus dem Boot, doch die schwere Rüstung hemmte seine Bewegung, er verwickelte sich in die Sporen, und fiel auf den Sand des Ufers. Ein Gemurmel lief durch die Reihen, und man hielt es für eine schlimme Vorbedeutung. Aber schnell wußte er sich zu fassen, und den Aberglauben durch eine kluge Wendung zu bekämpfen. Habt ihr es gesehen, rief er aus, wie ich die Insel als Braut umarmte, und Besitz von ihr nahm, indem ich sie küßte? Nun ist sie mein, und keine Macht soll sie meinem starken Arme mehr entreißen. Die Schaaren jubelten voll Begeisterung, und Zuversicht erfüllte Ritter und Knechte.

Wilhelm stand in einem Lager bei dem Städtchen Hastings, und bot nach langen fruchtlosen Unterhandlungen am 14ten October **1066** die Schlacht. Nach einem blutigen Kampfe, endigte die Niederlage der Engländer, und Haralds Tod, den Streit um das Land. Die Insel unterwarf sich, und am Weihnachtsfeste wurde Wilhelm zu London als König gekrönt.

Das alte Lehnsrecht bedingt: daß alle Besitzungen, die ein Lehenträger erringt, mit dem Hauptlehen vereinigt werden, und vom Lehensherrn Tributpflichtig empfangen werden müssen. Weil die Normandie ein französisches Lehen ist, verlangte Frankreich die Lehenspflicht von dem

Eroberer. Dadurch entstanden Fehden und Kriege, die sich immer wieder bis in die spätesten Zeiten wiederholten, und dieser Umstand erzeigte den ersten Keim des Hasses, der beide Völker seit Jahrhunderten feindlich beseelte.

Wilhelm der Eroberer, starb in Frankreich, in der Abtei St. Gervais, bei Rouen. So voller Abentheuer sein Leben auch war, selbst im Todte hörten sie noch nicht auf. Kaum hatte er die Augen geschlossen, so liefen die Großen, Vasallen und Ritter davon, und die Diener beraubten den Pallast. Der Leichnam lag längere Zeit jeder Bedeckung beraubt, bis ihn der Erzbischof von Rouen nach Caen bringen ließ. Wie das Leichenbegängniß diese Stadt betrat, brach eine so furchtbare Feuersbrunst aus, daß die Begleitung nach allen Seiten auseinander lief. Einige Mönche erbarmten sich, und brachten die Leiche zur Gruft. Doch ein Unglücklicher, auf dessen Grund und Boden Wilhelm die Kirche zum Begräbniß erbauen ließ, wollte ihm dieses verweigern. Der Leichnam sollte in einen steinernen Sarg gelegt werden, der zu kurz und zu enge war, und der sehr starke Körper mußte hineingepreßt werden. Selbst als nach 450 Jahren Caen von Feinden erobert wurde, rißen die Plünderer die Gebeine des Helden heraus, weil sie große Schätze in dem Sarge zu finden hofften.

Viele Könige von England, aus diesem Stamme, führten den Namen Wilhelm, hatten dem Helm so nöthig, als der Eroberer, der ihn gründete. Auch andere Helden machten der Bezeichnung Ehre, und Wilhelm von Oranien, Statthalter in Holland, kämpfte für die Freiheit seiner Unterthanen, und entriß sie dem Joche spanischer Knechtschaft. Trägst du diesen Namen, so denke immer was er bedeutet, und in welchem Stande du wirkest, so suche immer ein Beschützer der Unterdrückten zu seyn, und den schönern Sinn der Bezeichnung zu verdienen.

Yngurd.

Der Page Yngurd treu dem Könige ergeben,
Exrettet seinem Herrn im Kampfgewühl das Leben,
Der schlug zum Ritter ihn dafür voll Dankbarkeit.
Drum herßet: Jugendhelt, Yngurd für alle Zeit.

V.

Yngurd.

Der Page Yngurd, treu dem Könige ergeben,
Hat in dem Kampfgewühl gerettet ihm das Leben;
Der schlug zum Ritter ihn dafür voll Dankbarkeit,
Drum heißet: Jugendheld, Yngurd, für alle Zeit.

Der Name Yngurd, der Jugendheld bedeutet, war nur in älteren Zeiten gebräuchlich, und im Norden oder bei jenen Völkern, die von den skandinavischen Inseln nach südlicheren Zonen, England, Schottland oder der Normandie auswanderten. Eine Sage vor der Epoche des Christenthums in Norwegs Gauen, verewigte einen Helden dieses Namens. Dichter und Erzähler verherrlichten seine Thaten.

Als König Ottfried ein Abkömmling von Nor und Dan, **900** bis **1000** Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, in Norwegen herrschte, lebten auf der Insel Lessö,

nahe an Danlands Gränze, friedliche doch wohlhabende Bauersleute. Die hatten einen Sohn, Yngurd genannt, der still in sich gekehrt der Worte lauschte, wenn norwegische Krieger in seiner Eltern Hütte einkehrten, und um das Feuer gelagert, beim Trinkhorn, von Heldenthaten erzählten. Die Aeltern zitterten und bebten, hörten sie vom Streite der Fürsten und Helden; doch der junge Bauer, für den Pflug geboren, verschlang jede Silbe mit gierigem Ohre. Träumend und in sich gekehrt gieng er Tagelang umher, und der reiche Bauer merkte bald, daß der Sohn zu des Landbebauers friedlichem Geschäfte kein Herz mehr hatte. So beschloß er denn, weil er glaubte, Sang und Gelehrsamkeit möchte besser für ihn taugen, ihn auf's feste Land zur Schul zu schicken.

Der Bauer war mit Gütern reich gesegnet, er stattete den Sohn gar herrlich aus, und brachte ihn auf ein Schiff, das nach Drontheim segelte, wo das Wissen, das man damals kannte, fleißig gelehrt und betrieben wurde.

Ein Sturm ergriff das Fahrzeug, und schleuderte es, wie tanzend, bald zu den Wolken auf mit aller Macht der wildempörten Wellen, und schlug es vernichtend wieder in den Abgrund der aufgewühlten Wasser; bis es zerschmettert an einem Felsenriffe der norwegischen Küste scheiterte. Die Küstenbewohner übten das Strandrecht,

und suchten für sich zu retten, was sie von der Ladung und Mannschaft dem wildem Elemente entreißen konnten. Nach einem alten Gesetze mußten sie aber das Köstlichste dem Könige als Zoll bringen; so wurde Yngurd, als die andern als Sclaven vertheilt oder verkauft wurden, nebst manchen Dingen von Werth, als der jüngste und schönste des Schiffvolkes, dem Könige übergeben als Leibeigener.

Der Jugendreiz, der muskelvolle Körperbau des Jünglings gefiel dem Herrn, sein festes sinnendes Wesen seine Gelehrigkeit gewannen ihm des Königs Gunst. Bald war er der geschickteste im Führen der Waffen, beim Tummeln eines Pferdes, und König Ottfried erwählte ihn zu seinem Leibpagen.

König Abo von Dänemark hatte Norwegen den Krieg erklärt, und Ottfried zog mit seinen Vasallen zu Felde. Die Heere trafen sich im Felde und geriethen in heißer Schlacht an einander. Tapfer wurde gestritten von beiden Seiten, Keiner wollte weichen, Keiner wollte fliehen. Schon senkte sich die Sonne nach dem weichen Wellenbette, und weithin dröhnte noch immer der Klang der Schwerter und ehernen Schilde, der Ruf der Hörner und das Geschrei der Kämpfer. König Ottfried faßte eine tapfre Schaar zusammen und gedachte damit der Sache den Ausschlag zu geben. Wie der Pfeil vom Bo-

gen, schoß er mit der Heldenschaar auf den Feind, um seine Reihen in der Mitte zu trennen; aber tapfere Gegenwehr empfing ihn, seine Streiter fielen, bald sah er sich selbst umringt, und alle, die sich schützend um ihn reihten, fielen wie von des Todes Sense niedergemäht. Ein Wurfspieß tödtete unter ihm das Roß, er sank verwundet auf den Leichenhügel, den er sich selbst mit kühnem Schwerte aufgethürmt, und verloren schien der König. Allen seinen Mannen sank der Muth, als sie den weitflatternden Helmbusch im Gewühl versinken sah'n. Da sprang der Page Yngurd von seinem Rosse, half dem verwundeten Könige hinauf, trieb es auf den dichtgedrängten Feindesknäul, und bahnte selbst vor ihm eine Lücke, indem er mit seiner kurzen Wehre, die Pferde der Ritter niederstieß, oder sich bückend, die Schwergerüsteten beim Fuße aus dem Sattel hob. Der König entkam der Gefahr, denn alle Blicke der Feinde waren auf den jungen Wagehals gerichtet, der endlich überwältigt wurde, und als er seinen Herrn in Freiheit sah, sich willig binden ließ.

Die Normannsschaaren begrüßten mit Jubel Herrn Ottfried, und folgten ihm stürmend auf die Feindesschaar, um den Retter ihres Köntgs zu befreien oder zu rächen. Die Dänen flohen vor dem unwiderstehlichen Anlaufe, und Ottfried gewann die Schlacht. Aber vom Pagen,

den er suchen ließ, fand sich keine Spur. Eben waren die Helden des Tages versammelt, und standen vor des Königs Zelt, wo er in reichen Spenden der Tapferkeit den wohlverdienten Lohn ertheilte, da brauste es wild durch die Lagergassen her; die Verfolger kehrten zurück, an ihrer Spitze führte Yngur d König Abo als Gefangenen mit sich.

Als die Dänen flohen, wurde der Page fortgeführt, und in des Königs Nähe verwahrt, der ihn besonders seiner Rache gespart wissen wollte, weil er ihm den sichern Sieg entriß. Die verfolgenden Normannen kamen näher und näher den Flüchtlingen; und damit diese schneller fortkommen konnten, wurde der Page zu einem der Reiter aufs Pferd gehoben. Man hatte ihm die Bande gelöst, damit er sich am Rücken des Reiters festhielte, und dafür die Beine unter dem Leibe des Pferdes festgeschnürt. Kaum saß er jedoch hinter diesem, als er ihn mit einem kräftigen Faustschlag ins Genick vornüber stürzte, und das Roß des Königs zugleich beim Zügel fassend, über Hecken und Stauden davon flog, den hartfolgenden Normannen entgegen, die ihn jubelnd begrüßten, und den Gefangenen zum Lager leiteten.

König Ottfried umarmte den Jüngling vor seinem ganzen Heere, und schlug ihn feierlich zum Ritter. Du hast mir das Reich gerettet und das Leben, sprach der

dankbare Herr, und meinen ärgsten Feind in meine Hand gegeben. Norwegen wird Frieden erhalten auf ewige Zeiten zum Tausche für Abo's Freiheit, und wird erkennen, daß es dir allein diese Wohlthat dankt. Ein Jugendheld, der das gethan, wird das Reich beglücken, sein Schild in jeder Noth seyn. Mir versagte der Himmel den männlichen Sprossen. Sei mein Sohn, meiner Tochter Gemahl, und trage nach mir die Krone, die du mir erhalten.

In Auslo's Burg, wurde der Bauernsohn mit Irma der schönen Königstochter vermählt, die längst schon sittig und still den schönen Pagen geliebt hatte. In allen Schlachten und Fehden glänzte Yngurds Tapferkeit, der nach Ottfrieds Tode von den Ständen des Reichs gewählt, den Thron von Norwegen bestieg.

Kein Alter ist ungeeignet Großes zu leisten, sowohl in Werken der Tapferkeit, als der Künste und Wissenschaften. Die Jugend hat Muth und Kraft, und übt sie Gaben die ihr der Schöpfer verliehen mit Gewandheit und Treue, so bleibet der Lohn nicht aus, der dem Verdienste gebührt. Auf wunderbaren Pfaden führet das Schicksal den Menschen zum Ziele, und unerwartet leitet der Zufall den Mächtigen auf die Stufen der Ehre, wie den Bauersohn Yngurd, auf Norwegens Königsthron.

Bachäus.

Von kleinem Wuchse nur will Jesum durch die Menge
Zachäus auch gern sehn, vom Baum aus durchs Gedränge,
Da lobte ihn der Herr, ging in sein Haus, und sprach:
Sei rein nur und gerecht, dann folgt dir Segen nach.

3.

Zachäus.

Von kleinem Wuchse nur, will Jesum durch die Menge,
Zachäus auch gern seh'n, von Baum aus im Gedränge.
Da lobte ihn der Herr, ging in sein Haus und sprach:
Sei rein nur, und gerecht, dann folgt dir Segen nach.

Reiner und Gerechter heißet das Wort: Zachäus, aber derjenige, welcher nach der heiligen Schrift so genannt wurde schien ihn zum Spotte zu tragen, weil ihn das Volk für das Entgegengesetzte hielt.

Jesus, der Heiland, zog durch Jericho gegen Jerusalem. Da lebte ein Mann mit Namen Zachäus, der Oberster der Zöllner und sehr reich war. Auch er wollte Jesum sehen, und konnte es nicht vor dem zahlreichen Volke, das die Straße umgab, weil er klein war von Person. Da eilte er voraus dem dichten Zuge und stieg auf einen Maulbeerbaum. Als der Erlöser zu die-

ser Stelle kam, wurde er ihn gewahr, und sprach gütig zu ihm: Steige eilends hernieder, Zachäe, denn ich kehre heute in deinem Hause ein. Er folgte der Weisung und nahm ihn auf mit Freuden. Als die Menge das hörte und sah, murrte sie, und mißbilligend hörte man von Munde zu Munde die Worte: Er kehrt ein bei einem Zöllner und Sünder.

Zachäus trat vor dem Herrn, und sprach: Siehe, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemanden betrogen haben sollte gebe ich es ihm vielfältig wieder. Da erwiederte Jesus: Heil ist deinem Hause widerfahren, denn auch du bist ein Sohn Abrahams. Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen was verloren ist.

Des Herrn Worte mögen dich belehren: daß Leumund und Volksglaube nie dein Urtheil bestimmen dürfen. Daß du den Gerechten nicht verachten sollst seines Amtes oder Gewerbes wegen, denn nicht Jeder ist Herr seiner Wahl. In jedem Stande giebt es ehrbare Leute, und im Herzen sind alle gleich vor Gott. Kein Name schändet, keiner ehrt, nur wer ihn trägt, kann ihn mit Ruhm schmücken oder mit Verachtung brandmarken. Der Herr aber prüfet und richtet nach seiner unendlichen Weisheit. Er zeichnete Zachäus den Gerechten aus, der reiner fühlte,

als Manche welche die Menge achtete. Sein Haus wählte er zur Wohnung, und ging vorüber an den Thüren der Gepriesenen. Dies diene dir zum Muster. Verachte keinen wegen Mißgestalt, oder körperlichem Uebel. Was Niemand selbst verschuldete, muß man ihn nicht büßen lassen, und alle Geschöpfe sind Gottes Werk. Wer verdeckt wird durch die Menge, der erhebe sich, durch Tugend und edle Werke, durch Gelehrsamkeit und Wissenschaft, und er wird bald hervorragen vor Andern, und bemerkt werden, wie Zachäus von dem Erlöser. Das Glück wird dann einkehren in sein Haus, und was Natur an ihm versäumte, wird der Geist, des Schöpfers mächtiger Hauch ersetzen, zu dessen Ehr und Preis das Alles besteht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tauf-Namen nach alphabetischer Ordnung durch Schrift und Bild erklärt in größtentheils historischen Silhouetten für deutsche Knaben und Mädchen

Nürnberg [ca. 1850]

Paed.pr. 3685
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761322-4